

Rötha Molbis Theka und Umgegend. Zeichnung v. Ed. Gaebler.

Muckern

Non Mucher

hT Fotzschau

Potzschau

Dahlitzsch

Rüben

Deschwitz

We Postschilts

KStokna

Gaulis

Trachenial

Maβstab 1:125,000 Ellometer. Eisenbahn + Kirche venzelne Häuser Landstrasse, gebesserter Weg in Riegelei.

Chause TWindmille Wassermille Verbindungsweg Historiangaben in Motorn üb. d.M.

Ausführung u.Verlag v Ed. Gaebler's geogr. Institut Leipzig.

Elstertrebuitz.

Thesau

Peissen -

I Sittlet

Werben

Stönetzseh

Löben

Scheidens:

Masch witz

Tell schutz

Gr. Daletg

Storkwitz

Wiederan

Alle Rechte vorbehalten.

Kotzschbur

Lobschuitz

Peres

Piegel

Leipen

Podelwitz

Elear Storkwitz

Tobsdutz

Brosen

Audigast

Groitzsch

Schnaudertrebnitz

Zesclovitz.

ulgar

Medewitzsch

Böhlen

pakusat

Kieritzsch

Die

Umgebung Leipzigs.

Praktischer Führer für Touristen

zu

Ausslügen durch die nahe und weitere Umgegend Leipzigs

von

Otto Moser,

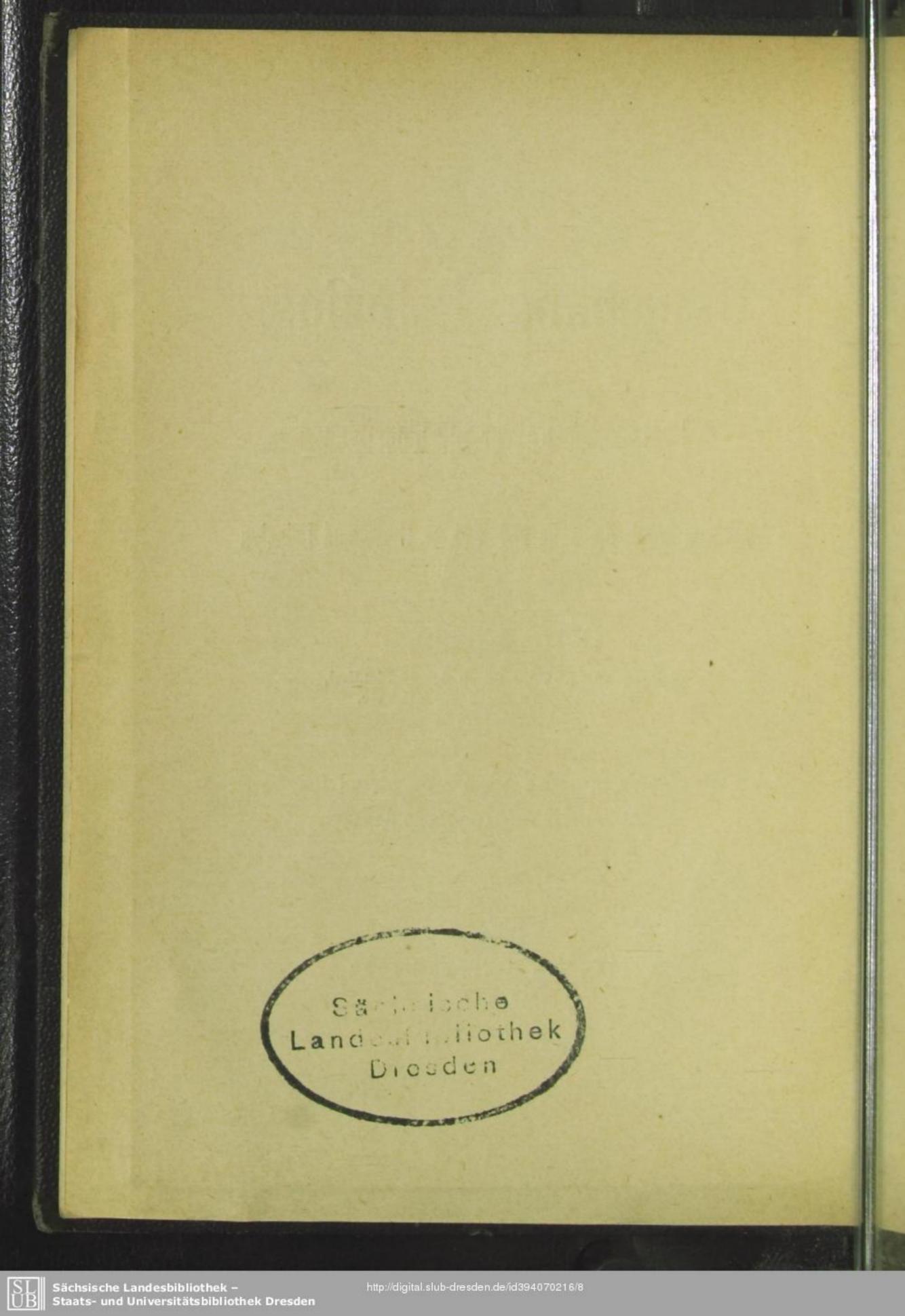
Verfasser von "Führer durch das Muldenthal, Wanderungen im Zschopauthale" etc.

Mit einer guten Spezial-Karte der Umgegend Leipzigs. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

> Leipzig erlag von Richard Bauer 1886.

> > 1889 * 1501





Vorwort.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat für das reiselustige Publikum und Freunde von Naturschönheiten praktische Reiseführer auszugeben unternommen, welche neue, interessante und leicht erreichbare Partien des schönen Sachsenlandes und angrenzender Gegenden erschliessen sollen. Und dies mit bestem Frfolg. Solches beweisen die schon in mehreren Auflagen erschienenen Führer durch das Saal- und Schwarzathal, Moser's Führer durch das wundervolle Zschopauthal, durch die Muldenthäler, durch das sächsische Erzgebirge und das Voigtland, sowie Wanderungen durch das Unstrutthal und die "Goldene Aue", welche Führer rasche und überall beifällige Aufnahme fanden. Wir hoffen, dass auch die neue 5. Auflage von Otto Moser, Führer durch die Umgegend Leipzigs, auf allen Ausflügen praktische Dienste leistet.

Leipzig, 1886.

Die Verlagshandlung. Richard Bauer.

Inhaltsverzeichniss:

	Seite
I.	Leipzig's weitere Umgebung 1
II.	Durch das Parthe-Thal nach Taucha, Eilen-
	burg; durch die Muldenaue nach Wurzen . 2-13
III.	Nach Zwenkau. Pegau und Groitzsch 14-20
IV.	Ueber die Walddörfer nach Schkeuditz, Halle,
	Giebichenstein, Petersberg und Landsberg. 21-33
V.	Nach Grimma und Leisnig 34-46
VI.	Machern, Püchau, Hohburger Schweiz, Colm-
	berg, Hubertusburg
VII.	Colditz, Rochlitz, Penig, Kohren und Froh-
	burg. Tour für 2 Tage
VIII.	Nach Merseburg, Weissenfels, Naumburg bis
	Kösen und Freiburg. Tour für 1 bis 2 Tage 73-
IX.	Ueber Connewitz, Lössnig, Dölitz nach Gasch-
	witz

-0<+>0-

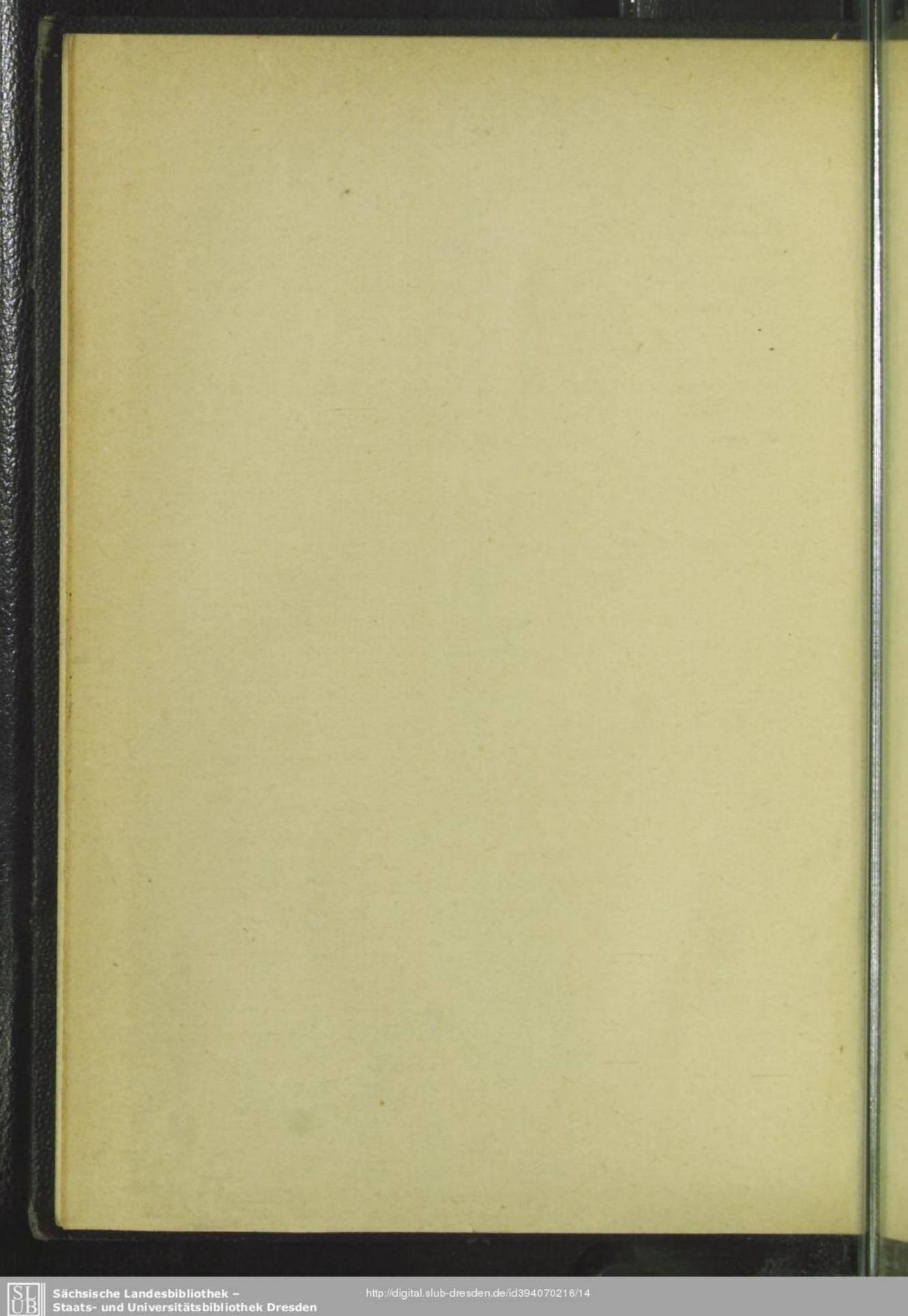
Register.

	Seite		Seite
Abtnaundorf. , .	. 3	Frohburg	. 72
Albrechtshain	. 42	Gaschwitz	. 92
Altenburg	. 83	Gautzsch	. 15
Beucha	. 42	Gesundbrunnen	
Bienitz	. 22	Gnandstein	
Böhlitz-Ehrenberg	. 21	Gordemitz	. 8
Bornhök	. 27	Gosek	. 78
Borsdorf	. 42	Grasdorf	
Buch (Kloster) .	. 45	Gralop	. 55
Burgstädt	. 65.	Grimma	
Canitz	. 10	Graitzach	38.40
Cleuden	. 4	Grossdölzig	7.
Colditz	. 54	Grosstehna	. 22
Colmberg		Grossstorkwitz	. 01
Connewitz	. 14	Giebichenstein	. 17
Cröbern		TT 11	
Cuall-14-	. 74	Harthwold	. 27
Crostewitz	. 91	TT 0	. 15
Dahlen	. 50		. 40
Döben		Hohburger Schweiz	. 49
Dölitz		Hubertushung	
Dürrenberg		Hubertusburg Jesewitz	
Eichberg			. 8
Eilenburg	. 8	Imnitz	
Ermlitz		77 7.	. 40
E-41	TO MINE	Keuschberg	. 73
Decile			. 15
Freiburg	. 86	Knautkleeberg	. 15

			Seite						Seite
Köhra			38	Penig .					64
Kohren .			66	A STATE OF THE STA					
Kösen			84	Plaussig					
Landsberg.			33	Plössen					
Lastan .				Portitz .					
Lauer				Poppitz					
Leissnig .				Probsthaid					
Leutzsch .				Püchau					
Liebertwolky				Quasnitz					
Lindhard .				Rochlitz					
Löbschütz.				Rochsburg					
Lobitzsch .				Röcknitz					
Lössnig .				Röglitz .					
Lunzenau				Rosenthal					
Lützen				Rückmarsd					
Lützschena			23	Rudelsburg					
Machern .				Saaleck					
Markleeberg				sahlis .					
Merseburg				Schkeuditz					
Meusdorf .			35	Schönburg					
Mockau .				Schulpforte					
Napoleonsteir				Seegeritz .					
Naumburg				Siedewitzmi					
Naunh f .				Stahmeln .					
Neuschönefele				Störmthal .					
Neunitz .				Taucha					
Neutzsch .				Thallwitz .					
Nimbschen			39	Thammenha					
Nischwitz .			10	Theklakirch					
Oberthau .				Trota					
Burg Osterlar									
Panitzsch .									37
Pegau		13	17	Wahren				*	23
	-			·	6	•	-	•	20

- VII -

			1	Seite				Seite
Wallwitz				31	Wiehra-Thal			66
Wäsewitz					Wiederau .			17
Wechseibu	rg			58	Wittekind .			31
Wehlitz.				25				25
Weideroda				17	Wurzen .			
Weidnitz				55	Wynberg .			7
Weissenfels	3			77	Zöbigker .			15
Weltewitz.				8	Zschadras.			54
Wermsdorf					Zscheiplitz			87
Wesmar			1.	25	Zwenkau .	,		15



Leipzigs weitere Umgebung.

Die dreifach beströmte Stadt, wie das an poetischen Beinamen ohnehin so reiche Leipzig von alten Schriftstellern genannt wird, war noch vor achthundert Jahren ein bescheidenes Slavendorf, zwischen Elster und Pleisse gelegen, das nach seiner Zerstörung durch die christlichen Eroberer abseits von der alten Stelle neu aufgebaut und zum befestigten Platze erhoben, rasch zu Wohlstand und Bedeutung gelangte. Hierzu trugen namentlich die um das Jahr 1170 vom Markgrafen Otto dem Reichen gegründeten beiden Hauptmessen bei, welche muthmasslich nur Bestätigungen eines bereits vorhandenen Handelsmarktes mit Salz und Victualien waren, wohin die ländliche Umgebung ihre Erzeugnisse und die Hallenser ihr Salz brachten. Der zweite Hebel für Leipzigs Bedeutung war die 1409 gegründete Universität. - So wurde Leipzig bald der beherrschende Mittelpunkt einer beträchtlichen Anzahl von Ortschaften, von welchen manche, wie Merseburg und Naumburg, früher in ungleich höherem Ansehen gestanden hatten.

Die Umgebung Leipzigs in engeren und weiteren Kreisen, deren Schilderung wir uns zur Aufgabe gemacht haben, bietet des Merkwürdigen. Sehenswerthen und Anmuthigen nicht wenig. Der Wanderer betritt hier so manchen Schauplatz ruhmreicher Vergangenheit und grosser historischer Ereignisse; überall empfängt ihn in Fülle blühendes Leben der Cultur und des Wohlstandes. Die Gegenden sind im Allgemeinen nicht reizlos, theilweise sogar reich an romantischen Schönheiten, namentlich dort, wo Saale und Mulde sich zwischen ausgedehnten Höhenzügen ergiessen und die Eintönigkeit der Ebene dem lieblichen Wechsel zwischen Bergen und Thalland weicht. —

Durch das Parthethal nach Taucha, Eilenburg; durch die Muldenaue nach Wurzen.

Man benutzt die Pferdeeisenbahn, welche vom Augustusplatze aus nach Neuschöne feld, einer langgestreckten Ortschaft neuerer Anlage, fährt. Vom Endpunkte der Station ist nur eine geringe Strecke bis zu dem grossartigen Viaduct, welcher den Rangirbahnhof, ein sehenswerthes Zeugniss von der ungeheuren Bedeutung des Leipziger Eisenbahnverkehrs, überspannt. Hinter dem Viaduct führt ein Weg nach der alten Lindenallee, einer Zeugin der Völkerschlacht bei Leipzig, in der man bald nach dem Dorfe Schönefeld gelangt. Links, im Parke, die Ruinen des am 18. Oktober 1813 eingeäscherten alten Schlosses; unfern davon das von der Rittergutsbesitzerin Baronesse von Eberstein vor einigen Jahren erbaute, prachtvolle neue Schloss. In Schönefeld wurde 1713 die noch vorhandene erste Windmühle nach holländischem Muster erbaut. Am 18. Oktober 1813 zerstörten die Franzosen den unteren Theil des Dorfes mit Feuer und den oberen äscherten die Congrevischen Raketen der Verbündeten ein. Auch die alterthümliche Kirche brannte ab und wurde erst 1820 wieder durch einen Umbau ersetzt. Der König von Preussen schenkte der Kirche zwei eiserne Glocken, die aber unbrauchbar befunden und in die Rumpelkammer geworfen wurden. Sehenswerth ist die hiesige 1856 erbaute Gottesackerkapelle. In dem alten Schlosse wohnte am 30, Oktober 1632, bei der Belagerung Leipzigs, Wallenstein, Herzog von Friedland und gleichzeitig hatte hier der furchtbare kaiserliche General Holk sein Hauptquartier. dem Dorfe benutze man den Weg linker Hand, welcher

いことというというというというないのはないとは、

nach Abtnaundorf führt, eins der hübschesten Dörfer der Partheniederung. Wegen seiner vielen herrlichen Landhäuser, im Besitz reicher Leipziger Familien, wird Abtnaundorf auch das Millionärdorf genannt. Der Park und die schönen Gartenanlagen - berühmte Gärtnerei - sind, auf vorherige Anfrage, anständigen Besuchern zugängig. Man findet hier herrliche Aussichten mit prächtigen Abwechselungen. Der Theil der Anlage am Herrenhause wurde 1833 nach dem Plane des berühmten Gartens der Herzogin von Cumberland zu Kent angelegt. Am 18. Oktober 1813 hatte Abtnaundorf von den hier lagernden und kämpfenden Truppen viel zu leiden; das Herrenhaus wurde als Lazareth benutzt. Die Todtenhügel der Gefallenen sind noch unter Rosenhügeln erkennbar und eingemauerte Kanonenkugeln erinnern ebenfalls an das blutige Ringen, dessen Schauplatz besonders der Park war. In uralter Zeit hiess das Dorf, das einem Leipziger Bürger Namens Wogb gehörte, Wogbnaundorf; von ihm kam es an das Petrikloster zu Merseburg, das es 1529 verkaufte. Seit 97 Jahren gehört das Rittergut jetzt der Emilie Frege in Leipzig und gilt als ein landwirthschaftliches Mustergut. Hinter dem Parke leitet ein lieblicher Auenweg nach dem stattlichen Dorfe Mockau, von wo man die Parthe überschreitend, bald nach der weit sichtbaren Theklakirche gelangt. Diese auf einem 64 Fuss hohen Hügel gelegene Kirche ist ein uralter Feldsteinbau, der, mit Ausnahme des erst später angebauten Chores, aus dem 10. oder spätestens 11. Jahrhundert stammt und somit eins der ersten christlichen Heiligthümer der Gegend ist. Sie ist jedoch keineswegs eine der heiligen Thekla gewidmete Kirche, sondern das einzige Ueberbleibsel des in der Nähe gestandenen und noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts vorhandenen Dorfes Tegele, das wahrscheinlich 1433 von den Hussiten verwüstet wurde. Im Volksmunde heisst sie

noch heute "die Tigelkirche" und auf dem ältesten Kirchensiegel "Zur hohen Digen." Von Werthist ein hier verwahrtes, auf übergoldetes Leder gepresstes Bild Luthers vom Jahre 1532, wie es scheint ein vormaliger lederner Buchdeckel. Der Flügelaltar und Taufstein von hohem Alter; Kanzel mit Schnitzwerk und an den Emporen gute Malereien. Bild des 1623 verstorbenen Leipziger Superintendenten Vincenz Schmuck, wie er im Sarge liegt. Sie wurde im 30jährigen Kriege im Innern arg verwüstet und 1658 restaurirt. Spuren von Verschanzungen am Rande des Hügels, jetzt leider ziemlich zerstört, rühren aus dem 30jährigen Kriege, wo hier eine schwedische Batterie stand, und dem 7jährigen Kriege her. Ehe die Kirche hier stand, befand sich, nach ausgegrabenen Gegenständen zu schliessen, auf diesem Hügel ein slavischer Opferplatz. Die Umschau vom Hügel auf die durch Wiesen und Wäldchen belebte Niederung mit den zwischen ihnen hervortretenden Dörfern Neutzsch, Plösen und Cleuden ist lieblich, doch ziemlich begrenzt.

Vom Kirchberge, an dessem Fusse sich ein empfehlenswerthes Restaurant befindet, gelangt man in wenigen Minuten nach dem Pfarrdorfe Cleuden und von hier nach Portitz, dessen 1868 nach dem Plane des Architekten Zocher erbaute Kirche mit 85 Ellen hohem Thurme gleich der Theklakirche auf einer hochragenden, altslavischen Opferstätte steht. Hier verwahrt man noch ein Marienbild, dessen bis zur Reformation bestandenem Wunderrufe die Kirche ihr bedeutendes Vermögen verdankt.

Bei trockenem Wetter verfolge man den Weg nach dem reizend gelegenen Plaussig und von hier nach Seegeritz, wo sich bewaldete Hügel erheben, auf deren einem die Seegeritzer Kirche steht. Ein Blitzstrahl, der vor einigen Jahren die Kirche traf, ging hart am Altar nieder, vor welchem eben der Pfarrer den Segen sprach, ohne Schaden anzurichten. Der Kirchhügel gewährt eine weite, prächtige Aussicht und bei hellem Wetter erblickt man den Colmberg bei Oschatz, die Höhenpunkte der sogenannten Hohburger Schweiz, den Petersberg bei Halle und selbst den Brocken. Am Fusse des Berges liegt das Dorf Seegeritz mit einer Brücke über die Parthe, von wo der Fussweg in Kürze nach Grasdorf führt. In Grasdorf ist ein gutes, oft von Leipzigern besuchtes Wirthshaus. Die Grasdorfer Steinbrüche sind ebenso werthvoll als einträglich.

Hatte der hohe weisse Kirchthurm von Taucha schon lange des Wanderers Aufmerksamkeit erregt, so präsentirt sich nunmehr in kurzer Entfernung von Grasdort dieses Städtlein von seiner stattlichsten Seite.

Ueberreste alter Stadtmauern und der Hügel, auf welchem bis zum Jahre 1828 ein gethürmtes Schloss stand, erinnern noch an Tauchas einstige Wehrhaftigkeit. Derselben wird zuerst 1220 gedacht, wo Erzbischof Albrecht von Magdeburg das Schloss baute und die Stadt ummauerte. Ersteres wurde in einer Fehde 1283 zerstört, doch findet es sich 1346 wieder aufgebaut. Unter den Haugwitzen, welche das Städtchen, nach den Herren von Mockeritz und von Draschwitz, von 1503 bis 1566 im Besitz hatten, hatte Wilhelm von Haugwitz unaufhörliche Zwistigkeiten mit den Leipzigern. Bei einer solchen, im Jahre 1532, nahm er den Leipziger Bürgermeister Dr. Fachs und den Hauptmann der Pleissenburg, Otto von Spiegel, gefangen und führte sie auf sein Schloss. Den Hauptmann entliess er auf sein adeliges Wort, der Bürgermeister dagegen blieb elf Monate in Gefangenschaft und musste sich für 5000 Goldgülden lösen. Herzog Georg lud den kecken Ritter zur Verantwortung, der jedoch nicht erschien, sondern dem Herzog den Gehorsam aufkündigte und die ganze Gegend mit Furcht und Schrecken erfüllte.

Zuletzt von der herzoglichen Gewalt auf's Aeusserste verfolgt, steckte er seinen Rittersitz mit Feuer an und entwich beim Flammenscheine des brennenden Schlosses in Nacht und Nebel über die Grenze. In Niedersachsen, wohin er sich gewendet, lebte der wilde Ritter ungescheut vom Raube. Noch in demselben Jahre überstieg er bei Nacht die Mauer des Klosters Michelstein, das er plünderte und verbrannte und den Abt gefangen mit sich fortführte, Drei Jahre später wurde Haugwitz, durch Einfluss seiner Verwandten, vom Herzog begnadigt und erhielt Taucha zurück, doch unter der Bedingung, es an einen Lehensvetter zu verkaufen und seinen Wohnsitz ausser Landes zu nehmen. Es scheint, dass Haugwitz ein eifriger Anhänger der Reformation war und seine Conflicte mit dem Herzog und dem Leipziger Rathe damit zusammenhingen. Im Jahre 1569 verkaufte Abraham von Rochow Taucha für 15000 Gülden an den Leipziger Rath.

Die Tradition berichtet, dass in alter Zeit Taucha ein bedeutender Handelsplatz gewesen und nach seiner Zerstörung durch die Hussiten im Jahre 1433 dessen Verkehr nach Leipzig übertragen worden sei. Dies ist jedoch nur insofern richtig, als Taucha im Mittelalter ein nicht unwichtiger Stapelplatz war. Die Stadt hatte damals weit grösseren Umfang, wie man dies noch jetzt an der Stadtmauer und der Umwallung sehen kann, auch weist die ungewöhnliche Zahl der Gasthöfe auf bedeutenden Verkehr hin. Die Hussiten sollen ungeheure Waarenvorräthe mit fortgeschleppt haben. Die wüsten Marken in der Nähe der Stadt erinnern noch an die von den Hussiten vertilgten Dörfer Statzsch, Krikau, Klebendorf und Kunnersdorf. Von Tauchas einstiger Handelsbedeutung ist ihm nur sein berühmter Herbstmarkt geblieben - Auf dem Kirchhofe zu Taucha ruht der am 18. Oktober 1813 bei Paunsdorf gefallene russische General Graf von Manteuffel

und der an demselben Tage gebliebene Commandant der Raketenbrigade Capitän Richard Bogue, — Gute Gasthöfe sind der Goldene Löwe am Markt und die nicht weit davon gelegene Goldene Sonne. Die Kirche brannte mit fast der ganzen Stadt im Jahre 1768 vollständig nieder.

Südlich von Taucha erhebt sich in kaum viertelstündiger Entfernung, hart an der Parthe, eine bewaldete Anhöhe, auf welcher man unverkennbare Spuren ehemaliger Befestigungen bemerkt, und welche allgemein als der Standpunkt des ältesten, vom Erzbischof von Magdeburg erbauten Schlosses bezeichnet wird. Die Anhöhe heisst der Wynberg oder Gewinnberg und soll das Schloss Wyn während der Belagerung der Stadt 1433 von den Hussiten verbrannt worden sein. Das neue, bis 1828 vorhandene Schloss baute man auf einen Hügel bei der Stadt, wo bisher eine Kapelle gestanden hatte. Die Sage bezeichnet den Gewinnberg als den Ort, wo 1450 Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und sein Bruder Herzog Wilhelm, auf gegenseitig zugesichertes freies Geleit, zusammentrafen, um durch gütliche Verständigung dem seit Jahren zwischen ihnen geführten Kriege ein Ende zu machen. Hiervon soll der Berg seinen Namen Gewinnberg erhalten haben. Unzweifelhaft hat das älteste Schloss ausserhalb der Stadt auf einem Berge gestanden und 1715 waren actenkundig noch Ruinen auf dem Wynberge zu sehen, Ferner weiss die Sage von einem armen Tauchaer Bürger, Max Wulfrad zu berichten, der auf dem Wynberge einen reichen Schatz gefunden und davon auf dem jetzigen Schlosshügel in der Stadt eine Kapelle gebaut haben soll, die mit der Reformation verschwand und einem neuen Schlosse Platz machte Die Umschau vom Wynberge ist lohnend. Der in südwestlicher Richtung auf steilem Hügel weithin leuchtende Kirchthurm zu Panitzsch ist ein uralter Feldsteinbau, den man weiss übertüncht hat. Hier war der 1729 verstorbene Leipziger Annalist, Magister Johann Jacob Vogel, Pfarrer. In dem, unmittelbar beim Wynberge gelegenen Dorfe Dewitz, mit einer alten Kirche, findet man ein gutes Wirthshaus. — Diejenigen, welche die Tour von Taucha weiter, nach Eilenburg und dem nachbarlichen Muldenthale nicht fortsetzen wollen, thun gut, zur Heimkehr nach Leipzig die Eisenbahn zu benutzen.

Wer von Taucha aus nach Eilenburg nicht auf der Eisenbahn fahren will, unterlasse es. den unteren Weg einzuschlagen, sondern mag die in gerader Richtung führende Hauptstrasse wählen. Man passirt das Dorf Gordemitz (1 Stde.) mit einem gressen Gasthofe, in dessen Nähe die wüste Mark des verschwundenen Dorfes Grabow liegt. Südlich erhebt sich der sogenannte Gordemitzer Berg. -Jesewitz, auch der faule Anger genannt und Weltewitz zeigen ein stark coupirtes Terrain. Sie liegen südwestlich der Strasse von Gordemitz, 1/2 Stunde, am Wöllmerschen Hügel, der mit den Taucha'schen Höhen zusammenhängt. In kurzer Entfernung sieht man den Colmitzberg mit dem Dorfe Bötzen. Von Weltewitz bis Wölpern ist 1 Stunde. Das, bei Weltewitz die Strasse durchschneidende Bächlein heisst der Schubertbach und kommt schon 1115 unter diesem Namen vor. Von Wölpern gelangt man in einer Stunde nach Eilenburg.

Die von zwei Muldenarmen zur Inselstadt erhobene Stadt Eilenburg wurde 451 von Slaven gegründet und 927 unter Kaiser Heinrich I. vergrössert und befestigt, jedoch schon 1018 gänzlich durch eine Feuersbrunst zerstört. Sie war der Sitz der alten Grafen von Eilenburg aus dem Stamme der Wettiner, als kaiserlicher Voigte, von deren Burg sich noch einige Ruinen, namentlich ein sehenswerther Thurm, erhalten haben. Im 30jährigen Kriege wurde sie schrecklich mitgenommen und 1813 plünderten und

beschossen sie Russen und Franzosen, wobei die theilweise noch vorhandenen Befestigungen der Stadt wesentlich zum Unheil beitrugen, indem sie den Widerstand unterstützten. Die in Eilenburg geschlagenen Bracteaten hält man für die ältesten, denn sie datiren bis zum Jahre 1100 zurück. Das einst mit Wall, Graben und hohen Mauern geschützte Schloss wurde im 14. Jahrhundert, wahrscheinlich nach Zerstörung der alten kaiserlichen Burg, erbaut, Hier besprach sich Luther 1520 mit dem Landeshauptmann von Feilitzsch wegen Einführung der neuen Lehre. Am 31. März 1646 wurde in diesem Schlosse der schon zu Kötschenbroda verhandelte Waffenstillstand abgeschlossen, welchem dann der Westphälische Friede folgte. Als vor einigen Jahrzehnten am Walle ein Bau vorgenommen wurde fand man eine Menge Urnen und Menschengerippe. Jetzt ist das Schloss Sitz der königlichen Behörden. Das alte 1521 erbaute und 1525 verbrannte Rathhaus wurde 1544 wieder hergestellt. Die Hauptkirche zu St. Nicolaus, 970 vom Grafen Pio von Eilenburg erbaut, brannte 1435 ab, und stieg in ihrer jetzigen Gestalt wieder aus der Asche empor. Sie enthält unter anderem einen schönen, 1681 errichteten Altar. - Die uralte Bergkirche zu St. Peter, 994 vom Grafen Friedrich errichtet, gehörte wahrscheinlich zur nachbarlichen kaiserlichen Burg. Sie ist fast gänzlich von Todtengrüften unterwühlt, in deren einer man vor einiger Zeit die Leiche des 1631 verstorbenen Landeshauptmanns, Grafen von Mansfeld mit verschiedenen Kostbarkeiten auffand. In der Bergkirche hielt Luther die erste Predigt nach neuer Lehre in Eilenburg. Eine köstliche Aussicht bietet der unfern der alten Schlossruine gelegene Weinberg. Jahrhunderte lang besass Eilenburg ein berühmtes Bier, das weit und breit verfahren wurde und der brauberechtigten Bürgerschaft vieles Geld einbrachte. Jetzt ist dieser Stern untergegangen. Eilenburg ist auch

der Geburtsort des berühmten Satyrikers Liskow. Im Jahre 1665 schlugen die Eilenburger ihrem Cantor, Namens Fehmel, wegen verübten Ehebruchs den Kopf ab.

- Wer von Eilenburg aus die Wanderung in der Muldenaue bis Wurzen fortsetzen will, gehe auf den lieblichen Wiesenmatten am rechten Flussufer, bis ein links abspringender Weg ihn nach Thallwitz (1 Std.) führt. Das hiesige alterthümliche Schloss mag wohl seine Entstehung den Bischöfen von Meissen verdanken. Beachtenswerth ist der Garten mit herrlicher Orangerie, die während des 7iährigen Krieges von Nischwitz, einem Gute des sächsischen Ministers Grafen Brühl, hierher kam. Die erhaben gelegene Kirche, mit stattlichem Thurm, ist sehr alt und enthält im Innern, wie auch aussen, mehrere Epitaphien, theilweise mit Reliefbildnissen vormaliger Gutsherren. Die nahegelegene Siedewitzmühle ist das einzige Ueberbleibsel des untergegangenen Dorfes Siedewitz. Bei ihr liegt ein anmuthiges Lustwäldchen, der Eichberg genannt, mit einer früher von einem Wurzener zur Seidenraupenzucht angepflanzten Maulbeerplantage. Auf dem höchsten Punkte der nordwestlichen Höhe geniesst man eine herrliche Aussicht auf die Muldenaue bis Eilenburg und Wurzen, ja sogar bis zum Colmberge bei Oschatz, besonders aber über das Muldenthal, von den Höhen bei Grimma bis zu den Niederungen bei Düben. - Das nächste ebenfalls an der Hauptstrasse gelegene Dorf Wäsewitz (1/2 Std.) besass bis 'zum 24 August 1650 einen eigenen Dingstuhl des Stifts zu Meissen. Interessant ist, dass bei Deutung des Namens Wäsewitz - vom slavischen Worte "Wasen": der Rechtsstreit - mit Rücksicht auf den nahegelegenen (1/4 St) Ort Canitz. von dem slavischen "Cani", die Busse, ein eigenthümlicher Zusammenhang hervortritt, der durch die Bauanlage von Wäsewitz, mit Gassen und Marktplatz, noch mehr Vermuthung erhält. Nisch witz (3/4 St.) an einem

bei Wurzen ausmündenden Seitenarme der Mulde gelegen, kam daduich, dass es Besitzthum des in Sachsens Geschichte so unheilvoll bekannten Premierministers Grafen von Brühl war, zu grossem Ansehen. Das Rittergut ist die Wiege des längst ausgestorbenen Geschlechts von Nischwitz, welches dieses Gut vom Wurzener Domcapitel, das es 1114 bei seiner Stiftung erlangt hatte, zur Lehn trug. Graf Brühl kaufte es 1750 und erbaute das noch stehende Schloss. Während des 7jährigen Krieges wurde Nischwitz, wie alle Güter Brühls, auf Befehl König Friedrichs II. vom preussischen Militär feindselig behandelt. Man verauctionirte die hiesige Orangerie und zerstörte viele Kunstwerke. Noch sieht man im Schlosse die feinsten Freskomalereien italienischer Künstler, in einer Farbenfrische, als wäre eben der letzte Pinselstrich geschehen. Das Deckengemälde des Gesellschaftssaales, von Torelli, den Wagensturz des Phaeton darstellend, ist von Allem das Meisterstück; so täuschend, dass man die Rosse durch die Luft herabfallen zu sehen vermeint. Auch herrliche Stuccaturarbeiten, mit reicher Vergoldung, hat die Zerstörung verschont. Die Gebäude des in französisch-englischem Geschmack angelegten Gartens sind ebenfalls mit Malereien und Statuen geschmückt. In der 1752 restaurirten Ortskirche findet man ein von Kunstkennern hochgeschätztes Altarbild, die Verkündigung Mariä, von einem unbekannten Meister. Es ist ein Geschenk Brühls. Eine Copie dieses Gemäldes, von Blanchard, enthält die Gottesackerkirche zu Plauen. Sehenswerth ist auch das Erbbegräbniss der Familie von Ritzenberg, ein innerhalb gewölbter Rasenhügel mit eisernem Kreuz auf der Spitze und dicht herum mit Cedern und andern dunklen Baumgruppen umpflanzt. -

Von Nischwitz führt die Landstrasse in gerader Linie nach der sich anmuthig präsentirenden Siadt Wurzen (1 St) Dieselbe wird urkundlich schon 961 erwähnt. ge-

wann jedoch erst Ansehen, als der Meissner Bischof Herwig hier ein Collegiatstift gründete. Er starb 1118 und wurde in der von ihm erbauten Wurzener Domkirche begraben. Bischof Johann VI. von Saalhausen, geboren 1444 in dem nahen Dorfe Thammenhain, erbaute von 1491 bis 97 das Schloss und verlegte seine Regierung von Meissen nach Wurzen. Er starb daselbst 1518 und ruht ebenfalls in der Domkirche. Sein Grab, wie das Bischof Herwigs und manches andere, zerstörte 1541 der Fanatismus Erasmus Spiegels. Der letzte Bischof von Meissen, Johann IX. von Haugwitz, musste 1558 in der bekannten Erbschaftsfehde mit Hans von Carlowitz, hinter welcher auch der Eigennutz des Kurfürsten August steckte, aus Wurzen flüchten. Carlowitz raubte während dieses Haders den Wurzenern die Schweine von der Weide, woher die Fehde den Namen "der Wurzener Saukrieg" erhalten hat, wie denn diese Stadt auch 1542 der Schauplatz des unblutigen Fladenkrieges war, der in Folge einer verweigerten Türkensteuer zwischen Kurfürst Johann Friedrich und Herzog Moritz entstand und durch den Landgrafen Philipp von geschlichtet, gerade die Charwoche ausfüllte, so dass beide Parteien zu den Osterfeiertagen in Frieden ihren Osterfladen essen konnten. Unheilvoller als diese beiden Fehden war für Wurzen 1381 der sogenannte Pfaffenkrieg, gegen den Magdeburger Erzbischof Ludwig, und 1433 der Hussiteneinfall gewesen; auch wurde die Stadt 1547 durch die von der vergeblichen Belagerung Leipzigs zurückkehrenden Soldaten Kurfürst Johann Friedrichs eingenommen und geplündert. Der genannte letzte Bischof Johann von Haugwitz führte nach beendigter Carlowitzscher Fehde noch eine Art Scheinherrschaft, bis er endlich, mit Ausnahme der Nutzniessung einiger Stiftsgüter, dem Kurfürsten das Bisthum abtrat, das alte bischöfliche Lustschloss Rugethal bei Mügeln zum Wohnsitz wählte und 1582 obendrein

noch seine junge Muhme Agnes von Haugwitz heirathete. Fast völlige Vernichtung traf Wurzen in der Charwoche des Jahres 1637, wo schwedische Soldaten nicht nur ein schreckliches Blutbad unter der Bewohnerschaft anrichteten, sondern auch die Stadt an fünf Stellen anzündeten, dass nur sieben kleine Häuser, das Schloss und die Domkirche stehen blieben. Diese Kreuz- und Marterwoche ist die Ursache, weshalb Wurzen vorherrschend die Bauweise des 17. Jahrhunderts an sich trägt. Das Schloss, welches 40,000 Thaler zu bauen kostete, hatte früher zwei Thürme, die 1547 ein Brand zerstörte. Einer derselben wurde 1670 wieder hergestellt. Vom Schlosse aus hat man eine prächtige Aussicht auf die Muldenaue. Die 1114 erbaute Domkirche erlitt 1508 am Schiff und 1513 überhaupt verschiedene Veränderungen. Die ältesten Grabsteine hat leider religiöse Unduldsamkeit zerstört, doch ist noch manches interessante Monument vorhanden. Von den Gemälden galt das vom Bischof Haugwitz gestiftete Altarbild für ein Wurzener Wahrreichen. Es stellte die Einsetzung des Abendmahls dar, mit Weingläsern, Salatschüsseln, Wurzener Pfennigbroden und drei autwartenden Livreedienern. Die dem heiligen Wenzeslaus gewidmete Stadtkirche ging 1637 mit in Flammen auf, Der Kurfürst bewilligte zu ihrem Wiederaufbau 1000 Stämme Holz, aber erst 1673 konnte der neue Bau eingeweiht werden. Neuerdings ist eine Restauration der Kirche ausgeführt worden. -

Als Gasthäuser sind zu empfehlen: "Der Goldene Adler" am Markt, "das Kreuz", der Rathskeller und die Bahnhofsrestauration. Auf der Eisenbahn erreicht man binnen 45 Minuten das 6 Stunden entfernte Leipzig.

Nach Zwenkau, Pegau und Groitzsch.

1 Tagestour.

- Von Leipzig führt der Weg - und auch die Eisenbahn - dorthin in südlicher Richtung. Man erreicht auf der Chaussee zuerst das Dorf Connewitz (1/2 St.) vor welchem links am Wege ein steinernes Weichbild mit der Jahreszahl 1539 steht. Der rechtsgelegene Gottesacker war schon ein alter slavischer Begräbnissplatz. Ausgezeichnet ist Connewitz durch die vielen, sich an Geschmack und Eleganz überbietenden Villen reicher Leipziger. In den Octobertagen 1813 stand hier und bei den nahen Dörfern Dölitz und Lössnig - jenes mit einer Perle von Renaissanceschlösschen, - das 8. französische Armeecorps unter Poniatowsky, zur Vertheidigung der Pleissenübergänge. Wer einen weiteren, aber auch anmuthigeren Weg nach Connewitz nicht scheuen will, geht am linken Pleissenufer auf dem Schleussiger Wege bis zum Walde und hier, an der ersten Strassenkreuzung links, durch die sogenannte Linie, eine Waldung mit Fahr- und Fusswegen. Sich immer links haltend, kommt man kurz über Connewitz auf die Landstrasse (1 St) Von Leipzig am rechten Pleissenufer herrlicher Fussweg nach dem besuchten Vergnügungsorte Waldcafe. Den Weg auf der Landstrasse bei Connewitz fortsetzend gelangt man an eine Brücke, wo unfern derselben rechts vom Weg ein geschmücktes Grab ins Auge fällt. Hier soll ein 1813im Gefecht gebliebener Officier begraben sein. Bei der Anlage des benachbarten Fluthbettes, wo das Grab verlegt werden musste, fand man in der That ein menschliches Gerippe darin. Man hat ein Dutzend Schritte seitwärts ein neues Grab gegraben und den Todten hineingelegt. Lange Zeit kam in der Morgenfrühe der Johannistage in stattlicher Equipage eine schwarzgekleidete, tiefverschleierte Dame und bekränzte das Grab mit frischen Blumen. Niemand hat erfahren, woher sie kam und wohin sie ging und wer sie war. Endlich, nach vielen Jahren, kam ein Johannistag, wo sie ausblieb; sie ist auch später nicht wieder gekommen. Es muss ja Alles ein Ende haben. Die rührende Sage von treuer Liebe, die das Grab bis zum Tode mit Blumen schmückte, hat das Plätzchen am Waldeck geheiligt für alle Zeit — nur schade, dass an der ganzen Liebesgeschichte kein wahres Wort ist!!

Bis Gautzsch (3/4 St) ist der Weg etwas monoton, doch nicht unfreundlich. Das Dorf hat ein schönes Herrenhaus mit Park und in der Kirche kann man sich alte interessante Grabmonumente zeigen lassen. Zwenkau erreicht man auf der Landstrasse über Zöbigker (1/2 St.) - mit trefflichem Gasthof und einem schönen Rittersitz und Garten - in 11/2 St. Links zieht sich in bedeutender Ausdehnung der Harthwald hin, rechts überschaut man einen ausgedehnten Theil der Elsteraue. Einen anmuthigeren Weg durch Gehölz und Wiesen kann man von Gautzsch bis Zwenkau durch die südlich gelegene Aue nehmen. (2 St) Auf demselben Wege erreicht man Lauer (1/4 St.), vormals ein altersgraues, in Wald und Sumpf verstecktes Schloss, jetzt modern restaurirt. Bis Knauthain mit schönem, dem Grafen Hohenthal gehörigen Schlose und Park, führt ein Wiesenpfad (1/2 St.) Beim hiesigen Schul. meister Adam Weihrauch wurde der dreizehnjährige Seume, dessen Eltern das Wirthshaus in Knautkleeberg (1/4 Std.) gepachtet hatten, unterrichtet, bei welchem er für einen Dummkopf galt. Die Kirche enthält eine Pforte, die ein schönes Denkmal aus der blühendsten Periode des byzantinischen Baustyls darstellt, und viele interessante Grabmonumente, namentlich der Familien von Pflugk von Dieskau und der Grafen von Hohenthal. Nachdem man sich in der hiesigen Mühlschenke gestärkt, wird der Weg, immer am linken Ufer der Elster aufwärts, bis Eythra (1 Std.) angetreten. Das hiesige Schloss steht auf der Stelle einer vormals berühmten Burg, deren Kape'le die jetzige Ortskirche ist. Die Burg gehörte dem Grafen Wieprecht von Groitzsch und dann der Familie von Pflugk. Hier wurde 1449 der letzte Bischof von Naumburg, Julius von Pflugk geboren. Der sehenswerthe Park war vor Jahren oft der Schauplatz grosser Festlichkeiten, welche die damalige Besitzerin, die Wittwe des Staatsministers Senft von Pilsach anstellte, und an die in den Anlagen noch manche Spur erinnert. Im 11. Jahrhundert war Eythra ein Städtchen, das Ydern hiess und 1018 dem Bisthum Merseburg überwiesen wurde. — Wer Durst hat, findet in der hiesigeu Gastwirthschaft ein gutes Glas Bier. Bei Eythra betritt man wieder die Landstrasse, welche durch reizende Waldpartien nach Zwenkau (1/4 St.) führt. Zur Rechten fortwährend die Eisenbahn.

Zwenkau war vor Jahrhunderten ein bedeutender Ort; jetzt ist es zum Landstädtchen herabgesunken, wozu Krieg und Verheerungen durch Feuer beigetragen haben. Sehenswerth sind die Ueberbleibsel der vormals hier gestandenen, im Mittelalter oft genannten Burg, auf einem Hügel, der nach der Flussniederung hinab anmuthige Aussichten gewährt; bei Belagerung dieser Burg i. Jahre 1315 wurde Friedrich der Lahme, Markgraf Friedrichs des Gebissenen Sohn, mit einem Pfeile erschossen. Die hiesige Pulvermühle ist sehr alt und auch schon verschiedene Male in die Luft geflogen. Im hiesigen Rathskeller findet man gute und billige Restauration. Unmittelbar hinter Zwenkau trifft man das Dorf Imnitz mit einer alten Kapelle und grossem Mustergute. Bei Löbschütz (1/2 St.) gabelt sich die Chaussee nach Pegau. Wer auf der linken Strassenlinie bleibt, erreicht in 1/2 Stunde Audigast mit einem guten Wirthshaus und einer seltsam gebauten Kirche. Von hier zweigt sich, unmittelbar hinter dem Dorfe links, ein hübscher durch Gehölz und Wiesen führender Fuss-

weg nach Pegau (12/St.) ab. Wer dagegen die rechts von Löbschütz führende Strasse nach Pegau wählt, macht einen unbedeutenden Umweg, passirt aber dafür die ungleich anmuthigere Elsterniederung mit auffallend stattlichen, weil sehr wohlhabenden Dörfern. Wiederau, von Zwenkau eine Stunde, hat ein prächtiges 1704 erbautes Schloss und war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts oft der Schauplatz üppiger Festlichkeiten des Dresdner Hofes, indem der König es dem sogenannten Lakaiengrafen von Hennigke, der vom Bedienten und Schneidergesellen bis zum Staatsminister avancirt war, geschenkt hatte. Hier wird die berühmte Meissner Porzellanfigur, ein Schneider auf einem Ziegenbocke reitend, als Strafgeschenk des Königs an Hennigke wegen, seines stolzen Uebermuthes, im Original aufbewahrt. Der Wiederauer Gasthof ist von Fremden und Einheimischen viel besucht und comfortabel eingerichtet. Bei Grossstorkwitz verlässt man die Hauptstrasse und schlägt den links führenden Seitenweg ein, der ununterbrochen am rechten Ufer des sogenannten Mühlgrabens, einem Arme der Elster, hinführt. Von hier aus präsentirt sich schon in ziemlicher Entfernung vortheilhaft die Stadt Pegau, und links seitwärts der Groitzscher Schlossberg. Vor Pegau (1/2 St.) trifft man noch auf das Dorf Weideroda mit einer grossen Mühle, an welcher die Sage haftet, dass vor Zeiten ein Abt des Klosters Pegau ein Liebesverhältniss mit der Müllerin gehabt und von dem beleidigten Ehemanne überfallen, in den geheizten Backofen geworfen und zu Asche verbrannt worden sei.

Pegau ist eine Gründung des berühmten Grafen Wieprecht von Groitzsch, der einem pommerschen Häuptlingsstamme entsprossen, durch Ländertausch um 1073 in hiesiger Gegend ansässig wurde. Von seiner Burg Groiska — jetzt Groitzsch — aus schlug er sich mit dem Adel

der nahen Rittersitze, der dem Ankömmlinge abhold war. herum, bis er mit ihm fertig war und Macht, Ehre und Reichthümer gewinnend, es endlich wagen konnte, selbst dem Kaiser zu trotzen Später peinigten den Grafen Gewissensbisse, namentlich weil er die Jacobikirche in Zeitz niedergebrannt hatte, und zur Sühne rieth man ihm, ein Kloster zu bauen. Die Wahl des Orts fiel auf ein, in der Nähe von Groitzsch gelegenes Dorf l'egau, welches dem Ritter Erpo gehörte. Bauplatz und Gottesacker wurden 1091 durch den Erzbischof Hertwig geweiht und beim Grundsteinlegen trug Graf Wieprecht in frommer Demuth persönlich zwölf Körbe Steine hinzu. Am 27. Juli 1096 wurde das Kloster eingeweiht, und Pegau, wohin viele Einwanderer kamen, zur Stadt gemacht und mit Mauern umgeben. Dem neugegründeten Kloster verdankte das umliegende Land seine rasch emporblühende Cultur. Graf Wieprecht trat 1124 als Mönch ins Kloster ein und starb bald nachher in seinem 74. Lebensjahre. Er sowohl, wie seine vor ihm verstorbene Gemahlin Jutta und sein Sohn Wieprecht, wurden mit grosser Feierlichkeit in der Klosterkirche begraben. Mit der Aufhebung des Klosters verschwand das einst so hohe Ansehen der Stadt, und zwei Brände im 3viährigen Kriege brachten sie noch mehr herab. An die rührende Geschichte, dass der Superintendent Lange, als ein vormaliger Universitätsfreund des Feldmarschalls Torstensohn bei der Belagerung der Stadt mit zwölf in Todenhemden gekleideten Knaben ins Lager zog und um Erbarmen flehte, erinnert noch heute in Pegau das damals von den Knaben gesungene Lied: "Wenn wir höchsten Nöthen," womit stets der Gottesdienst begonnen wird; historisch nachgewiesen ist jedoch diese Geschichte ebensowenig wie ihr Seitenstück zu Naumburg mit den Hussiten. Man vergesse nicht, sich die Stadt mit ihren alten pittoresken Befestigungsmauern, namentlich

auf der äusseren südlichen und östlichen Seite anzusehen. Von den alten Klostergebäuden ist nur noch ein einziges Haus, das Amtshaus übrig, über dessen Thür man eine aus Stein gehauene Menschenhand sieht, welche sich auch auf einer pegauischen Silbermünze aus dem 14. Jahrhundert wiederfindet. Hinter diesem Gebäude, an der Stadtmauer, nimmt man einen steinernen Hund wahr, der als ein Wahrzeichen gilt und mit einer unlautern Mönchssage in Verbindung gebracht wird, jedoch wohl nur als Sinnbild der Wachsamkeit zu betrachten ist. - Die alte, schöne Klosterkirche wurde 1689 abgebrochen, wobei man die Gräber Wieprechts von Groitzsch, seiner Gemahlin und des 1130 verstorbenen jüngeren Wieprecht öffnete und zerstörte. Der Historiograph Schöttgen sah noch um 1700 beim Rector Hartmann in Schulpforte einen Knochen, der ihm aus Pegau zugeschickt worden, mit dem Vermelden, er sei aus Wieprechts Grab genommen. Der Knochen hatte einem Manne von riesiger Grösse angehört. Der Grabstein des älteren Wieprecht wurde in die Stadtkirche gebracht, wo er in einer Rumpelkammer lag, bis man ihn 1871 restaurirte und würdig aufstellte. Er ist ein merkwürdiges Kunstwerk des 12. Jahrhunderts und ohne Zweifel von einem italienischen Künstler gearbeitet Die Stadtkirche mit Altarbildern von Jacob Wendelmuth, gehört in ihren Haupttheilen dem 15 Jahrhundert an. Sie enthält interessante Monumente, darunter das des berühmten kurfürstlichen Kanzlers Cäsar Pflugk, dem Pegau und Groitzsch versetzt Er starb 1524 und wurde hier begraben. Das Rathhaus erbaute 1558 der berühmte Architect Hieronimus Lotter, Bürgermeister von Leipzig, von welchem auch die Pleissenburg zu Leipzig und das Schloss Augustusburg erbaut worden sind. 1m Rathhause hat man 1871 ein lebensgrosses Bild von ihm aufgefunden. An der Brücke beim Rathhause sieht man eine steinerne Gans ohne Kopf

das Wahrzeichen der Stadt, worüber man sich eine traurige Geschichte erzählen lassen kann. Gute Gasthöfe sind "die Mohren" und "die Krone", auch ist der Rathskeller zu empfehlen.

Von Pegau versäume man nicht den Besuch des nachbarlichen Groitzsch (1/2 Std.) Man geht dorthin zwischen freundlichen Wiesen und Gebüschen. Hier soll ein Schuster, der lange Zeit im Orient gewandert war, die ersten Pantoffeln angefertigt baben, weshalb man die Stadt auch scherzweise Pantoffe!-Groitzsch nennt. Auf dem Schlossberge findet man ein gutes Wirthshaus und Spuren einer Nachgrabung, welche altes Gemäuer und namentlich die Krypta der Kapelle, von der hier gestandenen Burg des mehrerwähnten Grafen Wieprecht von Groitzsch zu Tage gebracht hat. Es sollte bei Zerstörung der Burg ein grosser Schatz in das, am Fusse des Schlossberges hinschleichende, halbversumpfte Schwenkeflüsschen versenkt worden sein, weshalb eine Actiengesellschaft zusammentrat um dasselbe auszupumpen. Die Sache kostete viel Geld und viel Arbeit, und als das Wasserbecken leer war, fand man - nichts. Es ist über diese verunglückte Schatzheberei weidlich gelacht worden, weshalb Groitzscher sich nicht gern daran erinnern lassen. Die Substructionen der 1296 durch Feuer zerstörten Burg stecken noch massenweise in der Erde, so dass eine fortgesetzte Nachgrabung wichtigere Ergebnisse liefern würde, als jene drollige Pumperei. - Im Wirthshause kann man sich verschiedene, bei oben erwähnter Nachgrabung aufgefundene Curiositäten sowie alte Schriftstücken zeigen lassen.

Ueber die Walddörfer nach Schkeuditz, Halle Giebichenstein, Petersberg und Landsberg.

Tour für 2 Tage.

Die nordwestliche Seite Leipzigs ist von schönen Laubwaldungen umgeben, welche sich in meilenweiter Ausdehnung bis Schkeuditz und Merseburg erstrecken. Der Leipzig zunächst gelegene Theil, das Rosenthal, eine historisch merkwürdige vielhundertjährige Besitzung der Stadt, ist ein Park, von welchem ein angenehmer Weg rechts nach dem am Waldesrande erbauten, neuen Schützenhause führt. Man stärke sich hier für die weitere Tour nach Belieben und betrachte bei dieser Gelegenheit die im grossen, zugänglichen Schiesssaale aufgehängten Abbildungen der Schützenhauptleute, welche drei Jahrhunderte repräsentiren und besonders als Kostümstudie interessant sind.

Vom Schützenhause aus passirt man eine Brücke über die Luppe und betritt den Wald, wo ein Fussweg rechter Hand eingeschlagen wird, welcher, ohne dass man fehlen kann, direct nach der grossen Eiche führt. Dieser tausendjährige Baumriese ist wohl das einzige Ueberbleibsel des Urwaldes und das Wahrzeichen des ganzen Forstdistricts. Wie ein zerfallenes Denkmal berichtet, stattete auch der König von Sachsen vor Jahren diesem merkwürdigen Baume einen Besuch ab. Von der grossen Eiche aus hält man sich links und gelangt, nachdem man einen Durchgang unter der Thüringer Eisenbahn passirt, auf einen breiteren Weg, der fortwährend in der herrlichen Waldung bis an das Böhlitz-Ehrenberger Forsthaus führt. Fusswege dorthin, welche die Tour abkürzen, benutzen nur der Gegend Kundige, weil man sich leicht verlaufen kann. Böhlitz-Ehrenberg ist von Leipzig 11/2 Std. entfernt. Wer die grosse Eiche nicht besuchen will, setzt

den Weg von der Brücke am neuen Schützenhause in gerader Richtung fort und gelangt, nachdem er eine zweite Brücke passirt, nach Leutzsch, einem seit dreihundert Jahren der Stadt Leipzig gehörigen Dorfe, das links liegen bleibt, während rechts ein Weg nach der Eisenbahn und diese überschreitend nach dem erwähnten prächtigen Waldwege zum Forsthause, wenige hundert Schritte von den zusammenhängenden Dörfern Böhlitz und Ehrenberg entfernt, geleitet.

Von hier nach Schkeuditz führen zwei gleich angenehme Wege. Besonders der Botaniker und Entomolog darf nicht verabsäumen, von Böhlitz-Ehrenberg über Burghausen - einst der Sitz eines kaiserlichen Stadthalters - den Bienitz (3/4 Std.) zu besuchen, eine prächtige Waldung, die wahrscheinlich ihren Namen einem dabei gelegenen untergegangenen Dorfe verdankt. Man kann diesen hochgelegenen Punkt weit - selbst vom Erzgebirge herab - sehen und ist er jedem Pflanzenkenner und Schmetterlingssammler als ergiebiger Fundort, theilweise auch nur hier existirender Species, bekannt. Der verstorbene König Friedrich August von Sachsen pflegte häufig im Bienitz zu botanisiren. In dem nahe gelegenen Rückmarsdorf trinkt man ein treffliches, in der hiesigen Brauerei erzeugtes Bier. Alljährlich am Tage Jacobi, findet in Rückmarsdorf eine Speisung aller Armen, die kommen wollen, auf Gemeindekosten statt, wozu ein Fräulein von Brandenstein aus Grossdölzig, die auf der Fahrt nach Leipzig erkrankte, und hier freundliche Aufnahme und Pflege fand, vor vierthalb hundert Jahren der Gemeinde einen schönen Wald schenkte.

Vom Bienitz führt ein anmuthiger Weg, grösstentheils im Walde, nach Schkeuditz, und zwar über Grossdölzig (1/2 Std.) mit hochgelegener Kirche, auf welcher sich ein beweglicher Thurmknopf befindet, und Kleinliebenau (3/4 St.) Von diesem Dorfe bis Schkeuditz (1/2 St.) passirt man drei Brücken und verlässt den Wald erst unmittelbar vor der Stadt.

Wer den etwas weiteren, aber ebenfalls sehr anmuthigen Weg nach Schkeuditz wählt, kehrt vom Bienitz nach Böhlitz-Ehrenberg, mit einem vortrefflichen Gasthofe, zurück, und sucht hier abermals den Weg am Forsthause auf. In dem Grundstücke zunächst der Brücke steht ein hoher, hölzerner Thurm, von welchem man eine prächtige Umsicht geniesst Den Weg am Forsthause fortsetzend, gelangt man nach Wahren (1/2 St.), wo die Pleisse mit der Parthe verstärkt einen respectablen Anblick gewährt, was sich auch von den herrlichen Auenwiesen sagen lässt, die hier den nördlichen Saum des eben passirten Bürgerauwaldes bilden. Der grosse, schöne Gasthof mit Garten bietet alle Comforts. Auf der alten, dem 14 Jahrhundert entstammten Kirche trägt der Thurm, statt der Wetterfahne, einen Halbmond, welches Emblem des Muhamedismus ein Rittergutsbesitzer zur Erinnerung an die 1683 erfolgte Türkenschlacht bei Wien stiftete, der er persönlich beigewohnt hatte. An einer Linde hei der Gottesackerpforte bemerkt man noch die Ueberbleibsel der Eisen, an welchen früher die Büssenden angeschlossen wurden.

Ueber Stahmeln (½ Std.) kommt man nach Lützschena, noch vor vierzig Jahren ein, durch die drei nachbarlichen Flüsse Elster, Luppe und das vom Wehre zu Wahren abfliessende Hundewasser versumpftes ärmliches Oertchen, jetzt eins der ersten Dörfer von Berühmtheit. Durch Aufwerfung von Dämmen rang die Menschenhand dem Sumpfboden einen herrlichen, von Freunden der Natur und Kunst fleissig besuchten Lustwald ab, welcher in Tempeln, Monumenten und Anlagen des Interessanten und Schönen die reichste Fülle bietet. Ein Grabdenkmal deckt hier die irdische Hülle der 1836 verstorbenen Gattin des

Schöpfers dieser Umwandlung, des Leipziger Wollhändlers Maximilian Speck, welchen der König von Bayern mit dem Beinamen "von Sternburg" in den Freiherrenstand erhob. Aus wüsten Lehden entstanden freundliche Obstanlagen, Die Schäferei wurde eine Musteranstalt - Electoralschafe an 1000 Stück, nur Stähre und Muttervieh, Romney Marschschafe und brasilianische und tibetanische Ziegen aus den Züchtungen zu Terneau und Lapenburg - sowie das feinste Schweizer Rindvieh gaben treffliche Nachzucht; grossartige Hopfenanpflanzungen unterstützten die neu angelegte Brauerei, und so wurde Lützschena eine weit über die Grenzen Sachsens hinaus bekannte und studirte Musterwirthschaft. Eine hier befindliche ausgewählte Gemäldesammlung, nebst anderen Kunstschätzen, ist dem gebildeten Publicum zugänglich. Auf dem Schlossberge beim nahegelegenen Dorfe Quasnitz sind noch Spuren einer zerstörten Burg wahrnehmbar und in dessen uralter Kirche befindet sich eine Glocke mit noch unentzifferten Characteren. Am 16. October 1813 jagten York und Blücher die hier aufgestellten Franzosen nach Möckern zum dortigen Entscheidungskampfe. - Von Lützschena wandert man, immer am rechten Elsterufer, an den nahe auf einander folgenden Dörfern Hähnichen, Modelwitz, Papitz und Altscherbitz bis Schkeuditz (11/4 St.) Der Fussweg am linken Elsterufer ist sehr einsam und schmutzig

Schkeuditz liegt eine kleine Viertelstunde vom Bahnhofe — Leipzig-Magdeburger Eisenbahn — entfernt. Das Städtchen ist uralt und hatte in frühester Zeit eine Art von Herrschaftsverhältniss über Leipzig. Noch im 13. Jahrhundert besassen die Voigte von Schkeuditz in Leipzig einen freien Hof. Der Berg, wo die alte Burg deren letzte Gebäude erst vor wenigen Jahrzehnten abgebrochen wurden, gestanden hat, ist des Besuchens werth, indem man von demselben eine überraschend hübsche

Rundsicht geniesst. Zu empfehlen ist die Einkehr im Rathskeller, wo man sich für die weitere Tour vortrefflich stärken kann. Man verlässt Schkeuditz in westlicher Richtung, verfolgt jedoch nicht die Chaussee, sondern links seitwärts hinter der Stadt einen Communicationsweg, auf dem man in 1/4 Std. Wehlitz, von hier in 1/2 Std. Ermlitz und in gleicher Zeit Oberthau mit einem guten Wirthshause erreicht. Zur Linken schweift der Blick wiederholt über herrliche Fluss- und Waldlandschaften des theilweise von ziemlichen Höhen begrenzten Elsterthals. Wesmar (1/2 St.) hat einen hübschen Rittergutspark, auch versäume man nicht, die alte Kirche mit ihren interessante 1 Monumenten anzusehen. Ein solches, an der vorderen äusseren Kirchwand, und darunter ein verfallenes Grab, erinnern an eine junge, schöne Pastorstochter, die an einem Weihnachtsfeiertage des Jahres 1729, am Arme ihres Bräutigams, vor dem nahen Pfarrhause von einem Kürassreiter todtgeschossen wurde. Man mag sich die Geschichte in Wesmar ausführlicher mittheilen lassen, und auch ein Volkslied singen die Leute hier darüber, aus dem hervorgeht, dass vergessene Liebe den Reitersmann zu der blutigen That veranlasste. Er wurde dafür erschossen.

Rechts von Wesmar führt ein Weg zwischen Obstplantagen nach dem jäh ansteigenden Höhenzug, auf welchem man schon in weiter Entfernung das Dorf Röglitz
mit seiner stattlichen Kirche wahrgenommen hat. Ehe
man den Berg erklettert, besuche man das alte Winzerhaus, welches sich leicht durch seine auffallende Bauart
erkennen lässt. Des hiesigen Weinbaues wird schon im
13. Jahrhundert gedacht und die jetzt theilweise in Ackerboden verwandelten, theils brach liegenden nahen Höhen
waren noch in neuerer Zeit mit edlen Reben bepflanzt.
Die in Merseburg regierenden Herzöge von Sachsen feier-

ten in diesem Winzerhause oft glänzende Bachusfeste, von welchem noch zwei Abbildungen vorhanden sind. Eine mit vielen Portraitköpfen ist restaurirt worden und kann man sich dieselbe im Herrenhause zu Wesmar zeigen lassen. Das zweite Gemälde steht auf dem Vernichtungsetat und wird, nebst Aehnlichem, im Winzerhause in einer Rumpelkammer aufhewahrt. Der untere Theil des Winzerhauses, wo man an den Wänden die Weinerträgnisse von Jahrhunderten, 300 bis 1000 Eimer jährlich, aufgeschrieben findet, verwandelt sich immer mehr zur Ruine, während oben noch einige wohlerhaltene sehenswerthe Zimmer vor-· handen sind. In einem dieser Zimmer wohnte viele Jahre die bekannte Romanschriftstellerin Pensarosa. Wein trinke man in diesem Winzerhause nicht. Es wird zwar noch eine kleine Quantität erbaut, aber er ist so ausgeartet, dass selbst der Eigenthümer des Hauses dem Besucher abräth, davon zu trinken Im Jahre 1815 wurden die ursprünglichen 26 Acker Weinberg für 5200 Thaler an einen Privatmann verkauft. - Vom Winzerhause führt ein steiler Fussweg auf die Höhe, wo man eine prächtige Aussicht findet, und über den Gottesacker nach dem empfehlenswerthen rechts gelegenen Wirthshause. Auf dem Gottesacker befindet sich das Grab des berühmten polnischen Parteigängers Siering, der auf dem hiesigen Freigute starb. Wer von hier nach Schkeuditz (11/2 St.) will, um die Rückkehr nach Leipzig auf der Eisenbahn zu bewerkstelligen, kann die Chaussee benutzen, wohin von Röglitz in gerader Richtung ein Feldweg führt; interessanter und kaum eine Viertelstunde weiter ist dagegen der rechts abgehende Weg durch einen Thalgrund nach Oberthau und über Ermlitz. Bis Leipzig fährt man mit der Eisenbahn 1/4 St. - Wer von Röglitz die Tour nach Halle fortsetzt, wendet sich wieder nach Wesmar, das links bleibt. Man erreicht nach kurzer Wanderung einen

völlig isolirt stehenden künstlichen Hügel, den Bornhoek, welcher höchstwahrscheinlich eine heidnische
Opferstätte war. Da kein Brunnen oder Quell in der
Nähe ist, scheint der Namen ans Barn, soviel wie Streit
und Hoek, Hügel corrumpirt zu sein. Bis Gröbern hat
man eine Stunde und von hier gelangt man in 20 Minuten
nach Halle.

Halle besteht aus den drei bis 1807 abgesonderten Städten Halle, Glaucha und Neumarkt. Die hiesigen Salzquellen waren schon in ältester Zeit bekannt und men glaubt, dass hier das Kalägia des Ptolemäus gestanden habe. Im 7. Jahrhundert hiess der Ort Dobrebora, Gutsalz, und erst 806 heisst er Halle. Man betritt die Stadt durch die sehr lange Leipziger Strasse, vor welcher man sich die alte Betsäule von 1455 und ein Denkmal der 1813 bei Leipzig verwundeten und in Halle gestorbenen Soldaten ansehen kann. Der alte, schöne Wartthurm an derselben ist das Ueberbleibsel eines Thores, und links steht die 1239 erbaute Ulrichskirche mitsehenswerthem Altargemälde, Monumenten, Schnitzwerken von 1488 aus der Nürnberger Schule, holzgeschnitzter Kanzel von 1588 und ehernem Taufbecken von Ludolf von Braunschweig von 1430. Am Markte steht rechts das verrestaurirte Rathhaus von 1558 worin eine goldene Bulle von Kaiser Friedrich II. und links der vielbesuchte Rathskeller. Weiter sieht man hier den von Arkaden umgebenen "rothen Thurm" von 1362, einst der Glockenthurm der alten Gertrudenkirche, mit dem Rolandsbilde. Der Thurm galt früher als ein geheiligtes Wahrzeichen, und so konnte es vorkommen, dass einst ein Mörder um sein Leben bat, mit dem Versprechen, dafür, nur mit einem Spitzhammer versehen, die steile Quadernwand des Thurmes aufwärts, und über dessen Dach und von der entgegengesetzten Seite wieder herabzusteigen, was ihm jedoch wegen der

grossen Verruchtheit seiner That abgeschlagen wurde. -Die nahe Haupt- oder Marienkirche von 1530 mit vier Thürmen, wovon die beiden blauen zur ehemaligen Gertrudenkirche von 1290 und die mit Kuppeln gedeckten Hausmannsthürme der alten Marienkirche von 1270 gehörten, hat eine merkwürdige Gewölbekonstruction, einen grossen Altarschrein von Matthias Grunewald - die Madonna in der Glorie mit dem Kurfürsten Albrecht von Brandenburg und den heiligen Moritz und Alexander und von Cranach eine Magdalena. Ursula, Katharine und den Erasmus von 1529. In der hier befindlichen Marienbibliothek wird der Trinkbecher Melanchthons und die Todtenmaske Luthers gezeigt. Man versäume nicht, die Thürme zu besteigen. Oben findet man ein freundlich eingerichtetes Besuchzimmer und geniesst eine herrliche weitbegrenzte Aussicht. Neben einem der Thürme erblickt man, an der Ostseite, das Wahrzeichen von Halle, einen auf Rosen gehenden beladenen Esel. - Von den Kirchen nennen wir noch die Moritzkirche von 1156, mit hohem Chor von 1388, restaurirt 1840, und interessanten Sculpturen, darunter der ebenso berühmte als berüchtigte "Schellenmoritz" vom Jahre 1400. - Die Domkirche von 1520 ist unvollendet geblieben. - Die 1482 erbaute Moritzburg, einst ein Zwinguri für die mit ihren Herren, den Erzbischöfen von Magdeburg, wiederholt unzufriedenen Bürger, ist durch die zerstörende Gewalt des 30jährigen Krieges grossentheils zur Ruine, als solche aber auch zur herrlichen Zierde der Stadt geworden. Sie liegt auf einer steilen Höhe des Saalufers und gewährt, besonders von dem nachbarlichen Logengarten mit schönen Anlagen, einen überraschenden Anblick, - Die 1694 vom König Friedrich I. von Preussen gestiftete, 1807 und nochmals 1813 von Napoleon aufgehobene und 1815 mit der Wittenberger Hochschule vereinigte Universität befindet

sich in einem grossartigen 1826 errichteten Gebäude. -In Glaucha besuche man das weltberühmte, von Pastor und Professor Wilh. Herm. Francke 1695 mit vier Kindern im eigenen Hause gestiftete Waisenhaus. Die Gebäude desselben wurden im Jahre 1700 begonnen. Mit der Waisenpflege der zu grossem Vermögen gekommenen Anstalt wurden nachgehends eine lateinische Schule, eine Realschule, eine Bürgerschule, eine weibliche Erziehungsanstalt, eine Missions- und Bibelanstalt und ein Pädagogium verbunden, auch hat dieselbe eine Buchhandlung und eine Apotheke. Um sich einen Begriff von der Grossartigkeit des Halleschen Waisenhauses machen zu können, ist es nöthig, dass man sich herumführen lässt. Im Hofe steht des Stifters ehernes Denkmal von Rauch. Ueber dem Haupteingange zu den Franke'schen Stiftungen liest man die charakteristische Inschrift: "Fremdling, was Du erblickst, hat Glaube und Liebe vollendet: Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend, wie Er!"

Eigenthümlich der Stadt Halle sind die Halloren, angeblich die Nachkommen der alten slavischen Urbevölkerung, welche in den Salinen arbeiten und sich durch Kleidung, Sprache und Gewohnheiten von der übrigen Einwohnerschaft unterscheiden. Berühmt sind sie auch als Schwimmer und Lerchenjäger, wie denn die Mehrzahl der Leipziger Lerchen, welche bekanntlich bei uns unterm Vogelschutzgesetz stehen, um auf ihren Wanderzügen desto massenhafter von den Südländern gefangen und verspeist zu werden, von ihnen geliefert wird. Die Neuzeit hat auch die Halloren nicht unberührt gelassen. heirathen nicht mehr ausschliesslich unter sich und auch ihre alten Gerechtsame, die alleinige Salzsiederarbeit, ihr eigenes Gericht unter einem Salzgrafen, freier Vogel- und Fischfang, Spenden an Holz und Victualien und Empfang eines weissen Rosses und einer Fahne bei jeder Erbhuldigung eines neuen Landesherrn, sind wohl hinfällig geworden. — Am 17. October 1806 siegten bei Halle die Franzosen unter Barnadotte über die Preussen unter dem Prinzen Eugen von Württemberg und Halle wurde westphälisch. Am 2. Mai 1813 wurde Halle von den Preussen unter Bülow genommen und seit der Zeit behalten.

Ein reizender Weg am Ufer der Saale führt nach dem Dorfe Giebich enstein (1 St.), mit dem berühmten Soolbade Wittekind und den Trümmern eines Bergschlosses, zu dessen Füssen die noch ziemlich wohlerhaltene einstige Residenz der Erzbischöfe, mit grossentheils 1442 neuerbauten Thürmen und Mauern liegt. Auf der Oberburg, dem Felsenschlosse, hielt Kaiser Heinrich im Jahre 1065 den Grafen Ludwig von Thüringen gefangen, der sich kurz vorher mit Adelheid, der schönen Wittwe des von ihm erschlagenen Pfalzgrafen Friedrich, vermählt hatte. Noch zeigt man das Fenster, aus dem Ludwig einen Sprung in die Saale that, wo Freunde seiner im Kahne harrten und ihn an's Cröllwitzer Ufer brachten, von dem der Graf auf seinem Leibrosse, der Schwan genannt, glücklich nach Sangerhausen in Sicherheit gelangte und dort zu Ehren seines Schutzpatrons die Ulrichskirche erbaute. Dass die Saale den Giebichenstein früher auf drei Seiten bespülte, erkennt man aus der an der Westseite des Felsens noch jetzt sichtbaren künstlichen Rinne, in welcher die Eimer auf- und abgezogen wurden, so dass also wenigstens durch die im Laufe der Jahrhunderte, theils sogar durch Menschenhand bewirkte, Entfernung des Flusses vom Schlossfelsen die Sage von Ludwigs Sprunge nicht unglaubwürdig wird. Bis zur Erfindung des schweren Pulvergeschützes galten sowohl die Unterburg wie die Oberhurg für unüberwindlich weshalb sie die Kaiser wiederholt hohen Staatsgefangenen zum Aufenthalte anwiesen. Seit 965, wo Kaiser Otto Giebichenstein der Kirche zu Magdeburg schenkte, bis

1474 ward dieses Schloss die Residenz von 40 Erzbischöfen, die meistens hier und abwechselnd in Halle oder Magdeburg ihren Hof hielten. Im Jahre 1636 hauste auf der Burg der schwedische Feldmarschall Baner mit seinen Reitern, welche Feuer anlegten, durch das die alte gewaltige Veste mit ihrer kunstvollen Kapelle bis auf einen Thurm und die nackten Mauern zerstört wurde. - Das nahe gelegene Soolbad Wittekind, mit seinem Curhause und reizenden Anlagen und lauschigen Plätzchen bietet alle Comforts und Genüsse, zu welchen letzteren auch die Concerte der ausgezeichneten Badecapelle gehören. Eine schöne Umsicht geniesst man von dem Hügel, der die alte, mit interessanten Monumenten versehene Dorfkirche trägt. Hinter dem Schlosse lässt man sich auf der Fähre nach Cröllwitz übersetzen und besteigt das steile Flussufer, von welchem man als Gegenansicht die verschiedenen Parthieen Giebichensteins vor sich liegen sieht und in der Bergschenke ein gutes Glas Bier findet. Besonders schön ist die Fernsicht von dem sogenannten Ochsenberge. Den Rückweg nimmt man über die Felsen mit der Jahnshöhle und Höltybank nach Trotha, mit Kaffeehaus und Garten und dem Grabe Reils, des Gründers der Berganlagen, von wo sich treffliche Aussichten auf das Saalthal bieten. -Als weitere Ausflüge sind die Weintraube, zwischen Halle und Giebichenstein (1/2 St), die Broihahnschenke an der Elster und Böllberg mit der Rabeninsel, auch als Wasserparthie, zu empfehlen. Sehr besucht sind auch die nahegelegenen Dörter, Seben, Diemitz, Reideberg, Passendorf und Döhlau. Als treffliche Gasthöfe in Halle nennen wir den Kronprinzen, Stadt Zürich, den Ring und den Löwen.

Von Trotha fahre man in einem der Züge der Halle-Halberstädter Eisenbahn — Nachmittag 2 Uhr? — bis Wallwitz, von wo ein halbstündiger Weg nach dem weithin sichtbaren Petersberge führt (1125 Fuss Höhe).

Früher hiess er, wegen seines selten bewölkten Gipfels, mons serenus, der Lauterberg, welchen Namen auch das 1124 auf seiner Höhe vom Markgrafen Dedo von Wettin gegründete und von seinem Bruder Konrad, dem Stammvater aller sächsischen Fürsten, erbaute Kloster führte. Später trat Konrad selbst als Mönch in das Kloster ein, wo er auch begraben liegt. Die 1151 vollendete Kirche zerstörte, nachdem 1540 das Kloster säcularisirt und seine Bibliothek der Universität Leipzig geschenkt worden, 1565 der Blitz. Der letzte Prior trat zum Lutherthum über und wurde der erste protestantische Pfarrherr des Petersbergs. Die in der neuerdings schön restaurirten Kirche vorhandenen zehn Denkmäler der ältesten Wettiner Fürsten sind aus dem 16. Jahrhundert, wo sie bei Wiederherstellung der eingeäscherten Kirche nach den beschädigten alten Monumenten erneut wurden. Letztere sind spurlos verschwunden. Das Denkmal des letzten Abts, Johann von Kanitz, † 1538, hat sich sehr gut erhalten. Im Jahre 1697 kam der Petersberg, nebst Zubehör, durch Kauf an das Haus Preussen, welches ihn zu einem Chatoullenamte machte. Von der Kirche führte ehemals ein jetzt verfallener Gang nach dem benachbarten Krosigk. Wunderschön und entzückend ist die Aussicht von diesem mächtigen Bergkegel, der bei seiner isolirten, gleichsam insularischen Lage einen Umkreis von 60 Meilen überschaut. Er ist der höchste Punkt eines Höhenzuges, der unter Wettin anfängt, über den Petersberg und über Landsberg bis zwischen Dresden und Freiberg geht und aus Porphyr besteht. Man übersieht vom Petersberge die Städte Halle, Löbejün, Wettin, Mansfeld, Könnern, Bernburg, Kalbe und Köthen und im Umfange über 80 nähere Dörfer. Bei heiterem Wetter sind der Dom zu Magdeburg, die Thürme von Leipzig, Wurzen, Weissenfels und Eisleben, sowie der Brocken, der Inselberg und der Hubertuswald zu sehen.

Und welchen köstlich bunten Anblick gewährt das Farbengemisch der Felder, Triften und Waldungen mit den darauf vertheilten Ortschaften! Es ist ein herrliches Stück Gotteserde, was man von hier überschaut! Und wenn Geist und Herz sich erquickt haben an dieser Pracht und Fülle fehlt es idem Petersberge auch an leiblicher Stärkung nicht, die man am Ostabhange des Gipfels, gegenüber der Försterei, in einem ländlichen Gasthause findet. Abends 8½ Uhr geht der Zug vom Bahnhofe Wallwitz nach Halle und von hier nach Leipzig, wo man 9 Uhr 41 Minuten anlangt.

Wer die Tageszeit recht genau eintheilt, dem bleibt wohl auch noch Frist genug, auf der Halle-Bitterfelder Eisenbahn einen kleinen Abstecher nach Landsberg, (20 Minuten) zu machen, wo sich auf einem Berge schon aus der Ferne die bekannte merkwürdige Doppelkapelle zeigt. Dieselbe ist das einzige Ueberbleibsel der 1180 vom Markgrafen Dietrich erbauten Burg, nach der er sich auch nannte. In dieser rein byzantinisch erhaltenen Kapelle sieht man eine Säule, welche im Mittelalter bisweilen Blut schwitzen sollte. Als Luther einst in Landsberg war, schrieb er eigenhändig an dieselbe: "Lieber Gott in Ewigkeit, erbarme Dich deiner Christenheit, so seufzt mit Hand und Mund Martin Luther." Seit dieser Zeit verewigten sich jedoch so viele Hände von fremden Besuchern an der Säule, dass Luthers Schrift dadurch fast unkenntlich wurde. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts brachen des Nachts einige Hallesche Studenten in die Kapelle ein und suchten darin nach vergrabenen Schätzen. Sie wurden aber dabei gefangen und zur Strafe auf - 99 Jahre religirt!

Nach Grimma und Leissnig.

Tagestour.

Rüstigen Fussgängern rathen wir, die Parthie nach Grimma nicht auf der Eisenbahn, die sie in der Stunde dorthin bringt, zurückzulegen, sondern bis zur letzten Station Naunhof eine Wanderung über die Dörfer zu unternehmen. Man verlässt Leipzig auf der nach Connewitz führenden Pferdeeisenbahn. Vor Connewitz geht, am sogenannten Weichbilde, der Weg links nach der Höhe, auf welcher der Napoleonstein steht. Einige hundert Schritt von Connewitz bemerkt man links am Wege einen verfallenen Brunnen, mit der fast verwitterten Inschrift: "S. maria brun 1501" Ueber diesen Brunnen giebt es eine liebliche Sage. Am Hospitale der Aussätzigen in Leipzig erschien um das Jahr 1400 eine Pilgerin, welche aus dem Gelobten Lande kam und Einlass begehrte, den sie, trotz des strengen Gebots der Abgeschlossenheit dieser Kranken, auch erlangte. Am nächsten Tage führte sie die Aussätzigen unter Gesang und Gebet auf die Höhe, wo dieser Brunnen fliesst, und reichte ihnen dessen Wasser aus einem am heiligen Grabe zu Jerusalem geweihten Kelche, den sie mitgebracht, und verkündete ihnen Heilung von ihrem Leiden. Bei der Rückkehr der Schaar nach Leipzig lief der Pilgerin ein gezähmtes weisses Reh, welches dem Prior des Thomasklosters gehörte, entgegen und sich auf seinen Rücken schwingend verschwand sie bald in der südlich gelegenen Waldung. Das Reh kehrte ohne seine Begleiterin zurück und die Aussätzigen erfreuten sich, nach wiederholtem Gebrauche des Wassers, bald der neuerlangten Gesundheit. Der Kelch der Pilgerin ist noch vorhanden und im Besitze des Raths. Die Sage beweist wenigstens, dass schon vor vielen Jahrhunderten bei gewissen Krankheiten der Werth des guten Trink-

wassers anerkannt wurde. Früher war am Morgen der Johannistage nach dem "Marienbrunnen" eine wahre Wallfahrt, so dass schliesslich die Behörde wegen Unfugs den Besuch des Brunnens am Johannistage untersagen musste. Der Glaube an die Heilkraft dieses Wassers war noch Ende vorigen Jahrhunderts so stark, dass man es in Flaschen füllte und in Leipzig zum Verkauf herum trug. -Unfern dem Marienbrunnen lag das Dorf Olschwitz mit einer berühmten Wallfahrtskapelle, wovon keine Spur mehr übrig ist. - Vom Marienbrunnen ist bald der Napoleonstein erreicht, dessen Wächter, ein Veteran, für die Besucher auch einen frischen Trunk im Hause hat. Hier stand die auf französischen Schlachtkarten "Fa" bezeichnete Quandt'sche Tabaksmühle, neben deren brennenden Trümmern Napoleon am 18. October die Schlacht leitete und von Anstrengung und Müdigkeit überwältigt, auf einem Feldstuhle sitzend einschlummerte.

An dem grossartigen Leipziger Wasserleitungswerke vorüber kommt man auf die Chaussee und in ½ St. nach dem Dorfe Probsthaida, das Napoleon als den Schlüssel seiner Stellung betrachtete und befestigt hatte. Drei Stürme schlugen die Franzosen ab und ringsum lagen Leichenhaufen. Am 18. October räumten die Franzosen das Dorf, welches sammt der Kirche grossentheils in Feuer aufging. Im Orte waren nur drei Einwohner, zwei Männer und eine Frau, zurückgeblieben Von den 5000 Mann welche das Kleist'sche Corps verlor, kamen mehr als die Hälfte auf die Erstürmung Probsthaidas.

Hinter Probsthaida gabelt sich die Chaussee rechts nach Borna ab, während man auf dem linken Strange in kurzer Zeit Meusdorf erreicht. Hier befindet sich ein Denkmal des Fürsten Schwarzenberg, der die verbündeten Heere führte, mit allerhand Schlachtreliquien und unfern davon der sogenannte Monarchenhügel mit Denkstein, auf welchem die verbündeten Monarchen angeblich knieend Gott für den errungenen Sieg dankten. Bei dem hier wohnenden Denkmalswächter, welcher ein kleines Museum von denkwürdigen Schlachterinnerungen zeigt, ist man auch leiblich gut versorgt. Am 18 October raste hier die Schlacht in der entsetzlichsten Weise und auch Meusdorf ging in Flammen auf.

In einer halben Stunde erreicht man Liebert wolkwitz, das noch 1530 blos Wolkwitz hiess. Die Sage erzählt, als Kurfürst Johann Friedrich 1547 bei der Belagerung Leipzigs auf dem nahen Thonberge ein Mittagessen verzehrte, sei eine feindliche Kartaunenkugel auf den Tisch gefallen, worauf der Kurfürst ausgerufen: "Hier ist übel essen, da wollen wir lieber nach Wolkwitz", wohin er auch sein Hauptquartier verlegt habe. Auf dem hiesigen Rittergute unterzeichnete 1706 der österreichische Minister Graf Wratislaw die mit König Karl XII. von Schweden zu Altranstädt abgeschlossenen Tractaten, nach welchen der Kaiser den schlesischen Protestanten freie Religionsübung gestattete; auch hatte in diesem Hause König Karl bei seinem 1707 erfolgtem Abmarsche am 1. und 2. September sein Hauptquartier. Von den Hussiten wurde Liebertwolkwitz 1431 so entsetzlich mitgenommen, dass Götz von Ende, dem es damals gehörte, seinen verarmten Einwohnern zur Unterstützung das nahe Bischofholz schenkte. Vom nahen Kolmberge beschossen Liebertwolkwitz 1637 die Schweden und 1813 begann hier die grosse Völkerschlacht. Schon am 14. October betraf den Ort das Unglück, dass bei einer Recognition der französischen Truppen ein bedeutendes Avantgardengefecht der Generale Wittgenstein und Klenau gegen die hier befindlichen Streitkräfte des Königs von Neapel stattfand, wobei Liebertwolkwitz drei mal gestürmt, geplündert und zum dritten Theile eingeäschert wurde. An der nördlichen Kirchwand erinnert ein Stein an drei auf dem Felde vom Blitz erschlagenen Frauen, deren Leichen ihre unverletzt gebliebenen Begleiterinnen auf dem Rücken in ihren Körben nach Hause trugen.

Auf der Chaussee den Weg fortsetzend erreicht man nach einer halben Stunde das seitwärts gelegene Universitätsholz, ein Waldareal von 325 Ackern, welches Kurfürst Moritz 1543 der Universität Leipzig schenkte. Dieser Wald ist reich mit schönem Laubholz bestanden und eine Fundgrube für den Botaniker und Insectensammler, gleichzeitig aber auch als Aufenthaltsort der giftigen Kreuzotter bekannt, vor deren Bisse jedoch ein bestiefelter Fuss völlig gesichert ist. Von hier südlich (3/4 St.) liegt Störmthal, eins der schönsten Rittergüter Sachsens mit grandiosem Schloss und herrlichem Park. Ersteres, welches durch seine Lage auf einer, von einem Wasserspiegel benetzten Terasse und eine Freitreppe einen wirklich malerischen Prospect gewährt, wurde 1725 erbaut. Der Park, einer der ersten nach englischem Geschmack in Sachsen, zeichnet sich nicht so sehr durch seine Grösse, als vielmehr durch die kluge und glückliche Benutzung des gegebenen Platzes aus. Er wurde um 1740 angelegt, doch waren damals schon einige prächtige Alleen und mehrere Teiche vorhanden. Berühmt ist die hiesige Gärtnerei. Bis zum Jahre 1810 befand sich hier ein Thiergarten, in welchem über 60 Stücken Wild gehegt wurden. Dem Rittergute steht das Recht der Besetzung einer Stelle im Convict der Universität Leipzig zu. - Die von Hildebrand, einem berühmten Schüler Silbermanns, erbaute Orgel der hiesigen alten Kirche wurde 1723 von Sebastian Bach eingeweiht. - Von Störmthal übersieht man einen grossen Theil des Schlachtfeldes. In dem nahen Wachau war am 16. October Napoleons Hauptquartier und fand an diesem Tage Mürats berühmter Reiterangriff statt. Die

"Schlacht bei Wachau" kostete den Alliirten 26 000 Mann, während die Franzosen ihren Verlust auf 2500 schätzten. Am 18. October fand abermals beim Dorfe ein mörderischer Kampf statt, indem sich von hier aus der Angriff gegen Probsthaida und Meusdorf richtete. Noch im Januar 1814 lagen hier zahllose Leichen von Pferden herum, die Tausenden von Krähen als willkommene Speise dienten. Nach Markleeberg hin fand man zu dieser Zeit noch viele unbegrabene Menschenleichen.

Von Störmthal führt ein Communikationsweg durch das Universitätsholz nach Köhra (1¹/4 St.) wo man die Chaussee überschreitet, und auf einem prächtigen, theilweise waldigen Wege das Vorwerk Lindhardt (¹/2 St.) erreicht. Von hier gelangt man, immer im Walde, (¹/2 St.) nach Naunhof. Im Walde findet man die Ruinen einer am rechten Parthenufer gelegenen Burg, welche Markgraf Friedrich Tutta um 1280 zum Wittwensitze seiner Gemahlin bestimmte. Im Mittelalter galt die Stadt als fester Platz, auch befand sich hier ein landesherrlicher Dingestuhl. Sehenswerth ist das Innere der alterthümlichen Stadtkirche. In Naunhof besteigt man den Dampfzug und gelangt in 15 Minuten nach Grimma.

Der Grimmaische Bahnhof liegt ein bedeutendes Stück von der Stadt entfernt. Man sehe zunächst von dem Besuche derselben ab, sondern biege von der nach der Stadt führenden Chaussee in die rechts einmündende mit Pappeln besetzte Colditzer Chaussee, wo schon von Weitem die Gattersburg dem Wanderer einladend ins Auge fällt. Die Lage dieses weitberühmten Vergnügungs-Etablissements ist reizend. Gegenüber liegt das hübsch gruppirte, sanft ansteigende bewaldete Muldenufer mit dem Rabensteine und prächtigen Waldgängen und Anlagen, wohin man über eine Tonnenbrücke gelangt und tief unten fliesst die Mulde, deren rascher Fall ein dumpfes Rauschen herauf

sendet. Von dem Thurme der Gattersburg kann man den Lauf des Flusses weithin verfolgen. Flussaufwärts erblickt man Nimbschen, Höfgen und ganz in der Ferne das Dorf Colmen bei Colditz. Links zeigt sich ein Theil der Stadt Grimma. Ist schon die prächtige Aussicht ein verlockender Anziehungspunkt der Gattersburg, so gewährt sie auch selbst einen reizenden Aufenthalt. Wunderhübsche Anlagen und Spaziergänge, verbunden mit trefflicher Bewirthung, machen die Gattersburg zum geeignetsten Ausgangs und Endpunkte einer der schönsten Parthien in Grimmas Umgebung für Diejenigen, welche nicht den Fussweg bis Naunhof gemacht, sondern gleich von Leipzig aus die Eisenbahn benutzt haben, und noch Leissnig besuchen und Abends wieder heimkehren wollen. Wer bis Naunhof gegangen ist und die Umgebung Grimmas und Leissnigs sehen will, muss dieser Tour noch einen halben Tag widmen.

Von der Gattersburg geht man, links die Mulde und rechts bewaldete Abhänge, auf der Colditzer Chaussee nach Nimbschen (1/2 St.) dem ehemaligen Nonnenkloster. aus welchem Katharina von Bora, Luthers nachmalige Gattin, mit noch acht geistlichen Schwestern heimlich entfloh, weil ihnen das dortige Leben nicht mehr behagte. Sie liessen sich von einigen Torgauer Bürgern auf einem bedeckten Wagen, unter dem Scheine, als wären es Häringstonnen, bei hellem Tage fortschaffen. Vom Kloster sind noch Ruinen übrig und wer sich allerhand Curiositäten aus der Vergangenheit zeigen lassen will, mags thun. Einen alten Baum, einen Brunnen und ein Fenster bringt man mit Luthers Liebe in Verbindung, während dieser Katharinen doch erst nach ihrer Flucht in Wittemberg kennen lernte. Auf reizend schattigen Spaziergängen steigt man hier zum Muldenufer hinab und lässt sich auf einem Kahne übersetzen. Am jenseitigen Ufer erreicht man sehr bald

Höfgen und von hier Kaditzsch und Neunitz, zwei freundliche kaum ein halbes Stündchen auseinander gelegene Dörfer. Von Letzterem führt ein Weg nach der gern besuchten Spitalschenke. Ganz in der Nähe sind die herrlichen Anlagen um den Gesund brunnen mit ihren bequem angelegten schattigen Waldungen und terrassenförmigen Abstufungen. Von hier, oder schon von Neunitz wendet man sich nach Döben (1/2 St.) Der Ort war in grauer Vorzeit ein Städtlein und auf der über ihm thronenden Felsenburg sassen kaiserliche Burggrafen, welche gleichen Rang mit denen von Leissnig und Dohna hatten. Im Jahre 1117 soll Graf Wie precht von Groitzsch Döben gestürmt und grosses Gut mit hinweggeschleppt haben. Die untersten Räume der Burg sind fast sämmtlich in Felsen gehauen, und dürfte von den ältesten Gebäuden der Thurm noch das einzige sein. In diesem Thurme hielt 1188 Albrecht der Stolze seinen Vater, Otto den Reichen gefangen, weil er mit dessen Erbtheilung nicht zufrieden war. Es scheint, dass das Schloss im 16. Jahrhundert einen bedeutenden Umbau erfuhr. Sehenswerth ist der Rittersaal, zu welchem aus dem Keller eine Wendeltreppe führt und wo ein Ofen steht, der 5 Ellen lang, 21/4 Ellen breit und 61/2 Ellen hoch ist, so dass er mit Klafterscheiten geheizt werden kann. Als Merkwürdigkeit zeigt man in der Döbener Kirche am Altar eine in Holz geschnittene Familiengruppe, von welcher die Sage geht, dass die scheintodte Gemahlin des Schlossherrn Hans von Schönfels beim Begräbniss wieder erwacht sei und ihren Eheherrn noch mit neun Kindern beschenkt habe, worauf dieser zum Angedenken die Bildnisse der Familie am Altarschreine anbringen liess. - Ein halbstündiger herrlicher Weg bringt den Wanderer nach Grimma. Diese reizend gelegene Muldenstadt war im Mittelalter ein wichtiger Holzstapelplatz, eine Münzstätte und berühmt durch ihren Tuchhan-

del, auch nach der Einäscherung Merseburgs im Jahre 1387 ein Waarenstapelplatz, welchen Vorzug Grimma durch einige bald hintereinander erfolgende grosse Ueberschwemmungen der Mulde verlor. Auf dem hiesigen, historisch vielfach genannten Schlosse wohnten oft die Landesherren und Herzog Albrecht, der hier geboren wurde, nannte sich deshalb bei seiner Betfahrt nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem "Junker Albrecht von Grym." Das 1187 hier gestiftete Augustinerkloster wurde in eine Landesschule umgewandelt. Hiermit hängt eine merkwürdige Sage zusammen. "Erst kurze Zeit war die Schule eingerichtet, als es in den Klostergebäuden unheimlich zu werden begann. Aus einer unansehnlichen Thür des Kreuzgangs hatten Schüler Nachts geisterhafte Schatten hervorkommen und wieder darin verschwinden sehen. Sie erzählten dies dem Rector, der ihnen das tiefste Stillschweigen auferlegte und die Sache zu untersuchen beschloss. Um Mitternacht ging er mit einigen Schülern in die Klosterkirche, um zuvor durch Gebet das Herz zu dem nächtlichen Abenteuer zu stärken, dann wurde eine Fackel angezündet und durch die geheimnissvolle Pforte auf abwärts führenden Stufen hinuntergestiegen. Plötzlich erlöschte die Fackel, aber die Wagehälse bemerkten einen Lichtschein auf den sie zutappten. Da fanden sie in einem erleuchteten Raume zurückgebliebene Augustinermönche, welche beim vollen Becher die Freuden genossen, welche ihnen die Oberwelt nicht mehr bieten konnte. Die Mönche sprangen erschrocken auf und Einer warf den Tisch mit Wein und Speisen um und riet den Brüdern zu, durch den Tod der Eindringlinge ihr Geheimniss zu wahren. Andere Mönche waren jedoch vernünftiger und baten den Rector, ohne Säumen wieder umzukehren und am nächsten Morgen den Eingang zu diesem Gewölbe vermauern zu lassen und über das Abenteuer tiefes Schweigen zu beobachten. Zum Andenken schenkten sie ihm einen Kelch von gediegenem Golde. Der Rector versprachs und hielt Wort. Nächsten Tags wurde die Pforte vermauert und von den Mönchen zeigte sich niemals wieder eine Spur; jener goldene Kelch aber ist jetzt noch Eigenthum der Fürstenschule und wird bei der Abendmahlsfeier der Lehrer und Schüler gebraucht.

— Sehenswerth sind in Grimma das alterthümliche Rathhaus, ursprünglich ein Kaufhaus und die in schöner Gothik erbaute Frauenkirche.

Noch möchten wir von Leipzig aus bis Naunhof eine mit nur zweistündiger Fussparthie verbundene Tour in Vorschlag bringen. Man verlässt in Borsdorf den Dampfwagen, geht über Zweenfurt nach Beucha mit grossartigen Steinbrüchen, Albrechtshain mit Spuren einer verbrannten Burg und Eicha, wo bis zur Reformation ein berühmtes Antonierkloster stand. Der Weg, welcher parallel mit der Eisenbahn läuft, ist sehr hübsch. —

Von Grimma gelangt man in 1/2 St. nach Leissnig, einer der ältesten und reizendst gelegenen Städte Sachsens. Hoch über der Mulde, auf steilem Felsen, thront das Schloss Mildenstein, dessen Anlage 922 durch Kaiser Heinrich I. auf dem Grunde einer alten Slavenburg geschah. Vor demselben, auf dem sogenannten Burglehn, wohnten in mehreren Häusern die zur Vertheidigung des Schlosses verpflichteten Burgmänner, so dass, nachdem die Zugbrücken und Aussenwerke beseitigt worden, Stadt und Schloss fast mit einander zusammen hängen. Von dem ältesten Schlosse ist, ausser Substructionen, nur noch ein ungeheurer runder Thurm von 70 Ellen Höhe und ein zweiter minder grosser, aber gleich fester, auf dem Burglehn vorhanden. Die übrigen Gebäude wurden zu Ende des 14. Jahrhunderts erbaut und ein Theil derselben ist sogar in Folge eines 1592 stattgefundenen Einsturzes noch jünger. Im Jahre 1085 gehörte Leissnig dem gewaltigen

Grafen Wieprecht von Groitzsch, als kaiserliches Geschenk für treue Kriegsdienste in Italien. Graf Robardo von Avensberg, der Gemahl von Wieprechts Enkelin, verkaufte Schloss und Stadt dem Kaiser, der sie 1158 zum Burggrafenthum erhob, das bald erblich wurde. Die Leissniger Burggrafen besassen grosse Landstrecken, auch in Böhmen. Im Jahre 1455 nahm ihnen der Kurfürst Stadt und Burg Leissnig, weil sie sich an die Spitze einer Adelsbewegung gesetzt hatten, doch kauften sie Beides später wieder zurück. Der Burggraf Eustachius von Leissnig starb 1524 in Folge einer Ohrfeige, die er bei einem Faustkampfe zwischen Katholiken und Protestanten erhalten hatte. Burggraf Hugo, der Letzte seines alten berühmten Geschlechts, ging 1538 mit Tode ab und die Herrschaft fiel als offenes Lehn an den Kurfürsten.

Das Schloss hat viele Schicksale erlitten. In den Fehden des Mittelalters wurde es wiederholt berannt, aber nicht eingenommen, und selbst die Hussiten mussten unverrichteter Sache abziehen. Im 30jährigen Kriege war es nicht mehr so widerstandsfähig. General Königsmark stürmte es 1645 und bis zum Westphälischen Frieden liessen sich die Schweden nicht daraus vertreiben. Von dieser Zeit an wurde das Schloss nicht wieder von Feinden angegriffen, denn die Beseitigung der Zugbrücke und Ersetzung derselben durch eine feste Steinbrücke machten es zum offenen Hause. Leider sind verschiedene baulich und historisch merkwürdige Räume durch Verwandlung der alten Burg in den Sitz der königlichen Behörden gänzlich umgestaltet worden. — Vom Schlossberge bietet sich eine herrliche Fernsicht.

Eine grosse Feuersbrunst, welche 1700, und eine zweite, welche 1803 fast die ganze Stadt verzehrte, hat dem tausendjährigen Leissnig ein moderneres Ansehen verliehen, als sich mit der Romantik verträgt. Damals brannte auch

das mitten auf dem Markte stehende Rathhaus ab, und wurde nicht wieder aufgebaut, sondern in die Häuserreihe verlegt, wo der miteingeäscherte Gasthof "Zum Engel" gestanden hatte. Die Pfarrkirche zu St. Matthiä ist ein schöner Bau des 17. Jahrhunderts. Sie wurde 1192, nebst vielem Zubehör, dem damals gestifteten Kloster Buch zugeeignet, und dieses behielt seinen mächtigen Einfluss auf Schloss und Stadt bis zur Reformation. Die Nicolaikirche stammt aus dem Jahre 1570. Die geistlichen Häuser sind auf die Stadtmauer gebaut und gewähren eine herrliche Aussicht in das Muldenthal. Sie waren ursprünglich eine Terminei der Klosterbrüder zu Oschatz, welchen sie der Ritter Marschall zu seinem Wohnsitze abkaufte, nachdem er wegen eines Todtschlages von seinem Schlosse Döschitz verjagt worden war. Er wollte jedoch kein Geschoss darauf bezahlen und so kamen die alten Mönchsräume durch Kauf an die Stadt. - Denkwürdig ist der Gnadenact, welchen 1547 in Leissnig Kaiser Karl V. auf seinem Zuge nach Mühlberg ausübte. Nach damaliger Sitte trieben die kaiserlichen Soldaten, deren Lager bei Zollschwitz und Görnitz aufgeschlagen war, in der Stadt und auf den nahegelegenen Dörfern grossen Unfug. Der Kaiser und sein Bruder, der König Ferdinand, wohnten am Markte, im Hause des Bürgermeisters, wohin ihm eine Deputation die Stadtschlüssel und ein Geschenk von 50 Scheffeln Hafer brachte. Als der Kaiser erfuhr, dass einzelne Einwohner plündernde Soldaten misshandelt hatten, gerieth er in Zorn und befahl, sogleich nach seinem bevorstehenden Abzuge die Stadt an allen vier Ecken anzuzünden. Da erblickte ein Offizier in einem Quartiere von ungefähr das Bildniss des berühmten Mathematikers Peter Bennewitz, sonst Apianus genannt, welcher Kaiser Karls Lehrer gewesen und von ihm in den Adelstand erhoben worden war. Als nun der Offizier auf Befragen erfuhr, dass sein

Wirth Herrn Apianus Bruder und derselbe in diessem Hause geboren sei, berichtete er dies dem Kaiser. Da liess der Kaiser sich dahin vernehmen, es sollte ihm leid thun, den vornehmen Meister Petrum Apianum also zu betrüben und seine Vaterstadt in Unglück zu bringen, und er befahl, jeden Soldaten, der einen Menschen in der Stadt beleidigen oder ihm das Geringste entwenden würde, mit harter Leibes- und Lebensstrafe zu belegen. Beim Abzuge blieb eine Abtheilung kaiserlicher Trabanten zum Schutze der Stadt zurück, bis der letzte Soldat zum Thore hinaus war.

Die unvergleichlich schöne und fruchtbare Lage Leissnigs liess schon Melanchthon dieses als "die Meissner Schmalzgrube" bezeichnen. Oestlich, südlich und westlich ist die Stadt von üppigen Obstplantagen, wie von einem einzigen grossen Garten umgeben. Die reizendsten Aussichten gewährt, wie schon erwähnt, der Schlossberg, der Schmiedeberg, der sogenannte Kessel und der Dreihügelberg, wo zur Zeit der Slavenherrschaft eine Burg stand, die Kaiser Heinrich 933 schleifen liess. Besonders ist aber jedem Touristen der Besuch des Mirus'schen Gartens zu empfehlen. Von dem Balkon des hier stehenden Gartenhauses breitet sich vor dem Auge des Beschauers das schönste Panorama aus. - Das Hotel Bellevue bietet neben guter Bewirthung ebenfalls schöne Fernsichten und das Johannesthal und das am Muldenufer gelegene Bad Mildenstein sind nicht minder empfehlenswerth. - Von der nahen Liebchensmühle erzählt man sich eine rührende Liebesgeschichte von einem Burggrafen von Leissnig und der schönen Müllerstochter. - Einen lohnenden Ausflug von Leissnig bietet das reizend am Muldenufer gelegene vormalige Kloster Buch (1 St). Gegründet 1192 besass es reichen Grundbesitz, theilweise auch in entfernten Gegenden. Es zählte 30 Mönche und hatte, ausser dem

Amt Leissnig, 56 zinsbare Dörfer. Die Landesschule Grimma erkaufte es 1663 bei öffentlicher Versteigerung für 16000 Gülden. Es sind von den alten Klostergebäuden noch verschiedene Ueberbleibsel vorhanden, für deren Erhaltung und Restauration man neuerdings dankenswerthe Fürsorge getragen hat.

Machern, Püchau, Hohburger Schweiz, Colmberg, Hubertusburg.

Tagestour.

Für die etwas eintönige Strecke von Leipzig bis Machern benutzt man die Leipzig-Dresdener Eisenbahn (1/2 St.). - Machern ist einer der beliebtesten Vergnügungsorte der Umgegend. Es wird schon 1015 erwähnt und da es unter den Bischöfen von Merseburg stand, ist weniger auffallend, dass hier ein kleines Kloster vorhanden war, gegen deren Mönche 1522 eine Untersuchung wegen lutherischer Grundsätze eingeleitet wurde. Das Rittergut mit seinem alterthümlichen, um 1670 von Wolf von Lindenau umgebauten Schlosse gehört durch seine Grösse, Lage und Bewirthschaftung zu den wichtigsten Mustergütern. Der Anziehungspunkt für Nah und Fern ist der hier befindliche berühmte Park, welchen hauptsächlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Oberstallmeister Graf von Lindenau anlegen liess. Die Einsiedlerhütte, der Aeolusstempel, der Schwanenteich, das Gründchen, die Hölle, die Köhlerei, die Schweizerhütte, das Mansoleum und das Rittergrab bilden die interessantesten der mehr oder weniger gut erhaltenen Parthien. Am Anerkennenswerthesten ist jedoch die 1750 angelegte künstliche Ritterburg, zu welcher ein düsterer Gang leitet. Sie soll auf dem Grunde einer alten Ruine erbaut worden sein. Das Rittergrab überhob das Dorf

während und nach der Völkerschlacht bei Leipzig vieler Drangsale. Ein ächter, aus einer Klosterkirche hierher gebrachter Leichenstein mit Inschrift und Namen liegt auf demselben. Nun führte zufällig der Commandant im nachbarlichen Wurzen ebenfalls den Namen des Ritters, dessen Gruft einst dieser Stein deckte, und leicht liess er sich überreden, dass dies wirklich das Grab seines Ahnherrn sei und dessen Gebeine darunter ruhten. Die Folge davon war eine ausgezeichnete Mannszucht, welche dem ganzen Dorfe zu Gute kam. In Park und Garten findet man über 6000 Arten ausländische Bäume und Sträucher, über 50 Arten Stauden und gegen 200 Sorten Treibhauspflanzen. Ein Thiergarten mit zahlreichen Hirschen und ein Fasanenhölzchen sind verschwunden. Der hiesige Käutzchenbrunnen galt Jahrhunderte hindurch für einen Heilquell. In der Kirche mit uraltem, schön gewölbtem Chor lasse man sich die interessanten Monumente und Gemälde der Familie von Lindenau zeigen, die fast vier Jahrhunderte repräsentiren. Ein von kostbarem italienischen Alabaster gefertigtes Epitaph hat 1800 Thaler gekostet. Neben dem herrschaftlichen Betstübchen verwahrt eine Rumpelkammer eine Menge alten Kirchenschmuck, namentlich Holzschnitzereien. - Bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts bestand in Machern der seltsame Gebrauch, dass verstorbene Wöchnerinnen von Frauen zu Grabe getragen wurden.

Durch Machern gelangt man auf angenehmem Wege nach Püch au (1¹/₄ St.). Dieses historisch berühmte Dorf liegt nahe an dem sich hier immer hügeliger gestaltenden linken Muldenufer und zerfällt in das obere und niedere Dorf, beide durch den Kirchberg, mit der 1609 erbauten, oder wohl richtiger restaurirten, burgartigen Pfarre, getrennt und dem sogenannten "Bichnerberg", auf dessen steilem Vorsprunge das Schloss mit den Gutsgebäuden

steht. Einen höchst anmuthigen Gesammtblick auf Schloss und Dorf gewährt der steile Kirchberg, mit einem erst vor wenigen Jahren erbauten Gotteshause, welcher nebst dem Schlossberge die ganze Gegend beherrscht. Es war einst ein wichtiger Ort, dieses "Bichni", dessen schon im Jahre 922 gedacht wird. Kaiser Heinrich I., der Städteerbauer und Begründer der sächsischen Cultur, wurde in einem Gefecht mit den Hunnen geschlagen und erreichte mit Mühe und Noth vor den Verfolgern die Stadt "Bichni." Hier kam er alsbald zu der Einsicht, dass ummauerte Orte sehr nützlich gegen die meistens aus Reiterei bestehende Macht der Hunnen wären, auf welche Erfahrung er auch sein neues Kriegs- und Vertheidigungssystem gründete. Wegen seiner Rettung beschenkte der Kaiser die Bürger zu Bichni mit allerhand Ehren. Fast gleichzeitig war Püchau auch eine christliche Missionsstation zur Bekehrung der heidnischen Slaven, wovon noch das nahe Dorf Popitz, früher Popowitz, erinnert, in welchem die slavischen Priester gewohnt hatten. Doch schon im 12. Jahrhundert hatte Püchau seinen Glanz verloren, denn die kaiserliche Burgwart war zu einem Burgstadel herabgesunken, und 1217 wird der Ort schon nicht mehr Stadt, sondern Dorf genannt. Nachdem es eine Zeit lang Eigenthum der Bischöfe gewesen, gelangte Püchau in Besitz adeliger Familien, von welchen die alte Burg abgebrochen und zu verschiedenen Zeiten das jetzt stehende Schloss erbaut wurde. Von den Bünaus kam Püchau 1768 an die gräfliche Familie von Hohenthal, der es als Mittelpunkt einer grossen Majoratsherrschaft noch jetzt gehört. - Anständigen Touristen wird auf ihre Bitte der Eintritt in's Schloss gestattet, in dessen Hallen Rüstungen, Eisenharnische und alterthümliche Waffen aufgestellt sind. Die Substructionen des Schlosses gehören theilweise noch der frühesten Vergangenheit an; den vorderen Theil des

Schlosses, einen wahren Prachtbau, liess der jetzige Majoratsherr, Graf Carl von Hohenthal-Püchau, ein um Püchau und sonst hochverdienter Herr, vom Baurath Lipsius in Leipzig von Grund aus neu errichten. Von drei Seiten ist das Schloss mit einem reizenden, weit ausgedehnten Parke und anstossenden Thiergarten umgeben; daran die Fasanerie, wo man vom Jäger einen guten Trunk und Imbiss erhalten kann. Die Kirche, mit Ausnahme des Thurmes, wurde 1867 neu erbaut.

Von Püchau wendet man sich rechts und wandert durch die liebliche Aue nach Canitz (3/4 St,), wo man die Mulde passirt. Die hohen Bergkegel der sogenannten "Hohburger Schweiz" geben jetzt die besten Wegweiser ab. Man erreicht dieselben in 11/2 St.

Es mag eine gewaltige vulkanische Eruption gewesen sein, welche diese Bergmassen aus der Ebene emporthürmte. Unter "Hohburger Schweiz" versteht man nicht nur den Höhenzug von dem bei Röcknitz beginnenden Holzberge an den Zwochauer Teichen vorbei bis zum Dorfe Thammenhain hin, sondern auch den nördlich gelegenen Gaudlitzberg und den in nördlicher Richtung sich erhebenden Frauenberg. Die Punkte, welche man von allen Höhen sehen kann, bilden einen ziemlich engen Gürtel und dürfte der Petersberg bei Halle bei ungetrübtem Horizont die weiteste Fernsicht sein. Der Schildauer Berg bei Thammenhain hat besonders hübsche Aussichten. In Hohburg, am Abhange des Frauenbergs, dem sogenannten kleinen Berge gegenüber, an der Lossa gelegen, findet man ein gutes Wirthshaus, auch war bis 1740 hier noch die Ruine der alten Burg Hohburg vorhanden, welche damals der Ratschin - das slavische Wort für "Burg" genannt wurde. Es geht die Sage, dass Kurfürst Johann Georg I. das Rittergut Hohburg gegen Luthers Siegelring an dessen Enkel, den Geheimrath Martin Luther, verschenkung auch wegen rechtlicher Ansprüche geschah, welche die Nachkommen des Reformators an das Klosteramt Sornzig hatten. Das Rittergut Thammenhain ist der Geburtsort des berühmten Meissner Bischofs Johann von Saalhausen, welcher die Reformation sicher begünstigt haben würde, wenn nicht schon 1518 sein Tod erfolgt wäre. Dem Rittergute liess 1569 ein frommer Edelmann eine besondere Kirche hinzufügen, so dass das Dorf zwei Gotteshäuser besitzt, in welchen mit dem Gottesdienste abgewechselt wird. An die Hussitengreuel erinnern hier noch die wüsten Marken der verschwundenen Dörfer Holbach und Heinrichsdorf. —

Wer mit dem Besuche der Hohburger Schweiz die Tagestour beenden will, kehrt nach Wurzen 1½ St. und von dort nach Leipzig zurück. Zur Fortsetzung der Tour nach dem Colmberge kann man den Fussweg nach der Eisenbahnstation Dernreichenbach (2 St.) einschlagen. Es wird jedenfalls gut sein, wenn man vorher die Tour genau nach der zugemessenen Zeit einrichtet, so dass z. B. derjenige, welcher am Abend wieder zurück muss, Püchau und wenn er kein guter Fussgänger ist, auch die Hohburger Schweiz unbesucht lassen mag, und gleich bis Dahlen die Eisenbahn benutzt.

Jahre 1763 Friedrich der Grosse eine Zeit lang als Hauptquartier inne hatte, um den zu Hubertusburg in Angriff genommenen Frieden zu beschleunigen. Sehenswerth ist die alte Stadtkirche. Hier erbaute 926 Kaiser Heinrich eine Burg, auf deren Stelle sich jetzt eine Mühle befindet. Die Hussiten machten 1430 Dahlen fast der Erde gleich. — Ein anmuthiger chaussirter Weg führt durch Wald und Flur an den bekannten seenartigen Teichen vorüber nach Wermsdorf (1½ St.), wo man in dem alten wohl-

renommirten Gasthofe "Zum rothen Ochsen" Alles findet, was zur leiblichen Behaglichkeit dient. Das hiesige Schloss wurde an Stelle eines alten Rittersitzes 1688 vom Kurfürsten Johann Georg III. als Jagdschloss erbaut. Seinem prunkliebenden Sohne und zweiten Nachfolger, August dem Starken, war jedoch der finstere burgartige Bau nicht gross und freundlich genug, deshalb legte er 2000 Schritte von Wermsdorf ein neues Jagdschloss an, und nannte es Hubertusburg Die Glanzperiode Hubertusburgs fällt in die Regierungszeit von August's Sohne, der das Schloss 1748 bedeutend vergrössern und verschönern liess. Unter den grossartigen Festen, welche hier gefeiert wurden, zeichnete sich durch Prunk und Ueppigkeit namentlich das alljährlich abgehaltene Hubertusfest aus, auch wurde 1736 vom König in Hubertusburg der zur Belohnung für militärische Tapferkeit bestimmte St. Heinrichsorden gestiftet. - All' diese Herrlichkeit Hubertusburgs zerstörte der 7jährige Krieg. Sächsische Soldaten hatten in Charlottenburg Verwüstungen angerichtet und deshalb nahm der König von Preussen Revanche an Hubertusburg. Er gab es, mit Ausnahme der Schlosskapelle, seinen Soldaten Preis die das Schloss ausplünderten und fast Alles vernichteten. Hierauf schenkte der König Hubertusburg dem Obersten eines Freicorps, Quintus Icilius - er hiess eigentlich Professor Guichard — welcher dasselbe an Berliner Juden verkaufte. Diese beraubten zunächst das Schloss seiner werthvollen Kupferbedachung und verkauften das Metall in die königliche Münze. Sie sollen dabei ungeheures Geld verdient haben. Nach dem am 15. Febr. 1763 erfolgten Friedensschlusse blieb das Schloss lange unbenutzt und wurde später ein Getreidemagazin und in neuerer Zeit eine Landesanstalt. Der Garten, früher einer der schönsten Sachsens, ist des Besuches nicht mehr werth. Der Eintritt in die Anstalt ist nach Anmeldung beim Director gestattet.

— Prachtvoll ist die von den Greueln des Krieges allein unberührt gebliebene Schlosskapelle, eine Nachbildung in verjüngtem Maasstabe der katholischen Hofkirche zu Dresden. — Sculpturen in Alabaster und reicher Vergoldung überall, theilweise von Permosers Meisterhand, der Taufstein von carrarischem, Marmor. An den Altären und sonst findet man Gemälde von Ludwig Sylvester, vier von Torrelli, und zwei von unbekannten Meistern, sowie eins von Schnorr Das Deckengemälde, die Legende vom heiligen Hubertus darstellend, malte Oeser. — An der Thür des Conferenzsaales, in welchem die Gesandten von Preussen, Sachsen und Oesterreich den Hubertusburger Frieden unterzeichneten, sieht man noch die Spuren von ihren Siegeln.

Den Colmberg erreicht man von Hubertusburg -Dank dem General von Fürstenberg, der sie 1740 auf Befehl des Königs anlegte, - auf schöngebahnten, auch für Wagen eingerichteten Wegen in einer kleinen Stunde. Die Höhe des Berges beträgt 270 Ellen, sein unterer Umfang 2 Stunden und um ihn zu ersteigen braucht man 2000 Schritt. Die Rundschau vom Colm beträgt 8 bis 10 Meilen und bietet von dem in neuerer Zeit auf dem Gipfel errichteten Thurme eine theilweise überraschend schöne Umsicht. Die Hauptpunkte derselben sind Meissen, Dresden, Königstein, Augustenburg, Frauenstein und Andere. Eine der interessantesten Aussichten ist die auf Leipzig und seine weithingedehnte Ebene. Der Landmann betrachtet den Colmberg als Wetterpropheten, denn wenn sein Gipfel in Nebel gehüllt ist, oder nach dem Volksausdrucke: "Tabak raucht", giebts bald Regen. Den am östlichen Fusse gelegenen Ortschaften gewährt der Berg Schutz vor schweren Gewittern und deren Verwüstungen, indem sie sich an seinem Scheitel theilen und seitwärts ziehen. - Der Berg besteht aus drei Gipfeln, dem eigentlichen Colm, dem Schlangenberge und dem Mühlberge,

von welchen Letzterer, mit dem Dorfe Colm, die trefflichsten Aussichten bietet. - Auch historisches Interesse haftet am Colmberge. Von 1158 bis 1259 fanden auf ihm, und zwar im Freien, adelige Landtage statt, wobei die Ritter geharnischt und zu Pferde erschienen. Dass auf seinem Gipfel eine Burg gestanden, wie man dies aus einem Graben und etwas Gemäuer schliessen möchte, ist nicht erwiesen; vielleicht war es nur ein Wartthurm zur Umschau. Wohl aber sind gegen Westen, am Hubertusburg-Oschatzer Wege, im Walde noch Mauern der Burg Osterland oder Osterfeld vorhanden, welche wahrscheinlich bei erwähntem Landtage den vornehmsten Landständen zum Aufenthalte diente, ja die wohl zu diesem Zwecke vom Markgrafen Conrad erbaut wurde. Hierfür spricht auch, dass die Burg 1379 urkundlich als ein schon wüstes Schloss vorkommt.

Von Colm bis zum Dorfe Kalbitz und zur Eisenbahnstation Luppe-Dahlen gelangt man in 1¹/₄ St. und von hier in 1 St. nach Leipzig auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn.

Colditz, Rochlitz, Penig, Kohren und Frohburg.

Tour für 2 Tage

Man fährt, vorausgesetzt, dass man auf dieser Tour die Eisenbahn so wenig als möglich benutzen will, mit dem Frühzuge nach Grossbothen (5/4 St Leipzig-Döbeln-Dresdener Bahn) und beginnt von hier die etwa 31/2 stündige Fusstour nach Rochlitz, anfänglich nur zu einer ganz kurzen Strecke auf der nach Colditz führenden Chausseer dann aber auf dem links nach Kötteritzsch abgehenden Fahrwege. Kötteritzsch mit herrlichem, weitleuchtendem Schloss und Park, dessen Besuch anständigen Touristen

Muldenthal erreicht, dann erschliessen sich nach Colditz zwei gleich schöne Wege; der erstere, diesseits der Mulde, führt durch Gross-Sermuth, dann aber links am Steinbruche abbiegend nach einer steilen Höhe hinauf, welche einen herrlichen Rückblick in das 'Kreuzthal gewährt, wo beide Mulden zusammentreffen. Ist die Höhe vollständig erstiegen, so gelangt man wieder auf die bei Grossbothen verlassene Chaussee zurück. Gleichzeitig erblickt man aber das schon von den Kötteritzscher Höhen aus gesehene Schloss Colditz und die an dessen Abhange liegende Stadt, mit dem noch höher als das Schloss liegenden Hainberge.

Der zweite Weg, über Klein-Sermuth jenseits der Mulde führend, ist anfänglich hoch, wird aber später Thalgang. Jedenfalls ist dieser zweitgenannte Weg entschieden hübscher, als ersterer und zwar vermöge seines herrlichen Ueberblicks ins Thal der Freiberger Mulde Im Allgemeinen ist er jedoch weniger bekannt.

Colditz ist ein alter Ort mit einer noch älteren Burg die im Mittelalter, und noch im 16. Jahrhundert, wiederholt ein glänzender Fürstensitz war, in dessen 1464 durchaus neu erbauten Räumen sich jetzt eine Irrenheilanstalt befindet. Am Markte findet man im "Weissen Hause" und im Löwen leibliche Stärkung. Die theilweise noch alterthümliche Stadt macht einen sehr freundlichen Eindruck. Empfehlenswerth ist der Besuch des Thiergartens, nahe der Stadt am Abhange eines dicht bewaldeten Berges gelegen. Derselbe ist mit schönen Wegen, tiefen Schluchten und Gründen durchschnitten, welche letztere ein heller Bach durchfliesst. Die Gartenwanderung kann man ohne Beschwerde und grossen Zeitverlust bis zu dem Dorfe Zschadras ausdehnen, von dessen Höhen aus die Fernsicht ins andere Muldenthal bis Leissnig, nach der Hohburger Schweiz, dem Colmberge und anderen Punkten reicht.

- Wer die Irrenanstalt besuchen will hat sich deshalb durch den Pförtner beim Director anmelden zu lassen.

Von Colditz aufwärts nimmt das Muldenthal in Folge seiner wielen Felsenvorsprünge eine mehr wildromantische Färbung an. Die erste Häusergruppe, welche man nach dem Aufbruche von Colditz berührt, ist die am Fusse des sich majestätisch erhebenden Burgbergs gelegene Lastauer Mühle, wo ein Imbiss und ein gutes Glas Bier zu finden ist. Der prächtig gestaltete Burgberg trug in grauer Vorzeit die Burg "Titibuzi", von welcher nur noch wenig Spuren vorhanden sind. Gleich hoch wie der Burgberg schaut seitwärrs das Dorf Lastan ins Thal hinab, dessen Häuser mit Schieferdach einen hübschen Eindruck machen. Bald erreicht man das Dorf Gralopp, wo sich mehrere Wege abzweigen. Wir rathen, den Weg mitten durchs Dorf zu nehmen und vor demselben, rechts der Strasse, wo ein grosser isolirter Baum steht, einen neben demselben abgehenden Fussweg einzuschlagen, der nach Weidnitz führt, wo man sich über die Mulde setzen lässt. Ein herrlicher Auenweg, welcher jenseits der Mulde hinläuft, ist sehr schattig, und deshalb bei heissem Wetter zu empfehlen. Er trifft auf das an der Strasse liegende Dorf Poppitz.

Jetzt entrollt sich das Bild der langgestreckten, aber reizend gelegenen Stadt Rochlitz, mit ihrem doppelt gethürmten Schlosse. Als Stadt wird Rochlitz zuerst 1010 genannt, doch stand lange vorher schon die Burg, an deren Stelle im 11. Jahrhundert ein neues Schloss mit fünf Thoren erbaut wurde, welches für uneinnehmbar galt. Die ursprünglich kaiserlichen Grafen von Rochlitz wichen bald den Wettinern, die oft auf dem Schlosse ihren Sitz nahmen. Zuletzt residirte hier Elisabeth von Hessen, die Wittwe Herzog Johanns, eines Sohnes Georgs der Bärtigen, zu deren Zeit gar süsse minnigliche Feste in der trotzigen

Burg gefeiert wurden. Und als anderthalbhundert Jahre später der jugendliche Kurfürst Johann Georg IV. die schöne Sibylle von Neitschütz zur Gräfin von Rochlitz erhoben hatte, da rauschten abermals glänzende Feste durch die Burg, aber nur kurze Zeit, denn der Todesengel riss das junge, blühende Leben in's Grab und wenige Wochen nachher starb an gebrochenem Herzen auch der Kurfürst. Seit dieser Zeit blieb Rochlitz vergessen und sein Schloss verlor seinen alten Ruf, den guten wie den schlimmen. Hatte man doch im Mittelalter von des Schlosses Thürmen "die Jupen" genannt, das Sprichwort· "Wer sie anhabe, sei vor Sonne, Regen und Wölfen gesichert." Es hat mancher hohe Staatsgefangene in ihnen geschmachtet, auch Herzog Sigismund, der Bischof von Würzburg, weil er die schöne Nonne Isidore von Lohma liebte und nicht Lust hatte, ein geistlicher Herr zu bleiben. Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, des Bischofs Brüder, fürchteten, er könne wehl auch sein Landeserbe verlangen, deshalb liesssen sie ihn bis zu seinem Tode im Rochlitzer Schlosse gefangen halten und die arme Nonne wurde als eidbrüchig im Kloster Weida eingemauert. Das jetzt noch vorhandene Schloss ist eigentlich nur die 1390 umgestaltete und 1588 und 1632 reparirte Oberburg; die den ganzen Hügel bis zur Stadt herab bedeckende Unterburg brannte 1632 nieder und nur die zu ihr gehörige Petrikirche, welche um 930 von Kaiser Heinrichs Gemahlin gegründet worden sein soll, hat sich mehrfach verändert erhalten. Vor etwa 20 Jahren fand man bei einer Reparatur im Schlosse in einem Gewölbe eine Eisenrüstung, in welcher ein menschliches Skelett steckte, wahrscheinlich ein Flüchtling aus der 1547 stattgefundenen Erstürmung der Stadt und Einnahme des Schlosses durch die Kurfürstlichen, der hier verhungern musste. - Einen herrlichen Anblick gewährt das Schloss von der Muldenseite, welcher leider durch die hier über

den Strom gelegte Eisenbahnbrückung wesentlich verliert. Als Merkwürdigkeit aus alter Zeit sind noch einige Bilder übrig, doch mag man sich auch das Innere, die alten Thürme und anderen Schlossräume zeigen lassen.

Feuersbrünste haben die Stadt Rochlitz in ein fast durchaus modernes Gewand gehüllt und desto mehr sticht deshalb gegen ihre Umgebung die ehrwürdige Kunigundenkirche ab, eine Stiftung der Gemahlin Kaiser Heinrichs II. aus den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts. Von dem ursprünglichen Bau rührt nur noch der untere Theil des Thurmes her; die Kirche selbst kennzeichnet sich auf den ersten Blick als ein herrliches, frühgothisches Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert. Ueber dem Hauptportale sieht man in guter Ausführung den Kaiser Heinrich und seine Gemahlin mit dem Kirchenmodell. Die Steinmetzzeichen an einzelnen Werkstücken erinnern daran, dass einst in Rochlitz sich eine berühmte Steinmetzhütte befand, welche auch beim Kirchenbau mit thätig war. Den Rochlitzer Porphyr findet man schon zu Bauwerken des 9. und 10. Jahrhunderts verwendet, Beweis von welch hohem Alter die hiesigen Brüche sind. - An der Hospitalkirche vorüber, gelangt man nach der stattlichen Muldenbrücke mit reizenden Aussichten, welche ausser den Elbbrücken in Dresden und Meissen, die längste Brücke in ganz Sachsen sein soll. Rechts über derselben führt die Strasse nach Wechselburg. Als 1519 in Leipzig die Pest wüthete, wurden eine Zeit lang Universität, Schöppenstuhl und Oberhofgericht nach Rochlitz verlegt.

Von Rochlitz aus bedarf es nur eines gemächlichen ³/₄stündigen Marsches auf einem meist schattigen Fusswege, welchen man der Abkürzung wegen mitten durch den Rochlitzer Schlosshof nehmen kann, um einen unserer schönsten sächsischen Berge vollständig erstiegen zu haben. Der dichtbewaldete, mit den sehenswerthen Porphyr-

Meeresspiegel. Auf seinem Plateau erhebt sich der König-Friedrich-August-Thurm, welcher eine amphitheatralische Umschau gestattet, die in ihrer Reichhaltigkeit wohl kaum von einem anderen Berge unseres sächsichen Vaterlandes übertroffen werden dürfte. Wie der oben angestellte Thurmwart glaubwürdig versichert, sieht man von hier über 30 Städte, zahllose Ortschaften, den Geising bei Altenburg, den Fichtelberg im Erzgebirge, den Hasenberg in Böhmen und bei reinem Horizont sogar den Brocken im Harz. In gleichem Verhältniss zur Fernsicht steht der Berg selbst. Die röthlichen, im frischen Grün vertheilten Steinbrüche, die üppige Baum- und Pflanzenwelt die ihn deckt, gestalten denselben zu einer prächtigen Erscheinung.

Schliesslich versäume man nicht, die comfortabel eingerichtete Bergrestauration, die einen höchst angenehmen Aufenthalt gestattet und einen interessanten Rundblick gewährt, zu besuchen. — Wer direct nach Leipzig heimkehren will, benutzt dazu die Eisenbahn, wohin man von Rochlitz über Frohburg und Borna in 1½ Stunden gelangt.

Wer vom Rochlitzer Berge aus das Muldenthal weiter aufwärts zu verfolgen gedenkt, verlässt denselben auf einem direct vom Gipfel nach Wechselburg führenden Fusswege, auf welchem man bald an's Muldenufer gelangt. Wechselburg liegt auf einer Anhöhe, von welcher sich in südlicher Richtung eine Reihe von Hügeln hinzieht und wird von der Mulde im Halbkreise umschlossen. Nach Norden hin, an den schroffen Felsenufern, findet man eben so wildromantische, als gegen Süden, der breiten Thalebene entlang, liebliche und in üppiger Fruchtbarkeit prangende Parthieen. In dieser nahen Begrenzung und vielfachen Abwechselung liegt aber gerade der eigentliche

Reiz dieser Gegend. Der Bogen, welchen die Mulde bei Wechselburg beschreibt, umgrenzt den herrschaftlichen Park, dessen schattige Parthieen am Ufer hin ebensosehr den Geist dieser romantischen Gegend repräsentiren, wie die höher befindlichen Gartenanlagen durch schöne und geschmackvolle Abwechselung und Ausstattung befriedigen. Auf der Eulenkluft, dem höchsten Punkte des schroffen Muldenufers, befindet sich ein grosses schwarzes Kreuz, das 1823 der Besitzer Wechselburgs, Graf Alban von Schönburg, errichten liess. Am rechten Ufer des Stromes, dem Kreuze schräg gegenüber, ruht auf vier steinernen Unterlagen eine achtseitige ungeheuere Porphyrplatte, ohne Zweifel ein wohl tausendjähriger slavischer Opferaltar, auf dem man dem Götzen Crodo diente, denn der Stein wurde bei Crodenlaide, einer dem Crodo geheiligten Stätte unfern Meerane, aufgefunden. Höher und entfernter ist eine Einsiedelei und fast am östlichen Ende der Gänge steht auf einer kleinen Höhe ein 1824 von Penig hierher versetztes Gebäude, Burgstall genannt, von dem man eine bezaubernde Aussicht auf den in schwindelnder Tiefe ruhig dahinziehenden Fluss, die gegenüber liegenden Waldwiesen und den Rochlitzer Berg mit seinen Steinbrüchen geniesst. Hier soll in grauer Vorzeit eine kleine Burg, wahrscheinlich nur ein Wartthurm, gestanden haben, wofür auch in der That einige Spuren sprechen.

Schlägt man die Richtung nach Südosten ein, so gelangt man auf einen trefflichen, von Pappeln eingefassten Fahrweg, der nach dem Dorfe Nöbeln und gegen Süden, am Schiesshause vorbei, nach Göritzbain führt. Jenseits der Brücke leitet ein Fussweg rechts über die selichbach nördlich nach dem Rochlitzer Berge, ein Fahrweg westlich über Mutzscherode nach Geithain, ein anderer über Altzschillen südlich nach Göhren und südwestlich über Corba nach Penig. Von der Mühle an ziehen sich

auf dem rechten Ufer der Mulde, mit dem Park zusammenhängend, trefflich unterhaltene englische Anlagen hin, in denen herrliche alte Eichen stehen, und zwar bis nahe an die 1/2 St. entfernte Mündung der Chemnitz, wo beide Flüsse abermals romantische Ufer bilden. An allen diesen Punkten schwelgt das Auge in den herrlichsten Landschaftsbildern, sowohl von Wechselburg selbst auf die das Muldenthal umfassenden Berge, mit ihren immergrünen Nadelholzwaldungen, auf die gesegneten Fluren und den oben ziemlich breiten Strom, auf die überall hervorblickenden Dörfer, wie auch von den herrlichen Spaziergängen und Wegen aus nach Wechselburg, mit seinem weissen Schlosse und der hübschen Kirche. Bei dem reichen Wechsel von Licht und Färbung durch die Jahreszeiten bietet diese Gegend unaufhörlich neue köstliche Bilder und es ist kein Wunder, wenn Paul Flemming diese seine Heimathsgegend durch seine Dichtungen verherrlichte.

Die hiesige Gegend gehörte vor einem Jahrtausend zur Grafschatt Rochlitz und 1174 wurde vom Grafen Dedo bei Zschillen ein Kloster gestiftet. Dedo liess, um einem Kreuzzuge beizuwohnen, 1190 sich von einem heilkundigen Mönche das übermässige Fett ausschneiden, und wurde in Folge dieser Operation einige Tage nachher in der Klosterkirche begraben, wo man sein Denkmal heute noch sehen kann. Das Kloster hatte keinen langen Bestand. Die lebenslustigen Mönche, grösstentheils edlen Familien angehörig, wollten sich den strengen Ordensregeln nicht fügen und als 1278 ihre Oberen dagegen eiferten, schlugen sie dem Abt mit einem Hammer den Hirnschädel ein und warfen den Prior, nachdem sie ihm ein Bein abgehauen, in die Mulde, an der Stelle, welche noch jetzt "der Probsttümpel" oder auch "die Mönchstaufe" heisst. Hierauf erhielten Zschillen die Deutschherren, welche das Kloster in einen Comthurhof umwandelten. Im

Jahre 1503 war Zschillen eine der grössten von den achtzehn Comthureien der Ballei Thüringen. Im Jahr 1539 wurde die Comthurei säcularisirt und nebst Penig und Zinnberg 1543 gegen Abtretung weit werthvollerer und grösserer Besitzthümer den vier unmündigen Söhnen Ernsts III. von Schönburg vertauscht. Dieser saubere Vertrag war hauptsächlich das Werk des juristischen Vormundes der Erben, des Leipziger Ordinarius und Bürgermeisters Ludwig Fachs, eines hinterlistigen und verschlagenen Mannes. Seit jener Vertauschung wurde der Name des vormaligen Klosters und späteren Comthurhofes Zschillen in "Wechselburg" verändert.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts brach im vormaligen Comthurhofe Feuer aus, welches fast sämmtliche Gebäude zerstörte, ein Schicksal, das sich 1604 und 1727 an dem hier erbauten Schlosse wiederholte. Die letzten Reste der Klostergebäude wurden 1746 beim Baue des jetzt vorhandenen Schlosses abgetragen, bis auf ein Nebengebäude mit der Jahreszahl 1505 und dem Namen des Priors Conrad Jäger. Auch ist noch der tiefe Mönchsbrunnen vorbanden und die Sage von unterirdischen Gängen nach Rochlitz und dem uralten Seelitz. Glücklicherweise entging jedoch allen Gefahren der Zerstörung einzig und allein die einstmalige Klosterkirche und jetzige Schlosskirche, welche weit über die Grenzen Sachsens hinaus als herrliches Denkmal mittelalterlicher deutscher Baukunst bekannt ist. Dieses Gotteshaus ist in byzantinischem Styl aus den Steinbrüchen des Rochlitzer Berges erbaut. Ganz bemerkenswerth sind die Sculpturen an der Kanzel, biblische Figuren darstellend, die architectonische und plastische Gestaltung des Altars, die köstliche Regelmässigkeit der Theile bei der allgemeinen Grossartigkeit und die reiche Mannigfaltigkeit der Verzierungen, namentlich an den Schaften und Knäufen der Säulen. Die geschichtlichen Beziehungen der verschiedenen Figuren und ihre Zusammenstellung deuten offenbar auf den Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum. Die beiden Standbilder vorm Altare sind der Stifter, Graf Dedo, im Harnisch, und Probst Ehrhardt vom Petersberger Kloster, der die Kirche weihte, im Mönchsgewande. Vor der Kanzel erblickt man die Leichensteine Dedos und seiner Gemahlin, auch liegen seine vier Söhne hier begraben. An der Mauer des ehemaligen Klosterkirchhofs, jetzt mittleren Schlosshofes, sieht man das Steinbild des vormaligen, 1500 gestorbenen Propstes Konrad von Bellersheim. — Ein gutes Gasthaus ist das Hotel "Zum Sächsischen Hof."

Fortwährend am Ufer der Mulde wandernd, passirt man die 121 Ellen hohe und 730 Ellen lange Eisenbahnbrücke bei Göhren und gelangt in zwei Stunden nach Lunzenau, einem reizenden Städtchen, das bis 1327, wo es zur Stadt erhoben wurde, Mühlhausen hiess, und dessen jetziger Name eigentlich Ludwigsaue lautet. Hier wurde Prinz Lieschen, jene kecke Weberstochter Sophie Apitzsch geboren, die als Mann verkleidet lange im Lande umher zog, sich für den sächsischen Kurprinzen ausgab und viele Ehren genoss, bis sie 1716 entlarvt und als erste Insassin des neugegründeten Zuchthauses zu Waldheim dort lebenslänglich eingesperrt wurde. Ein guter Gasthof ist die Sonne. —

Die Berge des Lunzenauer Thales sind hoch und steil und erscheinen als Kugelsegmente. Von Lunzenau nach Rochsburg findet man etwa 1000 Schritte von der Stadt einen Standpunkt, wo man die Mulde von Osten ankommen und nach Norden und der Stadt zufliessen, und oft Felsklippen bespühlend auch die schönsten Laub- und Nadelholzungen wiederspiegeln sieht. — Von Lunzenau gelangt man in stets wechselnder Fülle der Schönheiten des sich immer wildromantischer gestaltenden Muldenthals nach

Roch's burg (11/2 St.) Die alte wohlerhaltene Veste deckt den etwa 100 Ellen hohen Gipfel eines Berges, welcher aus den Höhen des linken Muldenufers schroff hervortritt. Die Berge sind nach der linken Seite hin mit dem Flecken Rochsburg und Anpflanzungen bedeckt, während die rechts gelegenen bewaldeten Höhen die unbeschreiblich reizende Aussicht vom Schlosse noch erhöhen. Das Schloss ist mit Gärten und bei aller Einfachheit herrlichen Spaziergängen umgeben, die bald frei, bald in Laubgehölzen an den felsigen Rändern des Berges auf- und abwärts führen und dem Auge unaufhörlich reizende Landschaftsbilder, doch wegen der umschlossenen Lage nirgends Fernsichten bieten. Die letzten Besitzer haben auch einige nachbarliche Berge durch einfache Anlagen zu trefflichen Spaziergängen umgewandelt; man darf jedoch nirgends eine gartenkünstlerische Ausschmückung suchen, indem hier die Gebilde der schöpferischen Natur nicht corrigirt, sondern in ihrer grossartigen Einfachheit erhalten werden sollten. Eine vorzüglich reizende Aussicht geniesst man von der ehemaligen Zugbrücke der Burg hinab auf die Mulde, das Wehr und die nahe Mühle, auch öffnet sich hier das an Naturschönheiten überreich ausgestattete Thal in der Richtung nach Lunzenau. Urkundlich wird die Burg zuerst im Jahre 1200 erwähnt, wo ihr Besitzer einem Landtage auf dem Colmberge beiwohnte. Er scheint bald darauf gestorben zu sein, denn schon 1229 gehörte Rochsburg den Burggrafen von Altenburg, von welchen es 1320 durch Heirath an die Burggrafen von Leissnig gelangte. Nach ihrem Absterben kam Rochsburg nebst Penig durch jenen famosen Tausch, welcher Wechselburg seinen neuen Namen gab an die Herren von Schönburg. Das ist alles, von der Geschichte der alten Burg Erwähnenswerthe, und dieser Vergessenheit verdankt sie vielleicht auch ihre treffliche Erhaltung, da die einsame Lage die rauhen Kriegsstürme schonend an ihr vorüberstreifen liess. Sehenswerth sind die alterthümlichen Säle, die 1500 erbaute Schlosskapelle und der 1582 durch einen Brand in den oberen Theilen zerstörte und abgetragene Hauptthurm. Der am Fusse des Schlossfelsens hingestreute Flecken Rochsburg hat am Ende eine herrschaftliche Stammschäferei, welche man früher für die edelste in Deutschland hielt. —

Von wahrhaft grossartiger Schönheit ist der zwischen Rochshurg und Penig (11/2 St.) gelegene Muldengrund. Die Berge ragen steil und gewaltig empor und von ihrer Höhe zeugen die Felsenwände, welche hier und dort fast 100 Ellen aus dem Thalgrunde aufstreben. Kaum eine halbe Stunde von Rochsburg erhebt sich eine ganze Gruppe solcher Felsen und nicht weit von ihnen ragt ein 40 Ellen hoher Fels empor, an dessen Gipfel der Eingang einer Höhle sichtbar ist, wie es denn überhaupt in dieser Gegend mehrere interessante Klüfte und Höhlen, z. B. "die Amtmannskluft und das Brauseloch" mit allerhand gruseligen Sagen giebt. Unweit dieser Felsengruppen findet man einen Granitsteinbruch. Einige Bäche rinnen durch finstere, verwaldete, in das Hauptthal auslaufende Seitenthäler, die man aber bei ihrer Unwegsamkeit unberührt lassen und sich mit den Parthieen des Stromthales begnügen mag, die so unvergleichlich reizend sind.

Penig ist eine freundliche in die Thalebene hingesiedelte Stadt, doch gab es eine Zeit, wo der Wanderer
mit Furcht und Zagen sich in ihre Nähe wagte, denn auf
dem Zinnberge und dem ihm gegenüber gelegenen Drachenfelsen standen zwei dräuende Vesten, mit welchen der
Liebehenstein, von dessen Namensentstehung man sich
eine fürchterliche Geschichte erzählt, ein gefährliches
Kleeblatt bildete. So lange die Burggrafen von Altenburg, deren Wappenzeichen, die Rose, Penig noch heute
führt, auf dem Zinnberge sassen, hatte Ruhe und Frieden

geherrscht. Als aber ihre Nachfolger, die Burggrafen von Leissnig, den Zinnberg mit Lehnsmännern besetzten, wurde er ein Raubnest und gleich seinen Nachbarvesten Drachenfels und Liebchenstein der Schrecken der Gegend. Alle drei Raubschlösser wurden im Jahre 1488 umzingelt, gestürmt und zerstört. Noch vor einigen Jahrzehnten war Gemäuer von ihnen zu sehen. Nach der Zerstörung der Burg Zinnberg wurde das noch jetzt stehende, wenn auch vielfach veränderte Schloss gebaut, in welchem die Landesherren oft ihren Wohnsitz nahmen. Hinter demselben befindet sich ein prächtiger Park mit sinnig ausgeführten Perspectiven in den von felsigen Bergen eng umschlossenen Muldengrund. Die beim Zinnberge gelegene Parthie ist indessen unstreitig die schönste. Nicht minder geniesst man auch von der 1000 Schritte entfernten hochgelegenen Zeissigschenke herrliche Aussichten. Hier überblickt man das Muldenthal aufwärts bis an den vorspringenden Wolkenburger Berg mit Schloss und Kirche, den schönsten welchen eine Perspective zu bieten vermag. Sehenswerth ist in Penig die 1499 umgebaute Stadtkirche mit merkwürdigem Altar und Taufstein und die nahe dabei befindliche Begräbnisskapelle, deren ältestes Monument von 1411 ist. Die hiesige Papiermühle wurde schon 1537 von dem Papiermachergesellen Burkhardt Schmidt gegründet, wozu ihm Burggraf Hugo einen Platz schenkte und 200 Gülden vorschoss. Als empfehlenswerthe Gasthöfe sind "Stadt Leipzig, der Hirsch und der Stern" bekannt. -Eine Bahnlinie führt von Burgstädt über Frohburg nach Leipzig. - Burgstädt ist von Penig 11/2 St. entfernt, ein Weg, der ebenfalls an Naturschönheiten Ueberreiches bietet. Der herrlichste Punkt ist der Tauerstein. Burgstädt wurde erst im Jahre 1600 zur Stadt erhoben und ist die Wiege der Chemnitzer Kattunfabrikation, denn hier legte Georg Wilh. Schlüssel, † 1789, die erste sächsische Kattunfabrik an, welche er später nach Chemnitz übersiedelte.

Von Penig nach dem Wiehrathale zu gelangen, verfolgt man die Chaussee bis Langenleube-Oberhain (5/4 St.) und wendet sich dann rechts seitwärts auf einem Communicationswege nach Meusdorf (1/2 St.) und Linda, wo das am Thalrande gelegene Lindenvorwerk ein kräftiges Mahl und das rühmlichst bekannte Sahliser Bier, sowie zur Unterhaltung auch einen mit Gondeln besetzten kleinen See bietet. Nachdem man sich gestärkt, wird der Weg nach Sahlis angetreten, wo sich eine berühmte Musterwirthschaft befindet. Das alte Dorf Sahlis, welches aus 6 Bauerngütern bestand, wurde um 1699 abgebrochen und auf einer Stelle das jetzige grosse Vorwerk gebildet. Die hübschen Anlagen, welche das Thal schmücken, liess in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Kammerrath Crusius anlegen, welcher aus einem armen Hausirer ein Millionär geworden war.

Nach kurzer Wanderung öffnet sich das Thal und man erblickt das freundliche Städtchen Kohren, über welchem auf steilem Hügel zwei finstere Wartthürme emporragen. Sie sind die einzigen Ueberbleibsel der einst so berühmten Burg Chorun, welche der Wendenfürst Choro, der alles Land rings umher beherrschte, erbaut haben soll. Historisch wird sie bereits 974 erwähnt, Heinrich von Chorun war 1213 bei der Einweihung des Leipziger Thomasklosters mit als Gast anwesend und scheint ein kluger und einflussreicher Mann gewesen zu sein. Im 15. Jahrhundert gehörte die Burg den Meckaus und hier war es, wo Kunz von Kaufungen die Nacht vor dem Prinzenraube zubrachte, um Altenburg nahe zu sein. Er war ein Vetter des Schlossherrn. Die oft niedergeschriebene Behauptung, dass Helfreich von Meckau wegen Mitwissenschaft beim Prinzenraube Kohrens verlustig gegangen

sei, ist unwahr. Er hatte vielmehr 1451 dem Kurfürsten einen Fehdebrief zugeschickt, die Stadt Altenburg gestürmt und das Bartholomäuskirchspiel niedergebrannt, und dadurch seine Güter, aber zu Gunsten seiner Lehnsvettern. verwirkt. Im Jahre 1550 wird das Schloss schon als wüst bezeichnet, doch muss während des 30jährigen Krieges noch viel Mauerwerk vorhanden gewesen sein, indem die Kohrener, unter Anführung ihres Pastors Magister Grosch und des Rittergutsbesitzers Hans von Löser, einige Compagnieen bewaffneter Männer bildeten, die das Schloss befestigten und den streifenden Parteien oft erfolgreichen Widerstand leisteten. Der Pastor befehligte am südlichen Wartthurme und verwahrte die Munition. Die naheliegende Kirche gehörte vormals zur Burg und ist in ihrem Hauptbau sehr alt. In ihr liegt die Wittwe Kunz von Kaufungen begraben, welcher als Leibgedinge das ihr von ihrem Bruder Hildebrand von Einsiedel auf Gnandstein überlassene Lindenvorwerk gehörte.

Sobald man aus dem Thalkessel, in welchem Kohren liegt, nach westlicher Richtung auf einem waldbeschatteten Wege emporgestiegen ist, präsentirt sich in kaum halbstündiger Entfernung die altehrwürdige Burg Gnandstein. Ursprünglich als ein massiger Complex von verwittertem Mauerwerk erscheinend, bemerkt man bald, dass die Burg mit ihrem hohen, dunklen Wartthurme noch wohlerhalten und bewohnt ist. In der Nähe einer Kirschplantage führt links der Weg ins Thal und ein anderer rechts nach der Burg. Man wird gut thun, ersteren einzuschlagen, um vom Thale aus einen Gesammtblick auf das Schloss zu werfen, was man vom gegenüberliegenden Gasthofe aus thun kann. Das Schloss liegt an der einstmaligen berühmten Peter-Paulstrasse, die im Mittelalter von Böhmen und Bayern nach dem Osterlande und der alten Messstadt Naumburg führte. Dasselbe hat ohne Zwelfel dieselbe

Entstehungszeit, wie alle Burgen der Kette, welche sich vom Muldenufer bis Altenburg zieht, das 9. oder 10. Jahrhundert. Man ersteigt den Schlossberg auf einem bequemen Fahrwege, kann denselben jedoch durch eine in den Felsen gelegte Treppe verkürzen, welche halbwegs aufwärts vor das Burgthor führt. Der vordere Theil ist der älteste, wie denn die Fenster des halbverfallenen Rittersaales noch Rundbogenform mit rundbogigen Arkaden zeigen. Das in Felsen gesprengte Thor führt in den Vorhof, in welchem eine kleine Thür nach dem alten grausigen Schlossbrunnen und einer Halle leitet. Merkwürdig ist der, unter dem Haupthause in Felsen gesprengte riesige Pferdestall. Der innere Hof war durch ein Fallthor abgegrenzt, von welchem man noch die Falze sieht. Hohe schöne Wendeltreppen führen in das Haupthaus, welches später als der vordere Bau, doch mindestens auch schon im 14. Jahrhundert, errichtet wurde. Nach dem äusseren Thore, das durch hohe mit Zinnen versehene Streichwehren vertheidigt wurde, erhebt sich der 80 Ellen hohe Wartthurm mit seinen 8 Ellen starken Mauern, in welchen man grosse Stücken des bekannten Gnandsteiner Bandjaspis findet, unstreitig das älteste Gebäude der Burg. Oben im Thurme befand sich noch vor wenigen Jahren ein Gemach, in welchem einst der Burgwart hauste. Mit der grossen Oeffnung in der Mauer des Thurmes, die riesige Arbeit verursacht haben muss, hat es eine eigene Bewandtniss. In den Kriegen Napoleons I, kam ein Mitglied der Familie von Einsiedel, welcher Gnandstein seit beinahe fünf Jahrhunderten gehört, als Offizier nach Italien und nachdem er verwundet worden, zur Pflege in ein Kloster. Kurz vor seinem Abgange zum Regiment als Geheilter zeigte ihm der Prior einen Grundriss des Schlosses Gnandstein, mit dem Hinzufügen, im Thurme sei ein grosser Schatz verborgen und zwar in der Richtung, nach welcher der

Bart eines, in einem genau bezeichneten Pfeiler des vorderen Haupthauses vermauerten Schlüssels hinweise Nach seiner Heimkehr wurde auf Anregung des Offiziers nachgesucht und in dem Pfeiler wirklich eine Höhlung gefunden, worin auf einem eisernen Kästchen ein Schlüssel lag. Der Arbeiter, welcher den Fund machte, soll gegen die gegebene Weisung den Schlüssel genommen und zum Schlossherrn getragen haben, wodurch die Richtung. in welcher der Schatz im Thurme eingemauert sein sollte, verloren ging. Trotzdem durchbohrte man nach Angabe des Maurers die Thurmwand, ohne jedoch den erhofften Schatz zu finden. Thatsache ist, dass ein Kästchen mit Urkunden gefunden wurde, welche lange im Archiv aufbewahrt, erst 1843 zur Entzifferung an einen Rechtsgelehrten in Leipzig gelangten Als in diesem Jahre die Kaufhalle, wo der Advokat wohnte, abbrannte, sind die Schriftstücken mit in Asche verwandelt worden.

Erfurchtsvoller Schauer ergreift den Besncher beim Eintritt in die kunstreich gewölbte, in Kreuzesform erbaute Kapelle, welche in einen thurmartigen Halbkreisbau ausläutt. Der vordere Theil derselben enthält die Ahnenbilder der Einsiedel von 1461 bis 1756. Auf der trefflich geschnitzten Kanzel hat Luther, der ein Freund des in der Reformationsgeschichte oft genannten Heinrich von Einsiedel war, oft gepredigt. Drei prachtvolle, mit Gold, Bildschnitzereien, Wappen und Gemälden reichgeschmückte Altäre sind unverändert erhalten, wie sie vor vier Jahrhunderten aussahen. In den Fenstern befinden sich alte Glasmalereien. An den vorderen Kirchstühlen sieht man drei hölzerne Figuren, von welchen eine, mit der Kaiserkrone auf dem Haupte, als Kaiser Karl V. bezeichnet ist. Diese Gruppe bezieht die Sage auf ein Familienereigniss. Als nämlich der Kaiser bei seinem Zuge von Altenburg nach Mühlberg, wo die Entscheidungsschlacht gegen den

Schmalkaldischen Bund geschlagen wurde, an Gnandstein vorüberzog und hier eine kurze Rast suchte, kam er gerade zum Hochzeitsfeste der Tochter des Schlossherrn, und fand die Burg mit Gästen angefüllt. Der Kaiser meinte Anfangs, die zahlreiche Gesellschaft habe sich zu seinem Empfange eingefunden, doch erfuhr er bald die Wahrheit und wurde selbst ein Hochzeitsgast. Trotz der Vorstellung seines Beichtvaters, reichte der katholische Kaiser der protestantischen Braut den Arm, um sie zum Altar zu führen, wo er der Trauung beiwohnte und auch an dem ihr folgenden Hochzeitsschmause theilnahm. Zur Erinnerung daran liess der Brautvater des Kaisers holzgeschnitztes Portrait in der Schlosskapelle anbringen. Noch heute heisst das grosse, schöne Gemach im südlichen Haupthause, wo der Kaiser übernachtete und mit einem diamantenen Ringe seinen Namen in eine Fensterscheibe grub, das Kaiserzimmer, daher dasselbe seit jener Zeit von den Schlossherren nur Gästen eingeräumt wird, die man vorzüglich ehren will. Eine eherne Tafel in der Wand besagt, dass im April 1547 Kaiser Karl in diesem Zimmer gewohnt und übernachtet habe. Die genannte Glasscheibe ist leider verloren gegangen.

Ueber die älteste Geschichte des Schlosses herrscht völliges Dunkel. Dasselbe wird zuerst im 13. Jahrhundert als Besitzthum der Kämmerer von Gnannenstein genannt, Nach ihnen findet man die Einsiedel, welche das Schloss 1440 bereits besassen und noch heute besitzen. Im Bruderkriege wurde es von Kunz von Kaufungen, der ein Schwager des Burgherrn Hildebrand von Einsiedel war, gegen eine feindliche Kriegsschaar vertheidigt. Der schwedische Oberst Schönnickel, ein Chemnitzer Kind. der seine Lust am Niederbrennen adeliger Schlösser fand, legte 1632 bei seinem Abzuge auch hier Feuer an, doch war rasche Hülfe bei der Hand und es verbrannte nur ein Hintergebäude.

Nach der Volkssage sollen Gnandstein und Kohren durch einen unterirdischen Gang verbunden sein, und wirklich ist auch in der Nähe des Thurmes die weite Oeffnung eines solchen entdeckt, aber wegen verdorbener Luft nicht weit verfolgt worden. - Noch müssen wir hinzufügen dass ein Besuch des Schlosses, der früher Jedermann bereitwillig gestattet war, neuerdings etwas erschwert worden ist, aus Gründen, die man leider rechtfertigen muss. So überschwemmte eines Tages eine Schaar junger Leute das Schloss und einzelne drangen selbst ins Wohnzimmer des Schlossherrn. Als dieser sich solches verbat, wurde er mit Spottreden und Verhöhnungen tractirt. Ein anderes Mal fand eine Gesellschaft es nicht unanständig, beim Besuche der Schlosskapelle das Possenspiel der Trauung eines Herrn mit einem jungen Frauenzimmer vorzunehmen, welche Entweihung einer durch Alter und Zweck geheiligten Familienstätte Veranlassung wurde, dass die Kapelle jedem fremden Eintritte längere Zeit verschlossen blieb.

Gegenüber dem Schlosse, über der Landstrasse, bemerkt man riesige Grundmauern, auf welchen jetzt kleine Lehmhäuser ruben. Hier stand das feste Haus, dessen Zerstörung den Meckau auf Kohren in Fehde mit dem Kurfürsten verwickelte. - Die stattliche 1518 bedeutend reparirte Dorfkirche enthält viel Denkwürdiges. Sie hat zwei Kanzeln und neben einer, auf der Luther wiederholt gepredigt haben soll, hängt sein von Lucas Kranach gemaltes Bildniss. Vorzüglich bemerkenswerth ist das grosse angeblich auch von Kranach gemalte Bild, auf welchem Heinrich von Einsiedel mit seiner Hausfrau, 9 Söhnen und 5 Töchtern knieend dargestellt ist. Er war so reich, dass er jedem Sohne einen Rittersitz und jeder Tochter eine angemessene Aussteuer hinterlassen konnte. Um den Altar stehen 13 lebensgrosse, steinerne Gestalten, alles Angehörige des Einsiedelschen Geschlechts, die oben im Schloss

wohnten und jetzt in den Grüften der Kirche modern. Der älteste dieser Leichensteine ist von 1461. — Eine bedeutende Stiftung Heinrichs von Einsiedel geniessen seit länger als 300 Jahren die Wittwen und Kinder der Pfarrherren, wnlche in 9 Einsiedelschen Parochien amtirten. Dieser Heinrich war es auch, auf dessen Frage "ob nach Annahme der Reformation die Bauern noch Frohnen thun sollten?" Luther die tröstliche Antwort gab: "jawohl, denn wenn der Bauer nicht muss, rührt er weder Hand noch Fuss!" Indessen rieth Luther doch zur Herabsetzung gewisser Steuern und namentlich des Lehngeldes, welches auch bis zur neuesten Zeit auf einen halben Gülden reducirt blieb.

Nur schwer trennt man sich von dieser durch Naturschönheiten und reiche geschichtliche Vergangenheit ausgezeichneten Stätte und schlägt, auf der uralten Peter-Paulstrasse hinter dem Schlosse, den Weg nach dem Streitwalde ein, durch welchen man bald das weitbekannte Jägerhaus, einen Vergnügungsort im herrlichsen Waldesgrün erreicht, wo man sich bestens restauriren kann, Es führt von Gnandstein auch ein Weg durch einen Thalgrund nach dem Jägerhause, der näher und ganz prächtig ist, Unfern dem Jägerhause zeigt man Spuren eines Grabens und Walles, als Ueberbleibsel einer Burg die Kunz von Kaufungen gehört haben soll. Dies ist jedoch unrichtig, denn ein mal hatte der Prinzenräuber in dieser Gegend gar keine Güter und dann eignet sich besagter Platz auch nicht für eine Burg. Es mag eine Warte daselbst gestanden haben. - Vom Jägerhause gelangt man in 1/2 St. nach Frohburg und von dort auf der Leipzig-Chemnitzer Eisenbahn in 11/4 St. nach Leipzig.

Nach Merseburg, Weissenfels, Naumburg bis Kösen und Freiburg.

Tour für 1 bis 2 Tage.

Man fährt auf der Thüringer Eisenbahn bis Dürrenberg (3/4 St.) ein altes 1764 gegründetes Salzwerk, welches früher 5500 Last Salz lieferte. Der Ort liegt sehr angenehm am Ufer der Saale. In kurzer Entfernung liegt das Dorf Keuschberg, wo noch Ueberbleibsel einer grossen Umwallung an die 934 von Kaiser Heinrich I. gegen die Hunnen geschlagene, siegreiche Schlacht erinnern Die Hunnen zogen an 300,000 Mann in zwei Haufen nach Thüringen und in das Osterland, und weil sie erfahren hatten, dass in Merseburg grosser Reichthum verwahrt sei, liessen sie sich bei Schkölen, am Schölzigwalde, nieder und belagerten Merseburg. Dieses zu entsetzen kam der Kaiser mit aller Macht und die Hunnen erlitten eine gänzliche Niederlage Das kaiserliche Lager zog sich von Scortleben bis Keuschberg hin. Letzteres sollen die das Heer begleitenden Priester bewohnt haben, während Scortleben dem liederlichen Tross zum Aufenthalt diente, wodurch beide Dörfer ihre Namen erhielten Alljährlich wird die Erinnerung an diese erste deutsche Rettungsschlacht in der Kirche zu Keuschberg am Kirchweihtage durch eine Predigt erneut. - Anderthalb Stunden südlich von Dürrenberg erblickt man Lützen, berühmt durch die am 6. November 1632 stattgefundene Schlacht, in welcher König Gustav Adolf von Schweden sein Leben verlor. Den Ort, wo man seinen Leichnam fand, ziert ein Denkmal, dabei der grosse Feldstein, welcher gleich nach der Schlacht als Erinnerungszeichen aus der Nähe auf diese Stelle geschafft wurde. In Lützen sehenswerthes Lustschloss der Bischofe von Merseburg aus dem 13. Jahrhundert und interessante

Stadtkirche, daneben mit dem Denkmal eines ausgewanderten Lützeners:, der durch testamentarische Verordnungen zum Wohlthäter seiner Vaterstadt wurde.

Von Dürrenberg erreicht man auf angenehmen Auenwegen - Cröllwitz, Daspig, Leuna - in 13/4 St. Merseburg, mit einer wahrhaft grossartigen Ansicht von der Saalbrücke aus, in schöner, von Hügeln, Waldungen und Seen belebter Lage. Dass Merseburg römischen Ursprungs sei, glaubt zu unserer Zeit Niemand mehr, doch war es schon im 10. Jahrhundert vorhanden und seine Besatzung entschied die bereits erwähnte Hunnenschlacht. Kaiser Otto gründete 968 hier ein Bisthum und setzte den Regensburger Mönch Boso als ersten Bischof ein. Unter seinen Nachfolgern befand sich der älteste deutsche Geschichtsschreiber. Bischof Diethmar, 1022. Als kaiserliche Pfalz war Merseburg der Lieblingsaufenthalt der sächsischen Kaiser und wurden von 973 bis 1302 hier 15 Reichstage gehalten. Im hiesigen Schlosse starb 1080 der Gegenkaiser Rudolfi von Schwaben, den Gottfried von Bouillon in der Schlacht bei Teuchern tödtlich verwundet hatte Von 1653 bis 1738 wurde es der Sitz der Herzöge von Sachsen-Merseburg. Eine Feuersbrunst, die 1387 fast die ganze Stadt verzehrte, brachte Merseburg um seine alte Bedeutung als Stapelplatz.

Das merkwürdigste Gebäude Merseburgs ist der Dom, zu Ehren der Heiligen Johannes Baptist und Laurentius, vom Kaiser Otto 968 eingeweiht und von Heinrich II. von 1015 bis 1021 erweitert. Der Chor ist von 1050, Schiff und Wölbung der Vorhalle von 1544 Die Vorhalle selbst gehört dem 12. und 13. Jahrhundert an. Das Innere zeigt viel bauliche Unregelmässigkeiten, wie denn z. B. die Fenster nicht immer in der Mitte zwischen den Pfeilern stehen. Eine grosse Restauration im Jahre 1691 gereicht dem betreffenden Baumeister wenig zum Ruhme;

jetzt ist eine bessere im Werden. Ueber dem Portale steht Kaiser Heinrich, mit dem Modelle des Domes, wie er ihn erbaut, nebst den beiden Heiligen, welchen er geweiht ist. Ueber das Alter der spitzbogigen Gewölbe der älteren Theile sind die Meinungen abweichend. An der Südseite des Domes zieht sich ein wohlerhaltener Kreuzgang hin. In der Vorhalle steht die heil. Kunigunde und der Erzbischof Adelbert und ein Taufstein mit den 12 Aposteln auf den Schultern der 12 Propheten, darunter die 4 Flüsse des Paradieses, eine Sculptur aus dem 11. Jahrhundert, aus welcher Zeit auch die Säule für die ewige Lampe stammt. Die Statue des Grafen Esiko ist aus dem 14. und ein Crucifix aus dem 13, Jahrhundert. Dass die Schildkröte, deren Schaale man zeigt, beim Bau den Domgrund unterwühlte, glauben jetzt noch Leute. Im Innern des Domes findet man das Grabmal Rudolfs von Schwaben, eine Metallplatte mit seiner Gestalt in Flachrelier aus dem 11. Jahrhundert. Das Denkmal des 1549 † Bischof Sigismund von Lindenau ist von Hermann Vischer. Nebst anderen Bischofsdenkmälern ist auch die Kanzel von 1526 sehenswerth. Unter den Gemälden bemerkt man eine Kreuzigung von Lucas Kranach aus der Zeit, wo der Maler der Kirchenverbesserung noch abhold war; daher trifft man unter den Juden und Schächern wiederholt Luthers und Melanchthons Gesichter an. Kranach soll das Bild später um eine grosse Summe haben zurückkaufen wollen. Ferner ist hier das bild eines Bischofs mit einem Affen, angeblich von Dürer. Am Hochaltar, vor dem 938 Tankmar, Kaiser Heinrichs Sohn, durchs Fenster erstochen wurde, befand sich einst die grosse, goldene Tafel. auf welcher Kaiser Otto I. eine Darstellung der Hunnenschlacht hatte eingraben lassen. Dieses unschätzbare Kunstwerk wurde 1547 mit anderen Kirchenkleinoden eingeschmolzen und Geld daraus geprägt. In der Sacristei wird die ge-

trocknete Hand Rudolphs von Schwaben, welche ihm im Treffen abgehauen worden, verwahrt, auch sieht man hier den Talar Kaiser Ottos, welchen er bei der Einweihung des Domes trug, den Mantel des heil. Antonius von Padua, ein Messgewand, das Luther getragen, den Mantel der heil. Kunigunde ohne Naht. in welchem sie die Feuerprobe bestanden, der früher für Gebährende so wunderkräftig gehalten wurde, dass noch im vorigen Jahrhundert König Ludwig XV, von Frankreich für seine Gemahlin sich ein Stückchen davon kommen liess, und mehrere andere Curiositäten. Unter der Kirche enthält eine Krypta das Begräbniss der nur 79 Jahre bestandenen Linie der Herzöge von Sachsen-Merseburg, wobei die Menge von Kindersärgen auffällt Der Dom hat eine der grössten Orgeln in Deutschland, mit mehr als 4000 Pfeifen und vier Clavieren -Im Domhofe wird ein Rabe unterhalten, angeblich weil Bischof Thilo von Trotha einen Diener, den er im Verdacht hatte, einen Ring gestohlen zu haben. hinrichten liess und bald darauf der Ring im Neste eines Raben, welcher ihn aus dem offenen Fenster entwendet hatte, sich wiederfand Am Dome und am Schlosse erblickt man oft ein Doppelwappen, deren eins den Raben mit dem Ringe im Schnabel, und das andere ein Kreuz und zwei von dem Helme bittend gen Himmel gestreckte Arme zeigt, worauf sich diese Sage hauptsächlich stützt. Den Raben mit einem Ringe im Schnabel, welchen der Bischof von dieser Zeit an ins Wappen genommen haben soll, führte die Familie von Trotha schon Jahrhunderte vorher; es dürfte demnach dieses Wappenthier, welches im Domhofe vom Rittergute Schkopau, das der Bischof dem Stifte geschenkt hat, unterhalten werden muss, wohl eher ein Erinnerungszeichen an den hochverdienten Bischof sein. - Das zweite Wappen ist das des Bisthums. Das Doppelwappen bezeichnet die Theile des Schlosses, welche

unter Bischof Thilo erbaut wurden. — Das Schloss, von alterthümlicher, dem 13., 16. und 17. Jahrhundert angehöriger Bauart, hat einen Garten mit reizender Aussicht und dem Denkmal des 1823 † Graten Kleist von Nollendorf, nach Rauchs Modell ausgeführt Nach der Jenaer Schlacht übernachtete hier Napoleon. In einem Bosquet sieht man ein beim nahen Dorfe Göhlitzsch aufgefundenes Heidengrab. Von den Thürmen ist der uralte weisse Thurm ein Merseburger Wahrzeichen. – Sehenswerth sind auch die Neumarktskirche vom Jahre 1200, in romanischem Styl, mit schönen Portalen, 1826 im Innern ausgebaut; die Peterskirche aus dem 14. Jahrhundert, mit einer Krypta die mindestens 300 Jahre älter ist. Ein Relief aus dieser Zeit, Darstellung der Dreieinigkeit, befindet sich im Hofe. — Gute Gasthöfe sind "die Sonne und der Arm."

Von Merseburg nach Weissenfels fährt man auf der Eisenbahn in 1/2 St. Das hiesige Schloss war einst eine Burg, auf welcher kaiserliche Grafen hausten, von denen sie an die Landgrafen von Thüringen gelangte-Im Jahre 1664, wo die Linie der Herzöge von Sachsen-Weissenfels entstand, brach man das alte Schloss ab, und erbaute ein neues, die noch jetzt stehende Augustusburg. Nach dem Erlöschen der Herzöge, im Jahre 1746, wurde das Schloss zu Privatzwecken und seit 1826 als Kaserne benutzt. In demselben befindet sich, ausser der Kirche und dem herzoglichen Erbbegräbniss, nichts Sehenswürdiges. In der Kirche des einstmaligen berühmten Klarenklosters liegen die Eingeweide Gustav Adolphs begraben. Dessen Leiche wurde vom Schlachtfelde in die Kirche des nahegelegenen Dorfes Meychen, wo noch eine schriftliche Mittheilung des Pfarrers darüber sich erhalten hat, und von hier nach Weissenfels ins Amthaus gebracht. In einem Zimmer desselben, wo die Leiche einbalsamirt wurde, sieht man an der Wand, mit einem hölzernen

Schieber bedeckt, noch Spuren von Blut. Darüber befindet sich unter Glas und Rahmen ein Denkschrift des damaligen Magistrats über die Echtheit des Blutes und die Section, worin auch mitgetheilt wird, dass man an des Königs Körper 9 Wunden, und zwar 5 Schuss-, 2 Hieb- und 2 Stichwunden fand und dass sein Herz 1 Pfund 20 Loth wog. Ein vorhandener Reiterdegen aus jener Zeit soll der des Königs sein. Gasthöfe sind der "Ring, Hirsch und Mond."

Von Weissenfels kehrt man auf das linke Ufer der Saale zurück und wendet sich nach dem auf der Höhe gelegenen Dorfe Lobitzsch (1/2 St.) und von hier, immer an dem herrlichen Saalufer fortwandernd nach Goseck (1 St) Dieses wunderschön gelegene Schloss war vor fast einem Jahrtausend der Wohnsitz eines Pfalzgrafen Friedrich und seiner Gemahlin Adelheid, die an ihm zur Verrätherin und Mörderin wurde. Der Pfalzgraf hatte während einer schweren Krankheit gelobt, wenn Gott ihm die Gesundheit wiederschenke, zu seinen Ehren ein Kloster zu gründen. Dies geschah im Jahre 1041, indem er seine Burg, die Panzig hiess, in ein Benedictinerkloster umgestaltete und ihm den Namen Gotteseck gab. Er selbst und seine Gemahlin siedelten nach dem Schlosse Zscheiplitz über, wo seiner ein blutiges Verhängniss barrte. Nach der Säcularisation des Klosters Gotteseck wurde dieses in ein Rittergut verwandelt, und leider ging mit dieser Veränderung auch manche historische und künstlerische Merkwürdigkeiten zu Grunde, darunter das Grabmal des 1065 ermordeten Stifters. Die Gebäude des Klosters anlangend, so wurden dieselben nach der Säcularisation abgebrochen und die Steine zu Neubauten, namentlich aber zur Errichtung der Schlosskirche verwendet. Vergeblich hat man in neuerer Zeit nach den Grabstätten der alten Pfalzgrafen gesucht, Bemerkenswerth ist, dass die se gewaltsame Zerstörung hauptsächlich auch der Kanzler Peiffer verschuldete, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Sachsen ein allmächtiger Mann, der Goseck erworben hatte, und dessen eigenhändig geschriebens Leipziger Chronikon doch Sinn für historische Erinnerungen voraussetzen lässt,

Unfern Goseck wendet man sich nach dem Dorfe Eulau, wo eine Fähre zum Uebersetzen ist Von hier führt ein herrlicher Weg nach Schönburg (1/2 St.), dessen grauer Wartthurm weit über das Land hinschaut. Man durchschreitet einen Theil des freundlichen Dorfes und ersteigt auf breitem Pfade das Schloss, wo im Thorhause, dem einzigen wohnlichen Raume daselbst, sich zufrieden stellende Bewirthung findet. Bietet schon der Blick von dem Altane, zu welchem man durch die westliche Schlossmauer, mit dem Wappen des Bischofs von Schleinitz, gelangt, einen entzückenden Blick auf die tief im Thale dahinfliessende Saale, so wird diese Anschauung noch übertroffen, wenn man sich nicht scheut auf schwanken Stiegen den Wartthurm zu ersteigen, welcher eine unbeschreibliches Panorama erschliesst. Die Sage behauptet, dass Graf Ludwig die Schönburg erbaute, um der schönen Burgherrin auf Goseck nahe zu sein und in der That war deren Gemahl 1062 hier sein Gast. Die Liebe ist überhaupt mehrfach mit dieser Burg verflochten, wie auch der Junker von Kroppen mit der reizenden Silberdienerin von Kospoth und dem väterlich gesinnten Bischof dies erläutern. Von den Nachkommen des genannten Pärchens kam die Burg 1355 wieder an's Bisthum Naumburg. Die alten Mauern haben manche Blutscene gesehen, so noch im 30jährigen Kriege, wo Flüchtlinge die damals noch mit bedeutenden Ruinen versehene Burg vertheidigten, und nach deren Erstürmung von den Schweden ohne Gnade und Barmherzigkeit niedergemacht wurden. Feuer

und Abbruch der Steine machten die Burg zu dem was sie jetzt ist Im 13. Jahrhundert grub man am Schlossberge nach Silber und von den Bracteaten, welche daraus geschlagen wurden, liegen noch einige im Knopfe des Dorfkirchthurms. Im 10. Jahrhundert wurde in Schönburg der Erzbischof von Mainz und kaiserliche Kanzler Willigis geboren, dessen Vater daselbst ein Radmacher war.

Naumburg erreicht man in 11/4 Stunde. Die alte Bischofsstadt ist reich an historischen Erinnerungen. Markgraf Eckard baute hier ums Jahr 1000 eine neue Burg und seine Söhne verlegten den bischöflichen Sitz von Zeitz hierher und widmeten das Stift den Aposteln Petrus und Paulus. Der letzte Bischof, Julius von Pflugk, wich der Reformation erst 1553. Tilly eroberte Naumburg 1331 und Gustav Adolf das Jahr nachher. Die rührende Geschichte von dem Hussitenführer Procop, der bei der Belagerung Naumburgs von 600 weissgekleideten Kindern fussfällig um Barmherzigkeit für die Stadt angefieht wurde, und davon erweicht die jugendliche Schaar mit Kirschen tractirte und Knall und Fall mit seinem Heere abzog, ist eine ganz hübsche Erfindung des Herrn von Kotzebue. denn die Hussiten sind niemals vor Naumburg gewesen. Das am 28. Juli stattfindende Volksfest, welches man mit dieser Fabel in Verbindung bringt ist ungewissen Ursprungs. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich hier zur Peter-Paulsmesse im Jahre 1714 auf der Fischgasse, wo die Pulverhändler feil hielten. Durch Unvorsichtigkeit eines Käufers entzündeten sich die Vorräthe und gingen in die Luft. Sieben Häuser wurden vollständig zerschmettert, andere beschädigt und bei der erfolgenden Feuersbrunst gingen 842 in Feuer auf Eine grosse Menge Menschen fanden ihren Tod. In der Jacobsgasse, neben dem Gasthof zum Harnisch, wohnte der Schmiedemeister Georg Todt, welcher alljährlich zu Weihnachten einen von seinen Dienstboten umbrachte, einpökelte und räucherte und mit dem Fleische sein übriges Hauspersonal speiste. Als er am 16. Dezember 1673 des Nachts wieder einen Gesellen geschlachtet hatte, kam die Sache heraus. Der 73jährige Mörder erhing sich im Gefängniss.

Eins der wichtigsten altdeutschen Bauwerke ist der Dom, 1030 von den Markgrafen Hermann und Eckard II. den Aposteln Petrus und Paulus gewidmet. Seine Grundform ist ein doppeltes lateinisches Kreuz mit einem Chor im Osten und einem in Westen, einer Krypta unter dem westlichen Chor und drei oder eigentlich vier Thürmen. Der östliche Kreuzbau, zum Theil Unterbau der Thürme, war vormals zu Kapellen verwendet. Beide Chöre sind durch, mit Malereien und Skulpturen geschmückte Lettner vom Schiff getrennt. Den westlichen Chor erbaute 1240 Bischof Dietrich und der östliche wurde um 1308 erweitert, Ersterer zeigt den reinsten ältern germanischen Styl. Dagegen repräsentiren die 3 Schiffe mit den Kreuzbauen, die Thürme bis zu leicht kenntlicher Höhe, die Vorhalle der Südseite, die Krypta und der Kreuzgang den reinsten, schmuckvollen romanischen Styl. Unermittelt ist noch die Frage, wohin die eigenthümlich geformten, vom Spitzbogen des 13. Jahrhunderts durchaus verschiedenen Spitzbögen an den Gewölben und Gurten dieser älteren Theile gehören. Höchst werthvolle Skulpturen von 1240 sieht man im westlichen Chor. Es sind die Statuen der Männer und Frauen, welche den Dom gründeten und zur Förderung des Baues beitrugen, namentlich der Markgrafen Hermann und Eckard, mit ihren Gemahlinnen Relegindis und Ute, der Grafen Sizzo, Konrad Wilhelm, der Gräfinnen Gepa und Bertha, Graf Theodorichs, der Gräfin Gerburg, Graf Dietmars und Timos von Kistritz. Denkmäler findet man von den Bischöfen Hildeward † um 1032, Gehrhard † 1360, Dietrich III. † 1466 und Dietrich IV. † 1494 und andern bevor-

zugten Sterblichen. Ferner sind sehenswürdig zwei Tafeln auf Goldgrund, eine mit Jacobus, Magdalene und dem Bischof Johannes und auf der Rückseite mit Katharina - die andere mit Philipp und Thomas und dem Bischof Philipp, einem Herzog in Bayern, auf der Rückseite Barbara. Die Tafeln sind von einem guten Meister um 1500. Reste eines Altarwerks werden Lucas Kranach zugeschrieben. Im hohen Chor hängen 9 Bilder aus dem Leben Jesu von W. Schadow, Rebenitz, J. Schnorr, Olivier, Senff, Ph. Vert, Vogel und Näke, gestiftet von dem 1830 verstorbenen Domherrn von Ambach. Einige Chorbücher mit kostbaren Initialen sind aus dem 15. Jahrhundert, auch haben sich noch alte Glasmalereien erhalten. - Die Krypta zerfällt in 3 Abtheilungen, deren mittlere älter als der jetzige Dombau zu sein scheint. Die Gewölbegurte sind theils halbkreisrund, theils spitzbogig. In einer Todtengruft daselbst kann man sich den Sarg des sogenannten "langen Prinzen" zeigen lassen, eines blutjungen aber riesigen Edelmanns von Vitzthum. der vor langen Jahren in Jena, wo er studirte, im Duell erstochen wurde. - Unter dem nordöstlichen Thurme ist eine Kapelle, deren Gewölbe auf einer einzigen Säule ruhen. Der Unterbau der östlichen Thürme bis zur Höhe des Schiffs hat mit diesem gleiche Umfassungsmauern, was von den westlichen Thürmen nicht gilt. Die oberen Stockwerke gehören dem 13. und 14. Jahrhundert an. Im Jahre 1878 wurde eine vollständige Restauration des Domes zu Ende gebracht. Die alte Curie auf der Nordseite des Doms stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. - Die Wenzelskirche aus dem 15. Jahrhundert hat "einen Christus mit den Kindern" von Kranach und ein Taufbecken von 1441. In dieser Kirche wurde der Leichenstein eines Edelpagen, Namens von Leubelfingen aufgefunden, welcher nach der darauf befindlichen Inschrift, an Gustav Adolfs Seite den Heldentod starb. Luther nannte die Wenzelskirche wegen

ihrer schlechten Akustik eine Predigermörderin. An der hiesigen Othmarskirche war der Vater des jungen Staps, welcher in Schönbrunn Napoleon ermorden, und dabei ergriffen, nicht um Gnade bitten wollte, und erschossen wurde, als Prediger angestellt. Sehenswürdig ist auch das alte trefflich erhaltene Marienthor. — Der Bürgergarten auf dem Galgenberge bietet reizende Promenaden und schöne Aussichten. Ausserdem hübsche Restauration auf den Weinbergen. Gute Gasthäuser sind "Preussischer Hof und blauer Hecht."

Ein angenehmer Weg am waldigen Bergkamme führt nach Altenburg, im Volksmunde Almerich (3/4 St.), wo man noch Spuren der Burg findet, welche später durch Anlage Naumburgs ersetzt wurde. Die alte Burg stand noch 1140, kommt aber dann nicht mehr vor. Von hier bis Schulpforte (1/2 St.) geht man einen köstlichen Weg auf dem sogenannten Knabenberge. Das einstige Kloster "Himmelspforte" ist seit 1543 eine Fürstenschule. Gestiftet wurde es 1127, zu Schmölln vom Markgrafen Gunzelin zum Seelenheil seines Sohnes Edwin, den auf der Jagd ein Eber getödtet hatte. Gerburgis, Edwins Schwester, war die erste Aebtissin. Später wurde das Kloster nach Kösen und 1175 auf die jetzige Stelle verlegt, nachdem man das Nonnenkloster in ein Mönchskloster umgewandelt hatte. Hier trafen 1451 Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm zusammen, um den blutigen Fruderkrieg zu beendigen. Sehenswerth sind die Kirche und einige Klostergebäude aus den Jahren 1251 bis 1268. Die westliche Façade der Kirche ist aus dem 14. Jahrhundert und enthält treffliche Skulpturen; in der Höhe höchst eigenthümliche Darstellung der Kreuzigung, indem die Schächer nicht an Kreuzen hängen. Im Innern der kürzlich restaurirten Kirche sieht man an einem Tragsteine eine wunderliche Skulptur, Bock mit zwei Sperbern.

Das Altarbild "Christus mit Johannes und Marcus" ist von W. Schadow. In der Trinitatiskapelle sieht man ein altes Crucifix und ein Altarwerk aus dem 15. Jahrhundert. An einer Broncestatue Christi aus dem 16. Jahrhundert befindet sich eine Vorrichtung, durch welche man Blut aus den Wundenmalen fliessen lassen konnte Die Abtkapelle, in feinem romanischen Styl, gehört der Gründungszeit an und aus derselben stammt auch der Kreuzgang, sowie auch das kleine Portal in der Conrectoratswohnung mit beachtenswerthen Skulpturen. Von den verschiedenen Grabdenkmälern ist eins von Alabaster, welches den 1402 verstorbenen sächsischen Markgrafen Georg darstellt, am bemerkenswerthesten. Auch ein polnischer Gesandter, welcher von den Raubrittern des Schlosses Freiburg angefallen und getödtet wurde, liegt hier begraben. Die Betsäule vorm Eingangsthore ist von 1525 und die Todtenleuchte auf dem Friedhofe von 1336. - Bis Kösen braucht man 3/4St. - Im Jahre 1040 kommt es als Cussenti vor und war nur eine Mühle, eine Schäferei und eine Flösse hier. Die Salzquelle wurde erst im 17. Jahrhundert entdeckt und 1730 der Anfang mit Salzsieden gemacht Als Bad erlangte Kösen um 1725 einen Namen. Die alte Steinbrücke erbaute Markgraf Heinrich im 13. Jahrhundert und vertraute die Aufsicht darüber benachbarten Edelleuten an, welche jedoch dieses Amt zu Strassenräubereien missbrauchten. Durch die Engpässe bei Kösen kam am 14. Oct. 1806 General Davoust dem preussischen Heere in die Flanke wodurch die Schlacht von Auerstädt entschieden wurde.

Aus dem modernen Badeorte Kösen, wo man im "Muthigen Ritter treffliche Bewirthung findet, gilt der erste Ausflug des Touristen gewiss immer der weit und breit bekannten und beliebten Rudelsburg, an die sich für Tausende so freundliche Erinnerungen knüpfen. Man geht vom Bahnhofe Kösen ein Stück parallel mit der Eisenbahn,

die zur Rechten bleibt, bis zur "Katze", wo man sich über die Saale setzen lässt und in ½ Std. die Burg erreicht. Beim Bergsteigen entwickeln sich mit jedem Schritte neue herrliche Aussichten auf das Saalthal hinab. Im Jahre 1871 hat man die Rudelsburg, soweit möglich, vor weiterem Verfall gesichert und die einstmalige Kemnate zur Aufnahme für Besucher eingerichtet. Hier erhebt sich seit 1872 auch das vom Baurath Dr. Mothes in Leipzig entworfene und aufgestellte Denkmal an die im letzten französisch-deutschen Kriege gefallenen deutschen Corpsstudenten.

Die Rudelsburg, sowie die ihr gegenüber liegende Burg Saaleck, sind wahrscheinlich gleichzeitig und von einem Herrn erbaut worden, als welcher 1190 ein Ritter von Gültenberg genannt wird. Später findet man beide Burgen im Besitz der Schenken von Vargula, von welchen sich eine Linie nach Saaleck nannte. Die Rude'sburg zerstörten 1348 die Naumburger Bürger und nahmen den Castellan Kurtefreund gefangen. Auf der Ostseite der Burg sieht man noch heute die von der gegenüberliegenden Höhe zusammen geschossenen Mauertrümmer im Graben liegen. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts war sie wieder aufgebaut, und noch im 30jährigen Kriege galt sie als festes Schloss. Nach dessen Beendigung liess man sie verfallen und die Besitzer nahmen ihren Wohnsitz im nahen Kreypitzsch, zu dem die Burg gehört. Saaleck hatten die verarmten Schenken von Saaleck schon 1344 an das Stift Naumburg verkauft. Damals wurde zwischen beiden Burgen die noch jetzt sichtbare breite Vertiefung ausgegraben. In Saaleck führte der Bischof Johann von Miltitz oft ein lustiges Leben. Als er 1350 an seinem Namenstage im Bischofshofe zu Naumburg ein prunkvolles Fest feierte und nach der Tafel, mit einer Edelfrau an jeder Hand, den Tanz beginnen wollte, stürzte er todt zu Boden. Da nun,

weil er tanzend und in Weltlust gestorben, das Domcapitel sich weigerte, ihm ein Grab im Dome zu gewähren, so brachte man die Leiche nach des Bischofs Lieblingsorte Saaleck, wo sie in der Schlosskapelle beigesetzt wurde. Die Gebäude der Burg, welche schon 1540 wüst lag, wurden zur Gewinnung der Steine abgebrochen, ein Schicksal dem nur die beiden Thürme wegen Festigkeit ihrer Mauern entgangen sind.

Von Kösen fährt man auf der Eisenbahn in 2 St. nach Leipzig zurück. Wer Zeit und Lust hat, kann jedoch von Naumburg aus, oder auch bei der Herreise von Leipzig auf der Tour von Weissenfels nach Goseck einen Abstecher nach Freiburg (2 St.) machen Vom Naumburger Bahnhofe geht man in nördlicher Richtung, wo der Thurm des Freiburger Schlosses die ganze weite Gegend überschaut, bis an die Einmündung der Unstrut in die Saale. Hier befindet sich eine Fähre, auf der man sich übersetzen lässt Immer die Unstrut zur Linken wandert man an Weinbergen hin, die bei Grossjehna in jähen Felsenwänden abfallen. An diesen Felsenwänden bemerkt man in weiter Folge eine Menge Skulpturen, die sich fast durchgängig auf den Weinbau beziehen und von welchen die ältesten Jahrhunderte alt sind. Grossjehna, mit einem comfortablen Wirthshaus, war einst eine Stadt, wo vor der Erbauung Naumburgs Margraf Eckard ein roch in seiner Lage auf der Bergeshöhe erkennbares Schloss besass und nach seiner 1003 erfolgten Ermordung auch begraben wurde. Später brachte man seine Ueberreste nach Naumburg. Auf bleibend angenehmen Wege erreicht man Freiburg. Unter dem Bergschlosse liegt die hübsche, alterthümliche Stadt in einem Kessel, welchen der Schloss. berg, der Windberg und der Schweigerberg bilden. Als die älteste Burg um 1061 erbaut worden war, bewilligte Graf Ludwig Jedem, der sich hier ansiedeln würde, auf

sechs Jahre Freiheit von Frohnen und Abgaben und dadurch erhielt die zu rascher Entwicklung gelangende Stadt ihren Namen. Graf Ludwig erbaute die Neuenburg, so hiess das Schloss, um der schönen Pfalzgräfin Adelheit nahe zu sein, deren Gemahl aus seiner Burg Goseck ein Kloster gemacht hatte und nach Zscheiplitz, dass Freiburg gegenüber liegt, gezogen war. Unfern von Zscheiplitz, am Reissenwalde, wurde 1065 Pfalzgraf Friedrich vom Grafen Ludwig erstochen und das schöne Weib war frei und nach Jahrestrist des Mörders ehliches Gemahl. Zur Sühne des Mordes stifteten Beide Klöster und auch die Burg Zscheiplitz wurde ein solches, wo Adelheid als Nonne gestorben ist. Freiburg war auch eine Lieblingsresidenz der späteren Landgrafen von Thüringen. Hier war es, wo Ludwig der Eiserne den Kaiser Rothbart bewirthete, und als dieser als einzigen Fehler des Schlosses den Mangel einer Ringmauer nannte, eine solche binnen drei Tagen herzustellen versprach und dies durch einen dreifachen Kreis seiner zusammenberufenen geharnischten Vasallen bewerkstelligte. Unfern der Burg befindet sich der sogenannte Edelacker, wo der eiserne Landgraf eine Anzahl seiner mächtigsten Vasallen, weil sie seinem Willen zu trotzen gewagt, Vier zusammen vor einen Pflug spannen liess und sie eigenhändig mit Geisselhieben antrieb eine Furche zu ziehen. Hierdurch brach er den ritterlichen Trotz, dass die mächtigen Herren sogar nach seinem Tode dem kurz vorher gegebenen Befehle folgten, ihn auf ihren Schultern zum Begräbniss nach dem Kloster Reinhardsbrunn zu tragen. Der Edelacker wurde mit einer niederen Mauer umfasst, damit niemals wieder ein Pflug auf ihm gehe und zum geheiligten Asyl für Verfolgte gemacht. Landgraf Ludwig der Heilige hatte Freiburg so lieb, dass er einst auf Vorstellungen über die verschwenderische Wohlthätigkeit seiner Gemahlin Elisabeth erwiederte "lasst sie thun — wenn sie mir nur die Wartburg und die Neuenburg nicht verschenkt!"

Das alte Schloss Neuenburg, welches auf dem, dem jetzigen Schlosse gegenüber gelegenen Berge stand, wurde 1293 zerstört. Kaiser Adolf hatte zwei Freiburger Bürger bestochen, ihm einen heimlichen Weg nach der Burg zu verrathen, auf welchem er diese erstieg und erorberte. Alle Männer darin liess er niedermachen, und Weiber und Kinder davonjagen. Das Schloss wurde zerbrochen und zum Lohne für den Verrath die Stadt mit Feuer angesteckt. Das neue Schloss liess Friedrich der Gebissene erbauen. Es war 1305 bereits vorhanden, denn in diesem Jahre wurde es dem Bischofe von Merseburg verpfändet. Bald nachher setzte ein Bischof seinen Vetter, Hermann von Schraplau, auf die Burg, der daraus brav wegelagerte und als er 1322 bei Eckardsberga einen polnischen Gesandten beraubt und ermordet hatte, vom Landgrafen verjagt wurde. Die späteren Schicksale des Schlosses sind unwichtig. Im Jahre 1664 kam es an die Herzöge von Sachsen-Weissenfels, welche hier oft Hof kielten und deren Umbau auch die alte, schöne Kapelle verballhornisirte. Vom Schlossthurme geniesst man eine herrliche Aussicht. Man kann sich auch in das Zimmer führen lassen, welches die Königin Louise am Tage nach der Schlacht bei Jena bewohnte. - Am Schlossberge liegt das Wohnhaus des Turnvaters Ludwig Jahn, welches er seit seiner Entlassung von Colberg bis zu seinem Tode inne hatte. Jetzt ist es ein treffliches Gasthaus.

In der Stadt ist das merkwürdigste Gebäude die der heiligen Anna geweihte Kirche. Ueber deren Haupteingange befindet sich die Jahreszahl 1471. Die Kirche soll von Ludwig dem Springer gegründet und vom heiligen Ludwig und seiner Elisabeth ausgebaut worden sein. Jedenfalls verräth ihr Bau verschiedene Zeitalter. Die

ältesten Theile sind die beiden westlichen Thürme, der Umbau der inneren und äusseren Vorhalle, das Querschiff mit seinem Thurme und die Seitenmauern des Chors bis zum ersten Strebepfeiler. Sie wurde 1804 renovirt. Das Innere ist sehenswerth und befinden sich unter den Epitaphien mehrere Rittergestalten vormaliger Schlosshauptleute. - Im Rathskeller befindet man sich wohl aufgehoben, und soll hier auch Doctor Luther wiederholt den Freiburger Wein gekostet haben. Die Reiterstatue auf dem Markte stellt den 1736 verstorbenen Herzog Christian von Sachsen-Weissenfels vor. Sie stand bis 1774 im Wäldchen Friedenthal und wurde dann hierher gebracht. - Am 21. October 1813 fand bei Freiburg ein bedeutendes Gefecht der auf dem Rückzuge begriffenen Franzosen mit den Preussen unter York und Blücher statt. Die Franzosen liessen 15 Kanonen stehen und sprengten 300 Munitionswagen in die Luft. An diesem Tage wohnten Napoleon und Murat in der Superintendentur, wo Tages darauf Prinz Wilhelm, der jetzige deutsche Kaiser, Quartier nahm. Mit ihm wohnte daselbst auch Blücher.

Ueber Connewitz, Lössnig, Dölitz nach Gaschwitz.

Von Connewitz — mit Bierbaums Waldcafé, Reichelts Kaffeegarten und dem Eiskeller — ist in ½ St. Lössnig zu erreichen, das nach den reich begüterten Pflugken die Familie von Blasebalgk Jahrhunderte lang besass. Der Letzte dieses Geschlechts, der 1704 starb, war so contract, dass er weder gehen noch stehen konnte und in diesem Zustande beschäftigte er sich 30 Jahre, bis zu seinem Tode, nur mit Lesen, Beten und Singen. Um die uralte Kapelle, welche erst kürzlich dem Neubaue der jetzigen Kirche Platz machte, entbrannte am 18. October 1813 ein erbitterter Kampf zwischen französischer und österreich-

ischer Reiterei. In der hiesigen Mühle hatte Poniatowsky Quartier genommen; das als Lazareth benutzte Herrenhaus wurde in Brand geschossen, doch konnten die Verwundeten gerettet werden. - In dem nur durch einen Graben von Lössnig getrennten Dölitz fand der furchtbare, fruchtlose Kampf zwischen Oesterreichern und Franzosen um das Rittergut statt. Noch sieht man an der äussern Wand des Thorhauses zahllose Kugelspuren und nahe der rechtsstehenden alten Buche, ebenfalls eines Zeugen des Gemetzels, sind Massengräber der Gefallenen. Der Prinz von Hessen wurde dabei verwundet; die Franzosen und Polen behaupteten den Punkt. Das im zweiten Hofe stehende reizende Schlösschen ist unverändert in dem Zustande geblieben, wie es um 1640 von dem Leipziger Rathsherrn Andreas Winkler, der das Gut von Christoph von Crostewitz erkaufte, erbaut wurde; es ist ein Musterbild von Renaissancestyl. In der Vorhalle hängt eine Walfischrippe, die der als Handelsherr weitgereiste Erbauer als Curiosität aus fernem Lande mitgebracht hatte und welche viele Leute heute noch für eine, beim Grundbau des Schlosses aufgefundene Rippe eines Riesenmenschen halten. Die innere Halle enthält eine Vogelschau des Schlosses und Gartens aus deren Entstehungszeit und alte Familienbilder des später geadelten Winkler'schen Geschlechts, welchem das Rittergut noch heutigen Tages gehört. - Von hier bis Markleeberg geht man ein Stündchen, entweder auf der Chaussee oder durch Wiesen rechtsab, auf dem sogenannten Pfarrwege. Nach diesem Dorfe nannte sich schon 1190 der markgräfliche Ritter Werr und 1212 Ritter Conrad. Der hiesige Pfarrer Herzog eiferte 1590 lebhaft für den Calvinismus, und begann in seiner Kirche einen förmlichen Bildersturm. Das lebensgrosse Crucifix, welches nach früherer Sitte mitten in der Kirche stand, warf er unter dem Vorwande, dass es wie ein Badeknecht aussähe,

hinaus und die übrigen Bildwerke liess er zu Brennholz zerhacken. Nach dem Sturze des seiner Zeit vorausgeeilten Kanzlers Crell wurde Herzog, wie viele andere Calvinisten, verhaftet, auf die Pleissenburg und von hier nach Dresden gebracht und erst nachdem er Widerruf geleistet auf freien Fuss gesetzt. Arm und verachtet starb er 1613 in Leipzig. In den Octobertagen 1813 war Markleeberg, wegen seiner Lage an der Pleisse einer der wichtigsten Stützpunkte des rechten französischen Flügels während der Schlacht; hier commandirte Poniatowski. Auf seinen Befehl mussten die Einwohner am 13. October die Brücke am Pfarrhause abbrechen; die Kähne wurden versenkt und bei Todesstrafe durfte Niemand übergesetzt werden. Am 16. October kams im Dorfe zum Kampfe, wobei die Schule in Feuer aufging. Plünderung, Misshandlung und Brand trafen das Dorf entsetzlich und das nahe Schlachtfeld bot den grauenvollsten Anblick. - Wichtig wurde hierbei die nahe, nach Markleeberg gehörige Schäferei Auenhain, welche Poniatowski eine wahre Festung nannte, und hartnäckig vertheidigte, bis er der Uebermacht weichen musste. - Das nahe Crostewitz (1/2 St.), ein einstmaliges Gut der Bischöfe von Merseburg, besassen später die Familien von Zehmen, von Crostewitz und von Breitenbach, und kam dasselbe im vorigen Jahrhundert an die reichbegüterte gräfliche Familie von Hohenthal, welche hier reizende Parkund Gartenanlagen schuf und wo das alte Schloss der Crostewitze gestanden, ein neues Herrenhaus erbaute. Auch in der Künstlerwelt hat Crostewitz einen guten Namen, denn die Söhne der jetzigen Besitzerin, die beiden Doctoren Philipp und Conrad Fiedler, sind angesehene und verdiente Kunstmäcene und deshalb findet man im Herrenhause werthvolle Gemälde und plastische Kunstwerke, die wohl auf Wunsch gezeigt werden. Am 11. October hatte Murat hier sein Hauptquartier. In den Parkanlagen kann man bis

fast nach Städteln und Gaschwitz (Station der westlichen Staatseisenbahn 1/4 St. nach Leipzig) wandern. Wer einen kleinen Umweg nicht scheut, mag auf prächtigem Auenwege immer am rechten Ufer des Göselbachs bis Cröbern gehen, einem netten Dorfe mit hochgelegener 1750 erbauter Kirche und einem sehenswerten Erbbegräbniss. In der Kirche wird ein kleiner, hübscher Handwagen aufbewahrt. den auf wiederholte Angebote Niemand kaufen, Niemand geschenkt haben will. Das gespenstige Fahrzeug wurde nämlich bei der 1866 hier wüthenden Choleraseuche als Leichentransportmittel benutzt — Am 16. October 1813 machten von hier aus die russischen Garden den siegreichen Angriff auf die Schäferei Auenhain. Die Gemeinde hatte sich in die Pfarre und Kirche geflüchtet, fand jedoch hier keine Sicherheit und eilte auf den Rath des Prinzen von Hessen über die Gösel und Pleisse, bis die grösste Gefahr beseitigt war. Auf dem Kirchhofe kann man sich ein verfallenes Denkmal zeigen lassen, einen mit Epheublättern umwundenen Baumstamm, unter welchem Offiziere des 10. preussischen Infanterieregiments ruhen. Vor Jahren kam ein Greis, der Sohn eines derselben, nach Cröbern und erneute mit eigner Hand auf des Vaters Denkmal die halbverwischte Schrift Es hat sich Niemand wieder gefunden, der die fast verlöschte Schrift nochmals auffrischte, weshalb sie hier einen Platz finden mag. Sie lautet: "Unter denen, welche hier in der Völkerschlacht für deutsche wieder errungene Freiheit am 16. October fochten sind vom 10. Infanterieregiment geblieben: Schlesische Landwehr 1. Regiments-Commandant Baron von Lessel, Hauptmann Graf Kurinsky. Premierleutenant von Cittwitz, Lieutenant von Bucholz, Lieutenant von Thiem nebst 554 Gemeinen. Dieses Denkmal ist den Kameraden zu Ehren im Namen des Offiziercorps gestiftet worden; von Fritzsch, Bataillonschef und Ritter des eisernen Kreuzes, Major von Lessel und Lieutenant von Bucholz ruhen vor diesem Denkmale." -

Von Cröbern bis Gasch witz (½ St.) hat man einen herrlichen Auenweg. — Letzteres ist ein vielbesuchter Vergnügungsort der Leipziger mit einem trefflichen Gasthause und Garten. Nachdem man sich gestärkt, wird der Weg nach dem Harthwalde angetreten, welcher oberhalb Prödel über die Chaussee und nach Eythra (1½ St.)

führt.

G. Reichardt, Groitzsch.



Die

Umgebung Leipzigs.

Praktischer Führer für Touristen

zu

Ausslügen durch die nahe und weitere Umgegend Leipzigs

von

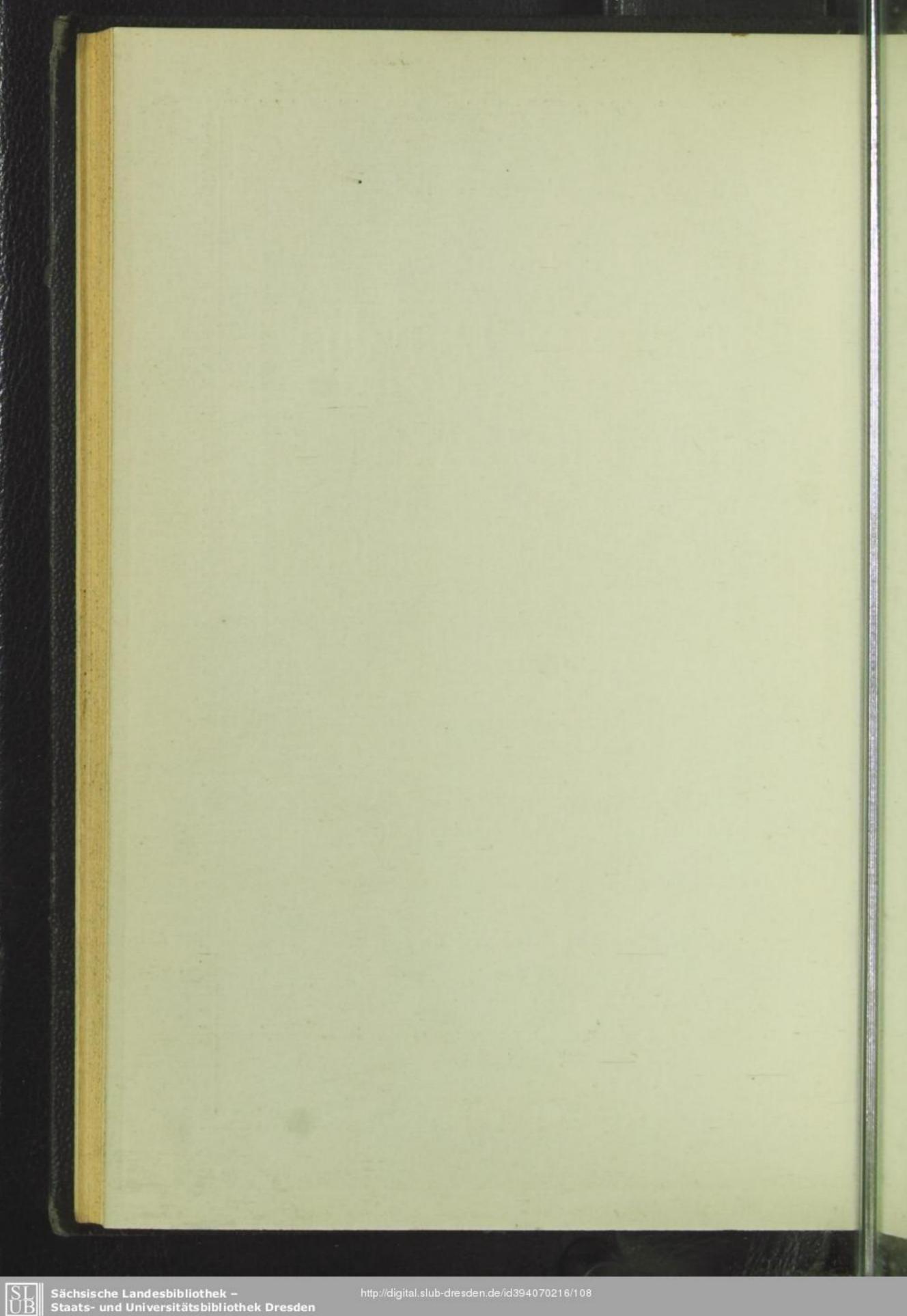
Otto Moser,

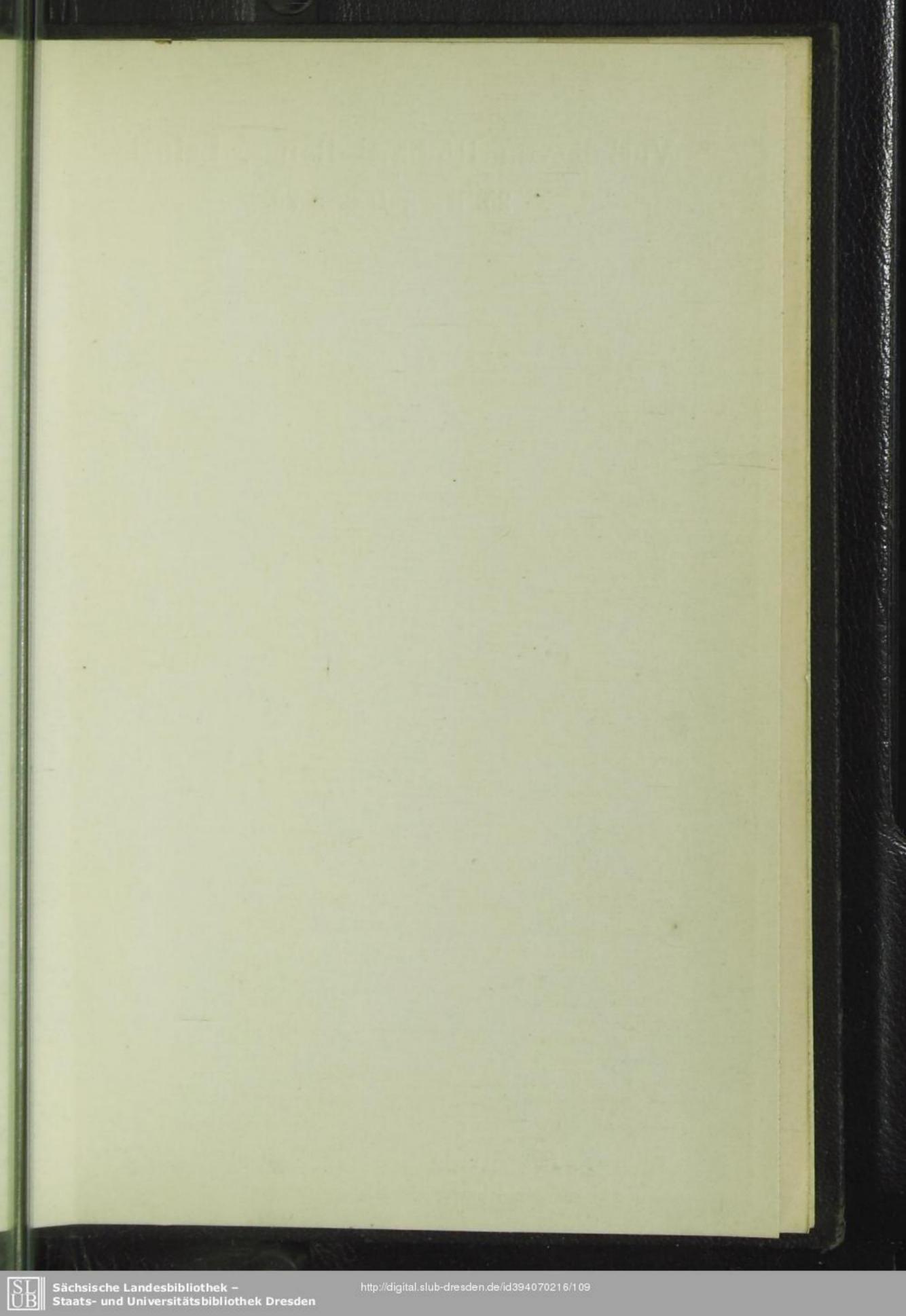
Verfasser von "Führer durch das Muldenthal, Wanderungen im Zschopauthale" etc.

Mit einer guten Spezial-Karte der Umgegend Leipzigs. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig

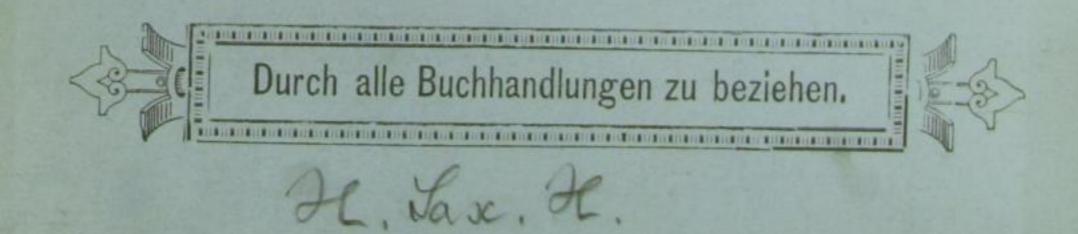
Verlag von Richard Bauer 1886.

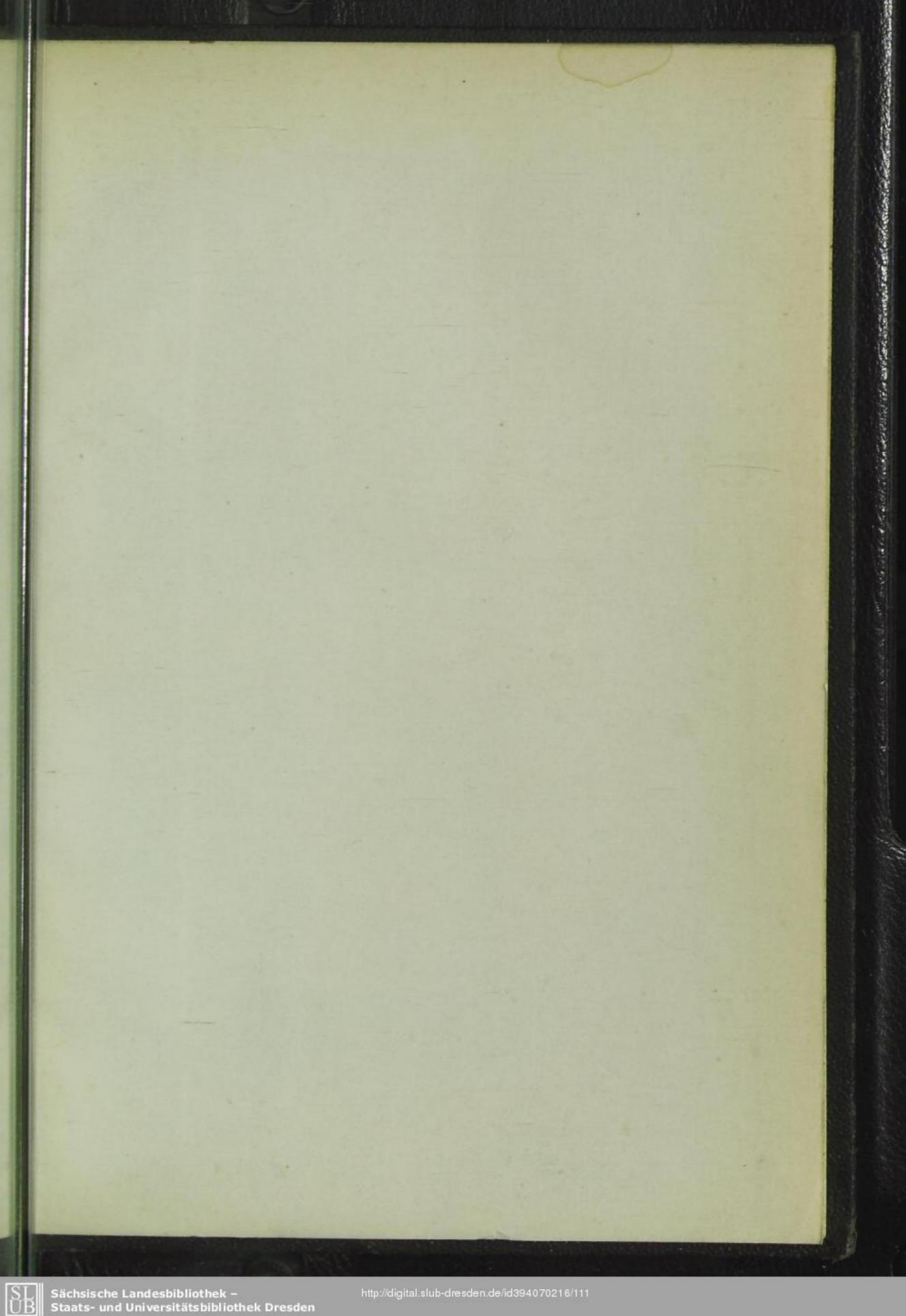




Verlag von Richard Bauer, Leipzig, 25. Burgstrasse 25.

- Moser, Otto, Wanderungen durch das Unstrutthal mit dem Kyffhäusergebirge. Mit sehr guter Special-Karte. Eleg. geheftet 90 Pfg.
- Führer durch das Muldenthal. Mit Karte. Vierte Auflage. Eleg. brosch. 75 Pf.
- Wanderungen durch das Saal- und Schwarzathal. Mit Karte. Zweite Auflage. Preis 60 Pf.
- Wanderungen im Zschopauthale. Mit Special-Karte. Dritte. Auflage. Preis 80 Pf.
- Reisehandbuch für das sächsische Erzgebirge und das Voigtland. Eleg. geb. 1 M. 50 Pf.
- Wanderungen durch die nahe und weitere Umgegend Leipzigs. Führer für Touristen. Mit Karte der Umgebung. Fünfte vermehrte Auflage. brosch. 1 M., eleg. geb. 1 M. 50 Pf.
- Maschke, R., der Harzer Kanarienvogel. Beitrag zu seiner Kenntnis, Pflege und Zucht. Teil I. und II. à 50 Pf.
- Muster-Alphabete verschiedener Schriftarten in den neuesten Formen. Heft 1-5 à 1 M.
- D. Andrew's Englische Unterrichts-Briefe. Für das Selbststudium Erwachsener. Conversation, Grammatik, Correspondenz. In zwanzig Briefen à 50 Pf. complet in Carton 10 Mk.





22 Juni 1983.

Rich. Oesterreich

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

Datam der Entremang bitte mei einstembein:		
07. Juni 1996		
21. Sep. 1998		

111/9/280 JG 16:

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



0303959

or, sax, or. 1262 8d

